2. Aufl. vgl. Zg 4747 Mm

käuflich erworben
2009
vom
der ULB Halle

D 172 -

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726758-p0003-2

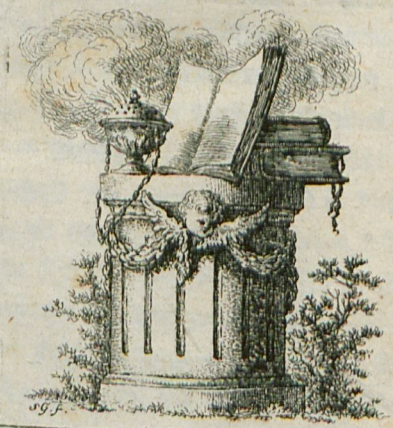
Aussichten in die Ewigkeit,

in Briefen

an

Herrn Joh. Georg Zimmermann,

Königl. Großbrittannischen Leibarzt
in Hannover.



Zürich, bey Orell, Geßner, und Comp. 1768.

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)
ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden
Datum: 2019
Käuflich erworben
von der ULB
Goe 2821 (1)

Μὴ σκοπέλων ἡμῶν τὰ βλεπόμενα,
ἀλλὰ τὰ μὴ βλεπόμενα.

L 1, 1481

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726758-p0006-9

Vorbericht.

Die nachstehenden Briefe enthalten einige Zurüstungen und Materialien zu einem großen, und beynahe ungeheuern Gebäude, zu dessen glüklicher Vollendung (wenn je eine Vollendung möglich ist) ein Menschenalter kaum, und eines einzigen Menschen Fähigkeit gewiß nicht hinreichend ist; gesezt auch, daß er dieß zu seinem einzigen Geschäfte machen würde. Sie sind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte von dem zukünftigen Leben, und der Kern verschiedener Briefe und Unterredungen, die ich mit Herrn Zimmer-

mann hierüber zu wechseln das Glük hatte. Dieser würdige und allenthalben tiefsehende Freund, dessen bloßer Namen mir vielleicht schon ein gutes Vorurtheil verschaffen kann, ermunterte mich, nebst vielen meiner Freunde in und ausser meinem Vaterlande, mehr als einmal, einige von den bisher gesammelten Hauptideen dieses Gedichtes dem denkenden Theile des lesenden Publicums vorzulegen, und gleich der Taube Noahs in die Welt auszuschiken, um zu sehen, ob bey einer so großen Sündflut von Schriften, etwa noch eine trokene Stelle für ein Werk von diesem Tone übrig geblieben sey.

Mein Freund wird es mir verzeihen, wenn ich dieser würdigen Classe von Menschen und Lesern diese unvollkommene abgebrochene Ideen in eben der Gestalt vor Augen lege, in welcher die meisten entworfen, und zu meiner nicht geringen Er-

munterung, bereits seines Beyfalls gewürdigt worden sind.

Ich bitte alle meine Leser, diese Bogen schlechterdings nicht anders, als wie geschriebene originale Briefe an einen Freund anzusehen, dem man auch seine kühnsten und halbreifen Gedanken ohne Bedenklichkeit und Zurükhaltung mitzutheilen gewohnt ist. Ich darf sie um so viel eher bitten, immer genau auf diesem Standpunkt zu bleiben, weil ich wirklich sehr vieles davon auf dieselbe Weise an meinen Freund geschrieben, und auch in denen neuhinzukommenden Stellen, den mir gegen ihn geläufigen natürlichen Ton durchaus, ohne allen Zwang und Künsteley beybehalten habe; und weil ich keinen einzigen dieser Briefe, als ein vollendetes Werk, sondern eigentlich nur in der Absicht herausgebe, um neue Gedanken, nüzliche Urtheile und Zurechtweisungen zum

Vortheil des erst in meinem Kopfe schwebenden und auf fliegenden Papieren zerstreuten Gedichtes zu veranlasen und einzuhohlen, damit es vielleicht mit der Zeit zu einer seinem großen Zweke gemäßen Vollkommenheit reife, die es auf meinem Pulte, und in dem kleinen Zirkel meiner kritischen Freunde niemals würde erreichen können.

Wie glüklich würde ich mich schäzen, und wie unendlich viel müßte dieß Gedicht, die Welt und ich selbst dabey gewinnen, wenn sich die ernsthaftern Genies, denen etwa diese Briefe in die Hände kommen mögten, gefallen liessen, mir ihre Urtheile, Beyträge, Belehrungen, Zweifel, und vornemlich ihre eigenen Aussichten in die Ewigkeit, auf irgend eine ihnen unbeschwerliche Weise mitzutheilen, woferne sie mich ihrer Aufmunterungen nicht unwürdig, und ihres Unterrichtes nicht ganz unfähig fänden. Welch eine Menge neuer

Aussichten würden sie mir öfnen, und auf wie mannichfaltige Weise diejenigen erheitern und verschönern können, die ich bereits vor Augen habe. Vernünftiger Tadel, Einwürfe von prüfenden Köpfen, denen das Gepräge der Wahrheitsliebe aufgedrükt ist, werden mir viel theurer und viel ermunternder für mich seyn, als alle Lobsprüche.

Ich vermisse freylich izo in der deutschen Welt nur gar zu sehr denjenigen ernsthaften kritischen Ton, den man von der Unparteylichkeit und dem ächten philosophischen Geist erwartet, als daß ich nicht manch schiefes, flüchtiges, ungedachtes, cavalierisches, und nach der Schule riechendes Urtheil, und manches kindische Mißverständniß zu besorgen Ursach hätte. Denn es scheint beynahe der unterscheidende Character der deutschen Kunstrichter zu seyn, alles nur auf der Wage des

Beyspieles, und nicht auf der Wage des Zweckes abzuwägen; und daher von neuen deutschen Originalwerken, anfangs, ehe sie von der Stimme ihrer und anderer Nationen, zu ihrer wolverdienten Beschämung überschrien werden, nur ein furchtsames, zweydeutiges, hinkendes, oder gar verwerfendes Urtheil zu fällen. Die schülerhafte, auch selbst Männern von Einsicht so liebe Gewohnheit, alles nur zu vergleichen, zu allem nur fremde Originale aufzusuchen, und diese sodann zu allgemeinen Grundsätzen und Prüfsteinen zu erheben, scheint so tief eingewurzelt, und die deutsche Kritik dergestalt gemodelt zu haben, daß sich jeder, der eine neue eigene Bahn betreten, der alle zu seiner Absicht gehörigen unsterblichen Werke des Geistes zwar mit Fleiß studieren, aus allen lernen, aber kein einziges sich zum unbedingten Urbild machen will, jeder,

dem die Fesseln aller Schullehrgebäude, in so fern sie als Authorität gelten sollen, schlechterdings unerträglich sind, ganz unfehlbar auf einen Sturm von demüthigenden Lobsprüchen, seichten Declamationen, witzigen Einfällen, lächerlichen Verdrehungen, und krummen Consequenzen gefaßt machen muß. Diese sclavische Beurtheilungsart, ein eben so offenbarer als unverzeihlicher Nationalfehler der Deutschen, thut gerade die entgegengesezte Wirkung von dem, was man durch öffentliche Beurtheilungen der Werke des Geistes und des Geschmakes zu erzielen vorgiebt, indem dadurch manches fruchtbare Genie, so bald es sich entwikelt, zusammengedrükt, und so bald es auffliegen will, zu Boden geschlagen wird; indem allemal ein ganzes Heer von Lesern, die auf alles was in einem beliebten Buche gedrukt ist, so leicht schwören, gleich als von einem

Strome fortgerissen, und von der grossen Kunst zu lesen, die man sie doch eigentlich lehren will, nicht nur abgeleitet, sondern mit Macht weggeschwemmt, und der Grundsatz ganz vergessen wird, daß gute Schriftsteller das Publicum bilden sollten, und nicht das Publicum sie; daß sie dasselbe sollen lesen lehren, nicht aber das Publicum, sie schreiben.

Allein dieser aus vollem Herzen strömenden Anmerkung, die ich mit vielen Beweisen rechtfertigen könnte, ungeachtet, kann ich dennoch vollkommen ruhig seyn, wenn ich meine Augen auf die, auch nicht unbeträchtliche Zahl derjenigen richte, für die ich izt eigentlich schreibe, und deren Urtheil allein mir wichtig ist. Und hier erblike ich auf einmal eine verehrungswürdige Schaar großer Männer, die hin und wieder in der Welt zerstreut sind, um Licht und Wahrheit, Tugend

und ernsthaftes Wesen, Weisheit und Glükseligkeit auszubreiten, und die gleichsam die Depositairs des gesunden Verstandes, des guten Geschmakes, der wahren Weltweisheit, und der apostolischen Gottesgelehrsamkeit zu seyn scheinen; — ich meine die unsterblichen Breitinger, Bodmer, Geßner, Klopstok, und Gellert, die Haller, Bonnet, Sulzer, Wegelin, Lambert, und Kant, die Spalding, Ernesti, Sak, Jerusalem, Cramer, Resewiz, Crügot und Basedow, die Herder, und Moses, die unbekannten Verfasser der Lebensgeschichte Jesu, der Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen, der Beurtheilung von Mendelsohns Phädon, in der Klozischen Bibliothek; und noch viele eben so große, wenn gleich nicht so berühmte Köpfe, die inner den Gränzen ihres oder meines Vaterlandes denken. — Welch entzükende Aussicht für

mich, wenn Männer, wie diese sind, mir ihre Beyträge und Zurechtweisungen nicht versagen; wenn alle diese, bekannte und unbekannte, diese Briefe als solche ansehen würden, die unmittelbar an sie geschrieben, ihr freymüthiges Urtheil mit dem Ton einer unverdächtigen Aufrichtigkeit verlangten. --

Sollte ich nicht hoffen dürfen, daß sie alle den großen Zwek eines Werkes einsehen, und mit der innigsten Theilnehmung begünstigen werden, welches sich mit dem Erhabensten unter allem Erhabenen beschäftigt? Und sollte ich mir für die süssen Augenblicke, und die stillen Erhebungen der Seele, die ich durch diese Bogen zu veranlasen hoffe, nicht auch einige belehrende Ermunterungen von diesen großmüthigen Menschenfreunden versprechen dürfen? Ich bitte sie wenigstens, wenn sie mit Lesung derselben fertig sind,

diesen Vorbericht noch einmal zu lesen, und zu bedenken, daß es mir gewiß bey meiner Bitte von ganzem Herzen Ernst ist.

Geschrieben in Zürich
den 10ten des Augusts 1768.

Joh. Caspar Lavater,
D. & W.

Inhalt.

Erster Brief. Einleitung. Von dem Gedichte vom zukünftigen Leben überhaupt.

Zweyter Brief. Von den Quellen, die uns einige Ideen von diesem Leben darbieten.

Dritter Brief. Form und Grundriß des Gedichtes.

Vierter Brief. Von den Beweisen für ein zukünftiges Leben überhaupt.

Fünfter Brief. Untersuchung des göttlichen Ansehens der Schrift.

Sechster Brief. Lehre der Schrift von dem zukünftigen Leben als einer Folge des gegenwärtigen.

Siebenter Brief. Von dem Zustand der Seelen nach dem Tode des Leibes, bis zur Auferstehung.

Achter Brief. Von der Auferstehung der Todten, und dem darauf folgenden Gerichte.

Neunter Brief. Von dem Himmel, und den himmlischen Wohnungen.

Zehnter Brief. Von der zukünftigen Vollkommenheit der Christen überhaupt, in so fern sie sich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt.

Eilfter Brief. Von der Vollkommenheit des himmlischen Körpers.

Zwölfter Brief. Von der Erhöhung der physischen Kräfte.

Dreyzehnter Brief. Von der Erhöhung der Geisteskräfte.

Vierzehnter Brief. Von der Erhöhung der sittlichen Kräfte.

Funfzehnter Brief. Von der Erhöhung der politischen Kräfte.

Sechszehnter Brief. Von der Sprache im Himmel.

Siebenzehnter Brief. Von gesellschaftlichen Freuden.

Achtzehnter Brief. Betrachtungen über die Vergebung der Sünden.

Neunzehnter Brief. Betrachtungen über die Folgen von Leiden und Geduld.

Zwanzigster Brief. Von den Beschäftigungen der Seligen.

Ein und zwanzigster Brief. Von dem Anschauen der Gottheit, und dem Umgang mit Christo.

Zwey und zwanzigster Brief. Von dem Elend der Verdammten.

Drey und zwanzigster Brief. Von den Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf die Verdammten.

Vier und zwanzigster Brief. Von der Zeit und Ewigkeit.

Fünf und zwanzigster Brief. Vermischte Gedanken und Muthmaßungen.

Erster Brief.

Mein verehrungswürdiger Freund!

Endlich habe ich mich entschlossen, Ihrem so oft geäusserten Verlangen genug zu thun, und Ihnen einen Grundriß samt den vornehmsten Ideen meines Gedichtes von der zukünftigen Welt in einer gewissen Ordnung vorzulegen.

Niemals, mein Freund! war es mir so nöthig, mich mit der zukünftigen Welt zu beschäftigen als izo; niemals habe ich mehr Vergnügen gefühlt, eine Arbeit vor die Hand zu nehmen, die mich den Zerstreuungen entzieht, und mich mit den würdigsten Ideen beschäftigt und erheitert. Sie, mein Liebster, kennen die Freunde, von denen ich auf verschiedene Weise seit einigen Jahren getrennet worden. Spalding -- ach! mit welchem heimwehähnlichen Schmerz denke ich an die goldenen Tage, die glüklichsten meines Lebens zurük, die ich mit zwey geliebten Freunden auf seinem Barthischen Pfarrhofe zugebracht: Spalding habe ich seit vier Jahren missen müssen, und mit ihm den zärtlichen Füßli, dessen Seelenvolle Klagen über unsere Trennung, Sie gelesen haben. -- Der erhabene Menschenfreund, dessen bloßer Anblik

zur Tugend begeisterte, und Ungläubige selbst von der Göttlichkeit der besten Religion wenigstens einige Augenblike zu überzeugen vermochte, — unser theuerster Prinz,* auch der hat sich von mir entfernt. Aber, was mir noch am tiefsten zu Herzen geht, mein erster, bester Freund, mein Heß, Ach! auch der ist mir und der Welt vor wenigen Monaten auf immer entrissen worden; und nun entfernen Sie, mein Freund! sich auch noch von mir. — Sie, mit dem ich mich alle Wochen über große und kleine Angelegenheiten so vertraulich unterhalten, den ich doch auch alle Jahre, wenigstens einmal, im Schooße seiner liebenswürdigen Familie umarmen konnte. -- Denken Sie, mein theuerster, wie mir bey dem allem zu Muthe seyn müsse, und wie gar nichts mich auf-

* Ludwig Eugen von Würtemberg.

zurichten vermögend sey, als Aussichten in das zukünftige Leben. -- Ohne diese wären so manche Trennungen von dieser Art meinem Herzen unausstehlich schmerzhafte Wunden, die nicht einmal durch die erquikenden Blike auf meine häuslichen Freuden gelindert werden könnten. Ich weiß auch, mein Freund, daß Sie in allen trüben Stunden Ihres Lebens zu keinen Tröstungen lieber Ihre Zuflucht nehmen, als eben zu denen, welche die glänzende Zukunft uns anbeut.

Mit desto mehr Freude und Offenherzigkeit darf ich Ihnen also einige Bruchstüke von meinen Aussichten in die Ewigkeit vorlegen. Sehen Sie, mein Liebster, meine Briefe hierüber als ein Gedenkzeichen an, daß ich Ihnen auf Ihre Reise nach Hannover aus einfältigem Herzen mitgebe, und so oft Sie dieselben ansehen oder zur Hand nehmen,

so erinnern Sie sich, daß fern in der Schweiz ein Freund mit zärtlicher Wehmuth an Sie denket, und nach Briefen von Ihnen begierig ist.

Doch ich will zur Sache selbst übergehen. Vor allem will ich Ihnen diesmal von meinem Gedichte überhaupt, von der Veranlasung, und dem Zweke desselben einige Nachrichten mittheilen.

Frau v. T. . . bat mich vor etwa drey Jahren, ihr ein Lied von der Seligkeit der verklärten Christen aufzusezen. Ich fieng an, wurde aber theils von der Imagination, theils von dem Reim zu Gedanken und Wendungen fortgerissen, die sich für den einfältigen Liederton nicht sehr schiken wollten. Einige Tage ließ ich das unvollendete Lied liegen. Bonnets Betrachtung der Natur fiel mir in die Hand. Das Hauptstük von der höchsten Vollkommenheit vermischter We-

sen fachte meine von den bereits hingeworfenen Reimen noch nicht ganz erkaltete Imagination von neuem an. Ich schrieb alsobald ein paar duzend Reimen, die einige von Bonnets kühnsten Ideen mit einigen ähnlichen versezt, enthielten, und sogleich faßte ich den Entschluß, ein Lied, oder eine Ode für philosophische Christen, in der Versart von Cramers Auferstehung zu bearbeiten.

Je mehr ich an diesem Gedichte arbeitete, je mehr empfand ich die Unmöglichkeit ein Ganzes in dieser Form herauszubringen; auch riethen mir zuverläßige Freunde, und insonderheit unser gemeinschaftliche Freund, Herr Bernhard Tscharner, ich sollte, um die in einem so weitläufigen Gedichte so ermüdende Eintönigkeit zu vermeiden, die Versart nach Beschaffenheit der Sachen abwechseln, und den Gedanken, dem Gedichte die

Form einer Ode oder eines Liedes zu geben, fahren lassen. Dieser Rath leuchtete mir ein; und ich war nunmehr entschlossen, mich recht in diese Materie hineinzulassen, darüber nachzudenken, zu lesen, alle Hülfsmittel zu gebrauchen, täglich Gedanken zu sammeln, und sodann nach und nach ein Gebäude aufzuführen, welches einen großen Vorrath der erhabensten Ermunterungen zur weisesten Anwendung und Cultur der Kräfte des Geistes und des Herzens enthalten sollte. Der Zwek meines Gedichtes war also nun bestimmt, dieser: Dem denkenden und gelehrten Theile der Menschen alle Augenblike ihres Aufenthalts auf Erden, durch die Vorstellung der unendlich seligen Folgen einer weisen und beständigen Vorbereitung auf das zukünftige Leben, über alles wichtig zu machen; sie zur höchsten und besten Anstrengung ihrer Kräfte, zu

ununterbrochener Uebung im Glauben und Gehorsam gegen Gott und unsern Erlöser zu ermuntern; und sie durch alles, was wir nur immer von der künftigen Herrlichkeit der Christen wissen oder vermuthen könnten, zu den Gesinnungen zu erheben, die ihrer vernünftigen unsterblichen Natur so würdig, und zugleich die unmittelbaren Quellen unbeschreiblicher und ewiger Vergnügungen sind. Ein Zwek, der keiner Rechtfertigung bedarf, und das um so viel weniger, da derselbe, wenigstens von keinem mir bekannten Dichter, je bearbeitet worden ist. Denn Youngs meist vortrefliche und gewiß unnachahmliche Nachtgedanken, und einige kleine lateinische und englische Gedichte von der Unsterblichkeit der Seele kann ich nicht hieher rechnen, weil sich dieselben mehr mit Beweisen für das fortdauernde Leben der menschlichen Seele, als mit der Beschaffenheit des himmli-

schen Lebens beschäftigen. Unzählige Gedichte aller Arten überschwemmen den Erdboden; nur der würdigste, der fruchtbarste, der interessanteste und erhabenste Gegenstand, den sich die menschliche Seele immer denken kann, muß beynahe sechstausend Jahre, -- muß selbst, nach dem der Sohn Gottes das Leben und die Unsterblichkeit ans Licht hervorgebracht, und nachdem uns durch den Geist Gottes geoffenbaret worden, was kein Aug gesehen, und kein Ohr gehört hat, -- mehr als siebenzehn Jahrhunderte unbesungen bleiben.

Warum ich aber, mein Freund, nur für tieferdenkende Menschen und Christen ein Gedicht mache, dessen Hauptinnhalt doch für alle unendlich interessant seyn sollte? -- Das ist eine Frage, die ich nicht ganz unbeantwortet lassen kann.

Ueberhaupt ist es, meinen täglichen

Beobachtungen zufolge, beynahe unmöglich für andere, als denkende Leser zu schreiben. Unter tausend Menschen sind, durch die Bank gerechnet, kaum fünfe, die lesen, und unter diesen fünfen nicht zween, die mit Nachdenken lesen. Wer also irgend ein Buch schreibt, das nicht die alltäglichsten Sachen in der alltäglichen Sprache enthält, das sich nur ein wenig über eine Zeitung erhebt, der schreibt schon an sich, er mag es sagen oder nicht, nur für sehr wenige. Für das Publicum unmittelbar zu schreiben, wenn man unter dem Publicum alle, die buchstabieren können, versteht, dünkt mich eine unmögliche Sache. Mit diesem Publicum muß man reden. Lesen, und insonderheit Gedichte lesen, können nur im Denken und Lesen zugleich wolgeübte Menschen. Unwichtiger nun die Vorstellungen sind, mit denen sich ein Schriftsteller beschäf-

tigt; je mehr Nachdenken sie, ihrer eigenen Natur nach, auf seiner und auf des Lesers Seite erfordern, je unmöglicher wird es für ihn, unmittelbar für alle zu schreiben. Tissots Anweisung z. B. ist ohne Zweifel ein Buch, dessen Inhalt für alle Menschen, sie mögen gelehrt oder ungelehrt seyn, äusserst interessant ist; und es ist so deutlich geschrieben, als es ein Buch von dieser Art immer seyn kann; indessen ist es doch nicht unmittelbar für alle, die lesen können, geschrieben. Unzählige von diesen werden damit nicht zurecht kommen, und keinen vernünftigen Gebrauch davon machen können. Hätte aber Herr Tissot, der das eben so gut wußte, deßwegen sein Buch zurükbehalten, oder alles das unterdrüken sollen, was nur geübtere Leser, oder gar nur Aerzte verstehen? Nein! aus dieser Quelle schöpfen

immer noch sehr viele, bey denen andre, denen die Quelle selbst verschlossen ist, noch Erfrischungen genug holen können. Wie unendlich viel wichtiges hätten wir entbehren müssen, wenn er nur für das Landvolk, und für dasselbe unmittelbar hätte schreiben wollen!

Der Inhalt eines Gedichtes, wie der Messias, ist freylich überhaupt für alle Christen interessant; wie unendlich viel großes wäre uns aber vorenthalten worden, wenn Herr Klopstok sich andere, als denkende und geübte Leser zum Augenmerk gemacht hätte. -- Und wie viele große Wahrheiten müßte ich unterdrüken; wie vieles, das die feinern Saiten erhabener Seelen erschüttern kann, verschweigen, wenn ich mir nicht vorsetzen würde, zuerst und unmittelbar für denkende Christen allein zu schreiben; das ist, für solche, die einen eignen, unbestech-

lichen, moralischen, christlichen, philosophischen Sinn haben, der in Absicht auf Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Tugend, Christenthum u. s. w. eben das ist, was das musicalische Gehör bey dem Tonkünstler, und das mahlerische Auge bey dem Mahler. Ich werde mir zwar alle nur erdenkliche Mühe geben, die erhabensten und kühnsten Gedanken in der höchstmöglichen Simplicität vorzutragen, damit der Nuzen davon so ausgebreitet werde, als es die Natur eines solchen Werkes immer zulassen wird.

Uebrigens sehen Sie, mein Freund! leicht ein, daß, wenn einmal der denkende Theil der Welt, von dem die Stimmung und Bildung des weniger denkenden gröstentheils abhängt, durch ein Gedicht von dieser Art aufgeklärter, besser, gewissenhafter, eifriger und unermüdeter in der Ausübung und Ausbreitung der

Wahrheit und Tugend werden sollte, die Wirkungen davon sich nach und nach auf einen großen Theil des menschlichen Geschlechtes verbreiten müßten. Durch diese Canäle würden die seelerhebenden Vorstellungen von unsrer künftigen erreichbaren Vollkommenheit nach Beschaffenheit der verschiedenen Fähigkeiten, auf tausenderley Weise modificiert, und also mit der Zeit unzähligen Menschen nüzlich seyn.

Leben Sie wol, mein bester Freund! Lassen Sie es nie an Belehrungen, wenn ich zu kühn seyn, und nie an Ermunterungen fehlen, wenn ich die Hände sinken lassen will.

Zürich den 1ten Junius
1768.

Ihr aufrichtig ergebener
L.

Zweyter Brief.

Mein liebster Zimmermann!

Bey einer so großen Dunkelheit, die uns in Ansehung des zukünftigen Lebens umgiebet, müssen wir alle Quellen sorgfältig zu Rathe ziehen, die uns einige Ideen so wol in Absicht auf die Gewißheit, als in Absicht auf die Beschaffenheit desselben darbieten. Ich sehe vor-

nehmlich drey, aus denen ich schöpfen kann: Unsre eigene Natur, die Analogie, und vornehmlich die göttlichen Schriften.

Aus der Betrachtung unsrer Natur müssen sich verschiedene Vermuthungsgründe für beide ergeben. -- Von denen, die sich auf die Gewißheit des fortdauernden Lebens der Seele beziehen, rede ich in diesem Briefe nicht. Viel weniger werde ich alle Ideen herzählen, die uns unsere eigene Natur von gewissen Situationen des zukünftigen Lebens darbeut. Ich zeige nur die Quelle überhaupt an; und einige Beyspiele werden hinreichend seyn, Ihnen meine Meynung zu erläutern. Es ist uns zum Ex. wol zu Muth, wenn wir etwas gutes gethan, eine große Gefahr überstanden, viele Hinterniße unserer Ruhe aus dem Wege geräumt haben. Daraus ziehe ich den ganz natürlichen Schluß: -- Der glükliche Fortgang in der Ausübung

des Besten, die Rükſicht auf das gefahrvolle Leben der Sterblichkeit, müſſe für unſern verklärten Geiſt ein reicher Stoff des Vergnügens ſeyn. Ordnung, Wahrheit, Gerechtigkeit gefallen uns izt, und unſere Natur ſcheint ſo gebaut zu ſeyn, daß uns dieſe Dinge, in ſo fern ſie uns als ſolche vorkommen, ſchlechterdings gefallen müſſen. Daher mache ich den Schluß, eine ausgebreitetere, heiterere Ausſicht von Ordnung, Erkenntniß mehrerer Wahrheiten, und genaue Bekanntſchaft mit Charactern von der erhabenſten Gerechtigkeit werden unſer Vergnügen in dem künftigen Leben unendlich erhöhen. Wir ſind fähig, zu denken, zu wollen, und zu handeln; -- drey unzertrennliche weſentliche Eigenſchaften unſrer Natur; -- wir werden alſo in einem zukünftigen Leben ebenfalls denken, wollen und handeln können. Dieß ſind,

mein Freund! nur Beyspiele, wie die Betrachtung unsrer Natur eine Quelle von Ideen von der Beschaffenheit unsers zukünftigen Lebens seyn kann.

Die zweyte Quelle nenne ich Analogie; und verstehe darunter die Vergleichung wirklicher Dinge mit möglichen, oder wirkliche mit wirklichen, oder dieser zusamen, mit möglichen und möglichen zusammen, es sey in unsrer Natur oder ausser uns. Aus der Betrachtung dieser Möglichkeit ähnlicher Dinge und Situationen entspringen sehr viele Vermuthungen in Absicht auf das zukünftige Leben. Wir bemerken gewisse Verhältnisse zweyer wirklich existierender Dinge, und machen sodann den Schluß, daß ähnliche Verhältnisse zwischen andern ähnlichen Dingen ebenfalls möglich sind. Z. B. der Wilde am Oronoko, der seine Finger nicht zählen, und

keinen einzigen Begriff abstrahieren kann, ist so gut ein Mensch, als Leibniz oder Neuton es waren: Indessen verhält sich der Verstand des Wilden zu Leibnizens oder Neütons seinem, vermuthlich wie eins zu hundert tausend. Es kann also unter Wesen von derselben Natur ein Unterscheid statt haben, wie zwischen eins und hundert tausend: Ein solcher Unterscheid ist also in dem zukünftigen Leben unter Wesen von gleicher Natur auch möglich. -- Es giebt organische Körper, die sich Größe halber zu dem unsrigen verhalten, wie eins zu Billionen; es kann also in der uns izo noch unsichtbaren Welt organische Körper geben, gegen welche die unsrigen sich verhalten, wie eins zu Billionen. Es giebt Kräfte physischer Wesen, die gegen die unsrigen so gering sind, daß diesen Wesen, wenn sie Verstand hätten, die unsrigen beynahe

als Allmacht vorkommen müßten. Es kann also eben so wol physische Kräfte endlicher Wesen geben, die in Vergleichung mit den unsrigen, beynahe Allmacht scheinen würden; Wesen, für welche die Verrükung eines Planeten eben so leicht wäre, als leicht es uns ist, eine hölzerne Kugel mit einer solchen Macht fortzurollen, daß sie in einer gewissen Entfernung ein paar Kegel umwirft; der Abstand der hiezu erforderlichen Kraft von der physischen Bewegungskraft des Menschen, ist nicht größer, als der Abstand der menschlichen Kraft von der Bewegungskraft einer neugebornen Milbe. Die zusammengesezte Kraft von zehntausend Billionen Milben würde vielleicht noch nicht hinreichen, eine Kugel also fortzurollen; man werfe aber die Kraft von zehntausend Billionen Menschen in einen einzigen zusammen, und es wird ihm,

wenn er den rechten Anlauf nehmen kann, nicht schwer seyn, einen Erdenball eine Million deutscher Meilen weit fortzurollen.

Die Ideen, die uns die Analogie darbeut, sind freylich, wenn sie keine andre Unterstützungen haben, bloße Vermuthungsgründe. Die Bemerkung gewisser Verhältnisse zeiget uns bloß die Möglichkeit ähnlicher Verhältnisse. Man kann aber dadurch auf einmal alle Einwendungen zu Boden schlagen, die daher entstehen, daß wir gewisse Dinge mit unsrer Imagination nicht fassen können, und relative Größen für wirkliche Größen ansehen. Diese Möglichkeit ähnlicher Begebenheiten und Verhältnisse, wenn sie auch einleuchtend genug gemacht werden kann, wird oft mehr als Möglichkeit; sie wird höchste Wahrscheinlichkeit, wenn viele Analogien mit einander vergliechen, und durch einander berechnet werden.

Ich komme zu der dritten Quelle von Ideen von dem zukünftigen Leben, der zuverläßigsten und reichsten; ich meyne die Sammlung der göttlichen Schriften. Diese enthalten entweder allgemeine deutliche Vorstellungen, oder Metaphern, oder Beyspiele und einzele Züge.

Allgemeine deutliche Verheissungen sind die, welche in einer bilderlosen, bestimmten Sprache abgefaßt sind, und verschiedene besondre in sich schliessen: z. B. die von der Unsterblichkeit, vom Aufenthalte bey Jesu, von der Gleichförmigkeit unsers Leibes mit dem Leibe Christi, von der Befreyung von allem Uebel, dem Umgang mit seligen Wesen, von einer anschauenden Erkenntniß Gottes, u. s. w.

Diese allgemeinen mehr und minder fassenden Verheissungen alle enthalten viele besondre Ideen von Seligkeit; diese besondern richtig abgeleiteten Ideen sind so

gewiß, als es die allgemeinen sind, die dieselben in sich schliessen. Ist es z. Ex. gewiß, daß unser Körper dem Leibe Christi gleichförmig werden wird, so ist es ebenfalls gewiß, daß er von aller Krankheit frey seyn wird; denn offenbar ist diese besondere Idee in der allgemeinen von der Gleichförmigkeit beyder Körper enthalten. Wenn es wahr ist, daß wir mit seligen Wesen Umgang haben sollen, so ist es eben so gewiß wahr, das wir einander unsre Gedanken auf irgend eine Weise werden mittheilen können; denn dieser zweyte Begriff liegt in dem ersten.

Es lassen sich so dann aus diesen allgemeinen deutlichen Verheissungen, und denen darinnen begriffenen Ideen, vermittelst der Schlußart nach der Analogie, wiederum neue Folgerungen herleiten. Z. Ex. wenn uns die Schrift sagt, daß Gott den Bauch und die Speisen abthun

werde, so führt uns die Regel der Aehnlichkeit ganz natürlich darauf, daß wir auch nicht mehr dürsten und trinken; vielleicht auch, daß wir keine Kleider mehr nöthig haben werden.

Neben diesen allgemeinen deutlichen Verheissungen kommen in den göttlichen Schriften viele metaphorische vor. Himmlische Situationen und Seligkeiten werden uns unter sinnlichen Bildern vorgestellt; die insonderheit zu der Zeit, da sie gebraucht worden, bekannt und leuchtend waren. Es wird uns zum Ex. gesagt, daß wir mit Abraham, Isaac und Jacob zu Tische sizen; daß wir Säulen in dem Tempel Gottes seyn; daß wir Palmenzweige in unsern Händen, und Kronen auf unsern Häuptern tragen werden.

Diese sinnbildliche Vorstellungen müssen erst in deutliche aufgelöset werden,

und das was darinn mit künftigen Situationen ähnliches enthalten ist, herausgesucht, und mit sorgfältiger Erwägung der beynahe unendlichen Verschiedenheit beyder Welten, und Zusammennehmung aller deutlichen allgemeinen Vorstellungen der Schrift und der unwandelbaren Grundsäze der Vernunft, auf eine sich selbst durchaus empfehlende Weise, bestimmt werden. Es ist schwer, alle diese an sich fruchtbaren Ideen so zu nutzen, daß wir ihnen nicht zu wenig und nicht zu viel zu geben. Man muß zu dem Ende mit der biblischen Sprache, und mit den Gebräuchen der damaligen Zeiten sehr vertraut seyn, und sich den theologischen Sinn, (eine Sache, die bey den Gottesgelehrten eben so selten als bey den Naturforschern und Aerzten der ächte Beobachtungsgeist ist,) recht zu eigen gemacht haben. Einige sind freylich so schwer nicht

auf das zukünftige Leben hinüber zu tragen: Z. Ex. die Metapher von den Kronen auf den Häuptern der Seligen. Kronen sind allemal ein Zeichen von der Würde, die entweder natürlich, politisch, oder verdienstmäßig, oder alles das zugleich ist. Wenn wir also dieses Bild in einen deutlichen Begriff umgiessen, so wird sich daraus ergeben, daß eine seltene Größe natürlicher Anlagen von Weisheit und Tugend, oder die Hoheit der politischen Macht, oder der Sieg über wichtige Hinternisse der Tugend und Glükseligkeit, sich im zukünftigen Leben durch irgend etwas Äüsserliches auszeichnen wird.

Das Bild einer Säule in dem Tempel verdienet auch noch als ein Beyspiel angeführet zu werden, weil es sehr bedeutend und simpel zugleich, folglich sehr erhaben ist. Säulen sind wesentliche, prächtige, daurende Theile eines Tempel-

gebäudes. Es scheint also in diesem Bild ein dreyfacher Begriff zu liegen: Der überwindende Christ ist in Absicht auf die Stadt Gottes ein eben so wesentlich nöthiges Personnage, als eine Säule im Tempel Salomons zur Aufrechthaltung desselben nöthig war. Die Aufschrift der Säule scheint den Begriff der Ehre, oder der Bekanntmachung des Verhältnisses mit der Stadt Gottes, mit Gott und Christo, in sich zu schliessen. Der Christ soll einen solchen Namen bekommen, daß dadurch bekannt werden soll, was er in dem Reich Gottes vorstellt, mit welchen Kräften Gott ihn ausgerüstet, und mit was für einer Würde ihn Christus, der König der Könige, bekleidet: (So wie die Namen der Engel etwas Characteristisches haben, und der eine Gottes Stärke, der andere Gottes Arzeney heißt;) das scheint die Redensart: Ich will auf ihn

schreiben den Namen meines Gottes, und den Namen der Stadt meines Gottes, -- und meinen Namen, den neuen anzuzeigen. Der dritte Begriff, der meines Bedünkens in dem Bild einer Tempelsäule liegt, ist der von der Dauerhaftigkeit. Die Tempelsäulen bleiben, so lange das Gebäude bleibt. Der Christ soll niemals aufhören, die erhabene Stelle zu bekleiden, die ihm einmal von Christo übergeben worden. Ich will ihn, heißt es, zu einer Säule in dem Tempel meines Gottes machen, und er wird nicht mehr hinauskommen.

Dieses, mein Freund! führe ich nur als Beyspiele an, daß auch die sinnbildlichen Vorstellungen der Schrift eine fruchtbare Quelle von Ideen in Absicht auf das zukünftige Leben seyn.

Endlich läßt uns die Schrift noch Beyspiele und einzele Züge von der künftigen

Seligkeit sehen, die uns theils unmittelbar, theils wieder durch den Weg der Analogie unterrichten. Von dieser Gattung ist die Erscheinung Moses und Elias auf dem Berge Thabor, woraus sich verschiedene Vermuthungen herleiten lassen; z. B. daß die Seligen des Himmels eine herrliche Gestalt haben, menschlichen Augen sichtbar und unsichtbar werden können: Sie erschienen in Herrlichkeit; daß sie gewisse Begebenheiten vorhersehen, sich für das interessiren, was zur Ausbreitung der Wahrheit und Tugend abzweket, und einander ihre Gedanken mittheilen können: Sie redeten mit Jesu von seinem Ausgang, den er zu Jerusalem erfüllen würde; daß die Verklärten einander persönlich kennen werden, weil Moses und Elias von Petrus erkannt, und mit Namen genennet werden.

Von Engeln wird uns gesagt, daß sie

vom Himmel auf die Erde gesendet werden. Daraus entspringt die Vermuthung, daß auch die verklärten Menschen, die überhaupt viel Aehnlichkeit mit den Engeln haben sollen, von einem Weltkörper in den andern werden kommen können. Daß sie sich für den moralischen Zustand anderer Welten interessiren, u. s. w.

Sie sehen nun, mein Freund! die Quellen, aus denen ich die Ideen vom zukünftigen Leben zu schöpfen pflege. Helfen Sie mir aus eben diesen Quellen schöpfen. Sehen sie zu, daß sich nichts trübes mit einmische; und, wenn Sie können, so zeigen Sie mir noch andre, mir unbekannte; wenigstens solche Schriften, die mir ebenfalls neue Ideen anbieten, oder veranlasen, oder die meinigen berichtigen und verschönern können. Ihr Schaz von Gelehrsamkeit ist mir Bürge dafür, daß sie mir hierinn die Hand

bieten können, und ihre glühende Freundschaft, daß Sie es wollen. Ich bleibe mit der herzlichsten Ergebenheit Ihr Freund.

3.

Den 4ten des Junius 1768.

Dritter Brief.

Ich komme nun zu dem Grundriß und der Form meines Gedichtes.

Sie können leicht denken, mein Freund! ein großes Gebäude erfordert ein solides Fundament; und dazu sind verschiedene ziemlich weitläuftige Zurüstungen nöthig.— Wer seiner ewigen Fortdauer, und der Beschaffenheit seines künftigen Lebens vernünftig nachdenken will, der muß vorher über sein iziges Daseyn, und die Beschaffenheit des gegenwärtigen Lebens nach-

denken; und sich vornemlich von der Unzerstörlichkeit seiner Person zu überzeugen suchen. Daher zerfällt das Gedicht in zwey Haupttheile, davon der erste die vorbereitenden Kenntnisse und Ueberzeugungen; der zweyte die Ideen von der Natur und Beschaffenheit des zukünftigen Lebens in sich schließt.

Ich mache also den Anfang mit Betrachtungen über mein Daseyn, meine Entstehungsart, mein Wachstum, meine physischen und moralischen Kräfte, über die Dinge, die ich ausser mir wahrnehme, -- über den Grund und Ursprung alles dessen; und so bahne ich der großen Vermuthung, daß ein unsichtbarer, allmächtiger, verständiger, guter Urheber der Natur sey, den Weg. Ich stelle mich vornen an eine Perspective wolgewählter Gründe für diese Vermuthung, die dadurch zur höchsten Ueberzeugung anwächset, und die

ganze Seele mit einem Strom froher Empfindungen tränket. Hier, dächte ich, einen Abschnitt, oder, wenn Sie wollen, einen Gesang zu endigen.

Der zweyte würde sich mit Betrachtung des menschlichen Lebens, der Zufälligkeiten desselben, und insonderheit mit dem Tode und der Verwesung beschäftigen. Den dritten würde ich mit einiger Befremdung über das mir bevorstehende nahe Ende meiner Natur und Person anheben. -- Ich träte sodann auf mich selbst zurük, erwöge die metaphysische und moralische Beschaffenheit meiner innern Person, mein Ich; entwikelte mir selbst meine großen Anlagen, die großen brauchbaren, und die noch größern unbrauchbaren Kräfte, die ich in mir wahrnehme. Die Menschen neben mir kämen auch in Betrachtung. Kurz, ich fienge an zu vermuthen, daß die Verwesung nicht der

lezte Punkt meines Daseyns seyn dürfte. Ich untersuchte die Gründe meiner Vermuthungen aufs neue. Viele davon machen mir dieselben sehr wahrscheinlich; aber viele werden mir auch sehr zweifelhaft. Es kann seyn; ich darf es hoffen; ich habe ein Uebergewicht der Gründe vor mir; aber dieß Uebergewicht ist nur in den schönen Stunden des Lebens ein Uebergewicht für mich. — Ich werde genöthigt, dabey stehen zu bleiben: Der Urheber meiner Natur muß es wollen, daß ich unsterblich sey; und um mit Beruhigung überzeugt zu seyn, daß er es wolle, muß er es mich auf irgend eine deutliche und entscheidende Weise wissen lassen, daß er will. So weit geht, nach meiner izigen Idee, der dritte Gesang.

Der vierte fängt mit der Nachricht an, es sey ein Buch vorhanden, welches den Willen der Gottheit hierüber zu ent-

halten vorgebe. Der Inhalt und der Werth dieses Buchs werden untersucht, und die allgemeinsten Vorstellungen vom zukünftigen Leben, die darinn vorkommen, hergezählt. Nun ist das Fundament gelegt, und die Zurüstungen zum Gebäude sind aufgerichtet. Ich komme also zum zweyten Buche meines Gedichtes; zu den Aussichten in die Welt, die ich gefunden habe.

Diese lassen sich, so viel ich izt einsehe, in folgende Classen theilen. — Die erste, Aussichten in den Zustand der Seelen nach dem Tode des Körpers; die Auferstehung und den Gerichtstag, den feyerlichen Anfang des zukünftigen Lebens und die öffentliche Entwikelung der ganzen Epoche der moralischen Regierung Gottes über unsern Erdball.

Die zweyte; Aussichten in die Vollkommenheit des himmlischen Körpers, —

in den Himmel, und den Aufenthalt der Seligen; -- in die Freuden des Anschauens der Gottheit und des Umgangs mit Jesu; -- mit den Seeligen; -- ihre Sprache; -- in die Erhöhung ihrer physischen, -- intellektuellen, -- moralischen -- politischen Kräfte, -- die Anwendung derselben; -- in den Zusammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, in die Folgen des Glaubens, des Leidens, der Geduld, der Vergebung der Sünden, u. s. w.

Die dritte Classe von Aussichten enthält die in die moralische Regierung Gottes überhaupt; -- in das Elend der Verdammten; -- die Gesinnungen der Verklärten in Absicht auf diese; -- und in die Anstalten Gottes, sie zum Glauben an ihn und zum Gehorsam zurükzubringen.

Die vierte enthält Betrachtungen über die ewige Fortdauer, und immer steigende Erhöhung unsrer verklärten Natur.

Endlich soll ein Lobgesang Gottes und Christi, des Urhebers und Mittlers der Schöpfung und der Seligkeit, das Gedicht beschliessen; ein Lobgesang, der alles, was in den vorhergehenden Gesängen grosses, kühnes und göttliches von der Vollkommenheit des erhöhten Menschen gesagt ist, eben so verschlingen soll, wie der Ocean einen Tropfen und die endlose Sphäre der Schöpfung einen Lichtstral verschlingt; der alles enthalten und sinnlich machen soll, was sich die durch die Offenbarung erleuchtete Vernunft von dem Ewigen Unerreichlichen Wesen aller Wesen, und seinem sichtbaren Ebenbilde, dem Erhabenen Sohne, nur immer Großes und würdiges denken kann, — und der zugleich den Leser immer auf den Zwek des Gedichtes, seine Vorbereitung auf das zukünftige Leben, leiten, und mit allem vorhergehenden durchaus in einer

natürlichen Verbindung stehen soll. -- Dieß, mein Freund, ist der Skelet des Gedichtes; von dem Geiste werden Sie meine künftigen Briefe etwas sehen lassen.

Nun entstehet die Frage, in welcher Gestalt und Bildung sollen alle diese Ideen vorgetragen werden? -- In welcher Einkleidung machen Sie den zwekmäßigsten Eindruk? -- Ich will Ihnen dreyerley vorlegen; wählen Sie für mich.

Entweder; alles in einer männlichen, harmonischen Prose, überhaupt im Tone des Crügotischen Christen in der Einsamkeit, oder der Bestimmung des Menschen; -- oder: jedem Abschnitt ein Selbstgespräch in diesem Tone vorgesezt, und wo das Allgemeine, das Raisonnement in diesem Selbstgespräche aufhört, und sich gleichsam zu Empfindungen angeschwellt hat, ein Lied in Versen angestimmt, die der Sache angemessen sind;

welches Herr Spalding, wiewol auch mit einiger Unschlüßigkeit für das beste hält; -- oder endlich alles in Versen, die allemal für jede besondere Aussicht die angemessensten sind. So natürlich Sie vielleicht den lezten Vorschlag finden werden, so hat er doch seine großen Schwierigkeiten, weil die unendliche Verschiedenheit des Inhaltes schlechterdings eine sehr große Verschiedenheit in den Versarten erfodern würde.

Der raisonnierende Theil müßte z. Ex. größtentheils in Alexandrinern im Ton von Hallers Ursprung des Uebels seyn. Diese Versart scheint für die Steigerung in der Argumentation, und das Sententiose sehr schiklich.

Die Huld, die Raben nährt, wird Menschen nicht verstoßen;
Wer groß im Kleinen ist, wird größer seyn im Großen. –

Wer Menschenhaare zählt, vergißt nicht Menschenseelen.

\- - - -

Brauchts einen Erdenball, ein Sandkorn zu zerreiben,
Den grösten Ozean, das kleinste Rad zu treiben?
Ruft Gott Cometen her zur Stürzung eines Laubs?
Schaft er Unsterbliche zur Führung dieses Staubs. --
Thut auch die Weisheit selbst, was wir am Narr'n verlachen?
Giebt Gott Unsterblichkeit, um einen Pflug zu machen?

\- - - -

Ich kann mir keine schiklichere Versart zum raisonnierenden Theil meines Gedichtes denken, als diese, wenn ich diesen Theil in Verse einkleiden soll. Unausstehlich ekelhaft aber würde es seyn, wenn ich diese Versart durchaus, auch nur im raisonnirenden Theil, durchaus brauchen wollte. --

Empfindungen, die die unmittelbaren Effecte einleuchtender gehäufter Raisonne-

mens sind, wollen in einem schwungreichen vollen Liederton; große Gemälde, wie zum Ex. das von dem Pompe des Weltgerichtes, in klopstokischen Hexametern; und moralische und philosophische Character wieder in einer andern steigenden Versart ausgedrükt seyn. Wie? wird sich aber ein Gedichte, wo man sich die Freyheit nimmt, von einer Versart in die andre überzugehen, auch mit Vergnügen lesen lassen? -- Und würde die Vorstellung, daß jede einzele Aussicht für sich als ein ganzes, als ein besonders Gedicht, und das ganze Werk als eine Sammlung von Gedichten angesehen werden sollte, die unausweichliche Verschiedenheit so weit rechtfertigen, daß der Endzwek desselben dabey nichts verlöre?

Hierüber, mein Freund, bin ich nach Ihrer Entscheidung begierig; -- hierüber mögte ich die Stimmen aller Dichter

und Kunstrichter sammeln, doch mit dem Bedinge, daß ich alle auf meiner eigenen Wage ganz freymüthig abwägen, und diejenige wählen dürfte, die mich, nach der sorgfältigsten Prüfung der Natur der Sache und meines etwanigen Talentes, die beste dünken würde. Da ich keine Zeile mit Sicherheit niederschreiben kann, bis ich hierüber Ihre Gedanken weiß, so werden Sie es mir vergeben, wenn ich Sie recht ungestüm bitte, mich ja nicht lange auf Ihre Entscheidung warten zu lassen. Ich bin mit herzlicher Ergebenheit

Ihr L.

Zürich den 7. Junius
1768.

Vierter Brief.

Die Fundamentaluntersuchung bey meinem Gedichte wird die seyn, mein theuerster: Ist die Verwesung das Ziel unsers Daseyns, die Zerstörung unsrer ganzen Natur? Oder leben wir noch weiter und ohne Aufhören fort, wenn unser Cörper erstarrt ist?

Diese Frage, dünkt mich, bedarf einer strengen Untersuchung, weil das ganze Gedicht unmittelbar darauf gebaut ist. Ich werde mich also recht darauf einlas-

sen müssen, alles was unsre Erwartungen hierüber vernünftiger Weise unterstützen kann, mit aller möglichen Stärke darzustellen. Ich werde dabey die Beschaffenheit unsrer Natur, die Analogie, das, was uns von den Eigenschaften der Gottheit zuverläßig bekannt ist, kurz, alles zu Rathe ziehen. Sie können leicht denken, mein Freund, daß sich so viel Vermuthungsgründe für unser ewiges Leben zusammenbringen lassen, daß sie uns beynahe die völlige Ueberzeugung abgewinnen, wenn auch wirklich viele vorgegebene Beweise von dem Schlage der Meyerischen und Püscheliſchen gänzlich weggelassen werden; Beweise, die ich mich in der That schämen würde, einem vernünftigen Manne tête-à tête im Ernste vorzutragen.

Ich nenne alle mir bekannten metaphysischen und moralischen Beweise bloß

Vermuthungsgründe, weil keiner für sich allein vermögend wäre, wenigstens mich, dergestalt von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen, daß mir gar kein Zweifel mehr übrig seyn könnte, daß mir das Gegentheil als schlechterdings unmöglich einleuchtete; welches doch seyn müßte, wofern irgend ein besondrer Beweis eine vollkommene Demonstration genennt zu werden verdiente.

Sie verstehen mich, mein Freund! ja nicht so, als wenn ich diesen Vermuthungsgründen zusamen genommen; so wie z. Ex. ein großer Theil derselben in Youngs Nachtgedanken, in Spaldings Bestimmung des Menschen, in Jerusalems Betrachtungen über die Grundwahrheiten der Religion, in Mendelssohns Phädon enthalten ist, nicht ein großes Gewicht beylege; ich glaube, daß alle Gründe dieser verdienstvollen Män-

ner, (die allzusubtilen und spielenden einiger von ihnen abgerechnet,) vielleicht hinreichend seyn werden, bey manchem redlichen und einsichtsvollen Gemüthe beynahe eben die Ueberzeugung hervorzubringen, die sich von einer Demonstration, wofern je eine solche möglich seyn sollte, erwarten ließe.

Ich sage, wofern eine Demonstration möglich seyn sollte. Denn izo scheinet mir eine solche unmöglich. Sie können leicht denken, welch eine Gefälligkeit Sie Ihrem Freunde erweisen, und welch einen Vortheil Sie meinem Gedichte verschaffen würden, wenn Sie mir eine vorlegen könnten, die Sie gelesen zu haben sich erinnerten, oder selbst gefunden hätten.

Dünkt es Sie aber, mein Liebster! nicht schlechterdings unmöglich, daß wir, ohne eine positive Erklärung des göttli-

chen Willens, ohne die ganze Natur unserer Seele deutlich und bis auf den Grund zu kennen, ohne einmal die Art der Gemeinschaft einzusehen, die Körper und Seele mit einander unterhalten; ohne die geringste Bekanntschaft mit dem, was bey unserm Tode in der innersten feinsten Organisation, die am nähesten an die Seele gränzet, vorgehet; ohne zuverlässige Vorstellungen von der Art ihrer dennzumaligen Existenz und Wirksamkeit, ohne die mindeste Kenntniß der Gegend, wo sie sich aufhalten wird; ohne Einsicht in den eigentlichen izigen oder zukünftigen Zusammenhang unsrer Person mit dem ganzen; -- kurz, ohne alle die Einsicht, ohne welche sich keine Demonstration von dieser Art, (von dem ewigen Schiksale eines unsichtbaren geheimnisvollen Concretums) denken läßt. -- Und denn überdieß, bey so viel tausend Bemerkungen,

daß mit eben dieser Seele Veränderungen und Erniedrigungen vorgehen, die uns auf einmal durch unsre Rechnung von ihrem vermuthlichen Fortgange, von der immer höher steigenden Nuzbarkeit ihres Daseyns u. d. g. einen Strich machen; bey so vielen demüthigenden Erfahrungen, daß unsere gutgemeinten aber nur auf eine bemerkte Seite gebauten und angebeteten Systeme auf einmal durch eine einzige Erscheinung zernichtet werden; bey so unzähligen Beyspielen, daß der Schöpfer so oft das nicht gut findet, was wir, mit dem ehrlichsten und vernünftigsten Gemüthe, für unentbehrlich gut, und davon wir das Gegentheil, in Betrachtung der göttlichen Eigenschaften für unmöglich gehalten haben. -- Können Sie hoffen, mein Freund! daß bey so bewandten Umständen jemals eine über alles Besorgniß des Irrthums erhabene,

selbstständige Demonstration möglich sey? Und wäre es vielleicht nicht besser, wenn wir auf eine solche für ein und allemal Verzicht thäten? -- So kömmt mir die Sache izo vor; und so müßte ich izo reden, wenn auch alle Philosophen in der Welt mir deswegen mit einem systematischen Mitleiden vor die Stirne lächeln würden. Uebrigens wird es für mich der gröste Triumph seyn, wenn Sie mir zeigen können, daß ich hierinn irre.

Doch gesezt auch, daß sich die Gewißheit unsers künftigen ewigen Lebens durch philosophische Schlüsse aufs strengste demonstrieren liesse, so würde das freylich eine unendlich wichtige Entdekung seyn. Aber für wen? Für einen aus Millionen! Abermal unschäzbar für diesen einen. -- Allein -- wäre nicht vielmehr zu wünschen, daß es, wenn wir wirklich alle ohne Aufhören leben sollen, Beweise für diese Un-

sterblichkeit gäbe, dabey sich alle, vom Philosophen an bis zum Bauern am Pfluge, vernünftiger Weise vollkommen beruhigen könnten? Und könnte es nicht Beweise von dieser Art geben, die zwar ebenfalls keine Demonstration wären, aber doch so viel Kraft hätten, uns von der künftigen Unsterblichkeit unserer Natur zu überzeugen, daß es einem redlichen Menschen moralisch unmöglich wäre, weiters zu zweifeln? -- Gesezt, wir hätten die ausdrüklichsten und entscheidendsten Versicherungen von Seite des Urhebers unserer Natur vor uns; würden uns die nicht alle übrigen Beweise entbehrlich machen? Oder, würden nicht wenigstens die vorhergehabten Vermuthungsgründe dadurch eine unwiderstehliche Ueberzeugungskraft auch bey denen gewinnen, die die Beweise für das göttliche Ansehen besagter Versicherungen, ebenfalls für nichts weiter

als bloße Vermuthungsgründe halten würden? und wenn die göttliche Autorität der Versicherungen von unserm ewigen Leben eben das Maaß der Ueberzeugung in uns erweken könnte, wie eine unmittelbare Empfindung oder sinnliche Erfahrung; wäre ein solcher Beweis für die Unsterblichkeit unsrer Person nicht unendlich viel, und wegen seiner ausgebreiteten Wirksamkeit, unendlich mehr werth, als eine unmittelbare philosophische Demonstration?

Ich denke einmal nicht, daß ein vernünftiger Mensch, der mit der menschlichen Natur nicht ganz unbekannt ist, einen Augenblik werde anstehen können, daß nicht eine auf diese Weise authorisierte Offenbarung von dem Urheber unsers Daseyns, der kürzeste, sicherste, und unserer Natur angemessenste Weg wäre, uns von dem ewigen Leben unserer Seele

zu versichern, wofern dieß Leben wirklich statt hat.

Leben Sie wol, bester Freund! und machen Sie sich auf einen langen Brief gefaßt, der bald folgen soll.

Z. den 11. Junius
1768.

Ihr eigner K.

Fünfter Brief.

Darinn sind wir also, mein theuerster! mit einander einig, daß uns eine deutliche und zuverläßige Offenbarung des Willens der Gottheit zu unserer Ueberzeugung von unserm künftigen ewigen Leben unentbehrlich sey. Es entsteht also die Frage: Ist eine solche Offenbarung vorhanden? Man sagt uns Ja. Das ist für den Menschen und den Dichter des zukünftigen Lebens untersuchungswerth. Denn wenn eine vorgegebne Offenbarung

des göttlichen Willens in Absicht auf unsere Unsterblichkeit sich bey der strengsten Untersuchung als göttlich rechtfertigt, so dürfen uns keine Zweifel mehr beunruhigen. Lassen Sie mich Ihnen also sagen, wie ich bey dieser unendlich wichtigen Untersuchung zu Werk gegangen bin. Ich müßte mich sehr irren, oder Sie machen diesen Weg nicht ohne Vergnügen mit mir; weil er zu einer Aussicht führt, die alle etwanigen Beschwerlichkeiten desselben tausendfältig vergütet.

Ich bin also sehr begierig zu erfahren, ob etwa von Seite des unsichtbaren allmächtigen Schöpfers eine Entdekung seines Willens, daß wir ohne Aufhören leben sollen, an die Menschen geschehen sey. Nun finde ich Schriften vor mir, von denen man behaupten will, daß sie den Willen der Gottheit hierüber enthalten, und deren Verfasser von Gott selbst un-

terrichtet gewesen seyn sollen. Mit unruhiger Begierde schlage ich dieselben auf, und bemerke beym ersten flüchtigen Durchblättern, daß es eine Sammlung verschiedener Schriften von verschiedenen Verfassern ist, die in verschiedenen Gegenden, zu verschiedenen Zeiten, bey ungleichen Anläsen, und auch in verschiedenen Absichten, zum unmittelbaren Gebrauch verschiedener Menschen und menschlicher Gesellschaften verfertigt zu seyn scheinen. Doch, ich fange von vornen an, zu lesen. Ich lese; aber, was ich eigentlich suche, das finde ich nicht. Ich dachte, das müßte auf der ersten Seite stehen. -- „ Menschen, „ ihr werdet ohne Aufhören leben; „ aber so ein Wort finde ich wenigstens im Anfange nicht. Unterdessen ist das auch äusserst interessant für mich, was grad anfangs erzählet wird. Die Geschichte der Menschheit von ihrem ersten Punkt an. Schon

einer von den frühesten Auftritten rührt mich ungemein. Es wird mir ein Räthsel erklärt, das ich sonst nicht aufzulösen vermögend war, und dessen Unauflösbarkeit mich indessen entsezlich quälte. Ich meine den Ursprung des Uebels und des Todes. Ich sehe zuerst nur ein Menschenpaar neugeschaffen, und vor ihnen erblike ich ihren Schöpfer, und höre ihn, ihnen, die noch nicht wissen konnten, was gut oder schädlich war, in eigner Person hievon den nöthigen Unterricht mittheilen, sie vor einer Frucht warnen, die ihnen schädlich sey, deren Genuß ihrem Leben und ihrer Glückseligkeit auf Erden ein Ende machen würde. Umringet von tausend Anstalten zu ihrem Vergnügen, die sie alle als unmittelbare Anstalten ihres Schöpfers einzusehen genöthigt waren, sind sie dennoch thöricht genug, ihm nicht zu glauben, das für unschädlich,

für gut zu halten, was ihren Sinnen angenehm vorkam, und wovon ihnen der Schöpfer ausdrüklich gesagt hatte, daß es schädlich sey. Und nun werden sie unglükselig. Sie verlieren alsobald einen großen Theil ihrer Vergnügungen. Eben das Unglük trift sie, welches ihnen ihr Schöpfer vorhergesagt. Von diesem Augenblicke an sehe ich Unruhe, Elend, Aberglauben, Irrtum, Laster in der Geschichte der folgenden Menschen, selten einen Weisen, einen guten, der gegen das Beyspiel gerecht ist. In diesem Buche, das allenthalben die einleuchtendesten Spuren eines hohen Alterthums hat, und davon ich mir unmöglich einen andern Verfasser denken kann, als einen rechtschaffenen verständigen Mann, dem die Geschichte, die er erzählt, auf eine zuverläßige Weise bekannt gewesen seyn muß; in diesem Buche finde ich gerade

anfangs das Gegentheil von dem, was ich suche: -- Todesankündigung von Seite des Schöpfers -- und keine Hofnung zu einem ewigen Leben gemacht. Du bist Erde, und sollst zur Erde werden! und das geschieht. Die ersten Menschen und ihre Nachkommen leben nur eine Zeitlang auf Erden, treten wieder ab, und sind auf immer verschwunden.

Was mir in diesem Buche nicht weniger merkwürdig vorkömmt, ist, daß von allen denen, die gut und gerecht waren, erzählt wird, daß sie mit der unsichtbaren Gottheit Umgang gepflegt, und mit ausserordentlichen Zeichen seines Wolgefallens begünstigt worden. Je weiter ich lese, je mehr entdeke ich einen Plan, würdig der höchsten Weisheit und Güte, sorgfältig und unverlezt, durch unzählige Tumulte und Verwirrungen durchgeführt. Ich kann mich unmöglich erwehren, in

denen an sich so verschiedenen Büchern eine unabgeredete Uebereinstimmung, eine Hauptidee, den Glauben an den einigen unsichtbaren Schöpfer aller Dinge, und Glüklichmacher der Tugendhaften, -- allenthalben zu sehen. Ich bemerke in der Entdekung, der Bekanntmachung, Festsezung, Aufrechthaltung und Ausbreitung dieser für die Natur der Menschen so unaussprechlich schiklichen, und zur Glükseligkeit moralischer Wesen so unmittelbar abzwekenden Wahrheit einen Gang, der mit dem, was ich in den sichtbaren Werken des Allmächtigen so oft zu bemerken Gelegenheit habe, eine frappante Aehnlichkeit hat. Der Anfang ist einfach, kaum bemerkbar, das Wachsthum ununterbrochen, über die Erwartung unserer zaumlosen hüpfenden Einbildung langsam; wo er sich, gleich einem schlängelnden Bache, wenn ich so sagen darf, zu

verlieren scheinet, so kömmt er immer an einer schiklichen Stelle auf eine angenehm überaschende Weise wieder hervor, und endlich breitet er sich weit aus, und läßt uns kein Ende seiner fruchtbaren Ergiessungen sehen.

Ein rechtschaffener Mann wird von Gott geheissen sein lasterhaftes Vaterland zu verlassen, um ein Beyspiel für viele künftigen Menschengeschlechter zu werden, daß der weise sey, der Gott glaube. Dieser Mann gehorcht. Seine Kinder, überhaupt eben so schlimm, als alle andere Menschenkinder, haben, zur Ehre des Glaubens au Gott, den ihr Vater äusserte, das Glük, immer ein besonderes Volk auszumachen, das mitten unter allen Nationen, die den einzigen unsichtbaren Gott nicht kennen, durch mehr als zweytausend Jahre, das einzige lebendige Archiv der erhabensten und nüzlichsten

Wahrheit ist; und dessen Schikfale genau nach dem Glauben beschaffen sind, den es in Absicht auf diese ihm durch tausend Beweise ans Herz gelegte Wahrheit bezeigte; genau so, wie es allemal von dem einzigen unsichtbaren Gott kurz oder lange vorher ist kund gethan worden. Das alles, ich gestehe es, rührt mich ausnehmend, und zeigt mir in hundert Besonderheiten, die sonst in diesen Schriften vorkommen, und die mich, einzeln betrachtet, befremden würden, entweder Spuren derselben Weisheit; oder läßt mir doch die Vermuthung übrig, daß ich das darinn sehen würde, wenn ich mit dem Plane noch besser bekannt wäre.

Aber in succeßiven Schriften, die die Geschichte von viertausend Jahren in sich fassen, — in denen Schriften, in denen ich eine göttliche Offenbarung von dem ewigen Leben der verstorbenen Menschen

suche, finde ich kaum eine Spur, wenigstens keine deutliche und für alle Menschen entscheidende, von einer Offenbarung des Willens der Gottheit, daß es mit den Menschen bey ihrem Tode noch nicht völlig aus sey, daß alle Seelen nach dem Tode des Körpers ewig leben werden. Aber etwas anders finde ich, das ebenfalls meine ganze Aufmerksamkeit nach sich reißt. Es ist in verschiedenen dieser für die besagte sonderbare Nation verfertigten Schriften von einem ausserordentlichen Mann die Rede, der einst unter dieser Nation auftreten, dieselbe im Namen Gottes lehren, abgethan werden und doch ewig herrschen, und große Revolutionen in derselben, und unter allen Nationen der Erde veranlasen sollte. Und nun stosse ich wirklich auf die Geschichte eines ausserordentlichen Mannes, eines gewissen Jesus von Nazareth, von dem

seine Lebensbeschreiber sagen, daß er eben der sey, von dem in den frühern Schriften, welche von dieser Nation mit einer besondern Ehrfurcht als göttlich angesehen wurden, so oft die Rede sey. Nun erhebt sich in mir alles, was nur der Aufmerksamkeit und des Erstaunens fähig ist, wenn ich die Geschichte dieses Mannes, die von vier Schriftstellern schlecht und recht erzählt wird, betrachte. Ich sehe einen Menschen vor mir, der sehr viel Aehnlichkeit mit den Menschen überhaupt, und zugleich in Ansehung seines moralischen Characters, und seiner Kräfte, sehr viel Aehnlichkeit mit demjenigen Wesen hat, welches ich mir unter dem Begriffe des allmächtigen und gütigen Gottes vorstelle. Was diese Person sagt, was sie thut, nimmt sich auf eine ausserordentliche Weise aus. Wahrheit, Weisheit, Tugend, Stärke des Geistes, gött-

liche Kräfte, das alles besizt sie in einem Maaße, wie ich noch von keinem Menschen gelesen, oder gehört zu haben, mich erinnern kann. In der That giebt sie sich auch für die geweissagte Person, für einen göttlichen Gesandten an die Menschen, für den Sohn Gottes aus. Und dieser vorgegebene göttliche Gesandte, dieser Sohn Gottes behauptet deutlich und ausdrüklich, was ich bisher in den göttlich vorgegebenen Schriften vergeblich gesucht habe. Er behauptet und versichert die Menschen im Namen Gottes, daß alle Todten wieder lebendig werden, und lebendig bleiben sollen; daß es eine ewige unsichtbare Welt gebe, daß dort die Schiksale aller Menschen der Beschaffenheit ihres Characters und ihrem Verhalten in der gegenwärtigen Welt gemäß seyn sollen. Diese Person nimmt es im Ernst auf sich, das gesammte todte Menschen-

geschlecht wieder lebendig zumachen, und jedem sein ewiges Schikſal, nach der ebenbemeldten Regel, zuzutheilen. Heiter, lichtvoll und erhaben ist alles, was sie hiervon sagt, aber nun werde ich auf einmal in eine neue Dunkelheit hineingeführt. Die Nation, unter welcher diese Person aufgetretten ist, verachtet, verfolget, martert, tödtet sie. Freylich entdeke ich in allen diesen wichtigen Situationen eine so ausnehmende, den reinsten Begriffen von der höchsten Tugend genugthuende Vollkommenheit in ihrem Character, die mich nie ohne Ehrfurcht und innige Werthschäzung an sie denken läßt; (und bey allem dem ist es mir inzwischen unbegreiflich, wie das alles bloß etwa eine Erdichtung seyn könne, indem es als eine öffentlich geschehene weltbekannte Sache mit solchen Umständen und mit einem so einfältigen Tone der unge-

künstelteſten Redlichkeit erzählt wird, daß ich an allen Geſchichten, in der Welt zweifeln müßte, wenn ich wenigſtens die Hauptſache dieſer ſeltſamen Geſchichte für zweifelhaft anſehen wollte.)

Dieſe Perſon, die vor vielen tauſend Augen geſtorben, wird, der Erzählung nach, begraben. Das Grab wird von ihren Feinden, einer beträchtlichen Zahl bewaffneter Männer, ſorgfältig bewacht. Drey Tage hernach ſoll ſie ſich verſchiedenen ihrer Freunde, und nachher zu verſchiedenen malen lebendig und leibhaftig gezeiget, mit ihnen geredet, gegeſſen, ſich ihnen zu betaſten gegeben haben; -- und, nun ſoll ſie ſo gar in den Himmel auf einer Wolke vor ihren Augen aufgefahren ſeyn, und ihnen aufgetragen haben, allen Einwohnern des Erdbodens zu erzählen, was ſich mit ihr zugetragen, und was ſie im Namen Gottes geredet

habe, und allen zu versichern, Jesus von Nazareth sey der Sohn Gottes; er sey es, der alle Todten wieder lebendig machen werde, und diejenigen, welche ihm glauben und gleich gesinnet sind, werden ewig glükselig; die so ihm nicht glauben, in dem zukünftigen ewigen Leben unglükselig seyn. -- Mit jedem Schritte, den ich weiters thue, nimmt mein Erstaunen zu. Ich lese noch mehr. Verschiedene von den Freunden dieses Nazareners treten auf einmal unter der Nation, welche ihn an ein Creuz heften ließ, wieder auf, und behaupten mit lauter Stimme, daß er lebe; daß alles das wahr, und im Namen des unsichtbaren, allmächtigen Gottes geredet worden, was er, da er noch auf Erden gewesen, gesagt, daß eine Auferstehung der Todten seyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Man lacht sie aus. Sie be-

haupten es fort. Man verfolgt sie. Sie rufen immer mit lauter Stimme: Der gekreuzigte Jesus lebt, und ist Gottes Sohn; und wird die Todten auferweken, und einem jeden nach seinen Werken vergelten. -- Und diese Anhänger des gekreuzigten Jesu thun Dinge, die alle bekannten menschlichen Kräfte weit übersteigen, und thun sie mit einer Würde und Simplicität des Characters, die sich unendlich von alle dem unterscheidet, was ich ie wunderbares von raffinirten Leuten gesehen, oder vernommen habe. Sie machen auf offner Gasse ohne Vorbereitung im Namen Jesu des Nazareners in einem Augenblik Lahme wandeln, Blinde sehen, Todte leben; sie legen andern, die ihnen glauben, Hände auf, und plözlich reden sie Sprachen, die sie nie gelernet, und nie gehört haben. Man tödet einige; sie sterben mit Freuden, und

mit einer Großmuth, die kein Beyspiel vor sich hat. Tausend und tausende glauben ihnen; glauben, daß der verstorbene Jesus bey Gott im Himmel lebe; daß er ein Wesen von göttlicher Natur und der sey, der den Menschen ein ewiges Leben schenken werde. Die, so das glauben, und es öffentlich sagen, daß sie das glauben, erhalten der Erzählung nach, ebenfalls übermenschliche Kräfte. Diese Lehre breitet sich aus; wird von vielen tausenden verlachet und verlästert, und von vielen tausenden angenommen und befolget.

In eben dieser Sammlung von göttlich geheissenen Schriften finde ich auch Briefe, die von den ersten Ausbreitern dieser Lehre an diejenigen Gesellschaften oder Personen geschrieben worden seyn sollen, welche ihnen geglaubet haben. Es stößt mir zwar in diesen Briefen hie und da eine Stelle auf, die mir nicht so gleich

einleuchtet; dessen ungeachtet muß ich gestehen, daß ich allemal bey dem Lesen derselben eine solche Erhebung meiner ganzen Seele empfinde, die selten ohne Thränen einer stillen Entzükung vorübergeht; daß alle moralischen Saiten meines Herzens auf eine solche Weise getroffen und erschüttert werden, daß es mir in diesen Augenbliken eben so moralisch unmöglich wird, die Verfasser dieser Briefe für Betrieger oder Schwärmer zu halten, als es mir unmöglich ist, meinen besten und bewährtesten Freund für meinen Feind anzusehen. So viel neue, einleuchtende, erhabene, äusserst interessante Wahrheiten, der natürlichste, grädeste, kürzeste und unmittelbarste Weg zu der erhabensten Glükseligkeit; Aussichten, die, so kühn sie scheinen, sich dennoch so augenscheinlich von dem unterscheiden, was jemals bloß die Einbildungskraft, bloß

menschlicher Wiz hervorgebracht hat; Anstalten, die aufs Ganze gehen, -- Himmel und Erde in sich fassen, -- Anstalten, die mit vorhergehenden göttlich vorgegebenen Anstalten, wenn ich so sagen darf, bis auf das Punktum saliens in einem successiven Zusammenhang, und in einer Uebereinstimmung stehen, wobey ich mich einen und denselben Urheber zu vermuthen, beynahe unmöglich erwehren kann, -- hundert große und kleine Merkmale eines höhern, als bloß menschlichen Ursprungs erblike ich allenthalben.

Diese Schriften haben freylich gar kein systematisches Ansehen, sondern sind offenbar nur Gelegenheitsschriften; es hat gar nicht das Ansehen, als ob die Gelegenheiten, und die Personen, die sie veranlaset haben sollen, und die Namen ihrer vorgegebenen Verfasser nur erdichtet seyn. Ich kann mich unmöglich bere-

den, daß zum Exempel keine Städte gewesen seyn, wie Corinth, Rom, Ephesus, Philippi; daß es in diesen Städten nicht Leute gegeben habe, die an Jesum von Nazareth als an den Sohn Gottes, geglaubt haben; daß von einem Paulus, Petrus, Jacobus, und Johannes keine Briefe von dieser Art an Menschen, die diesen Glauben hatten, geschrieben worden; ich habe alle erdenkliche Gewißheit, daß diese Leute vorher eines ganz andern Glaubens gewesen; so wenig ich mich überreden kann, daran zu zweifeln, daß vor ein paar hundert Jahren ein Luther, und ein Calvin gewesen, die ebenfalls eine Revolution in der Denkungsart und dem Gottesdienste ganzer Nationen veranlaset haben, so wenig darf ich an der Gewißheit dieser historischen Säze zweifeln. Nun, wenn dergleichen Gesellschaften von Anhängern des Nazareners

Jesu wirklich existirt, und dergleichen Briefe, voll der erhabensten Wahrheiten, voll des ehrlichsten und heiligsten Tones empfangen haben, so ist mir abermal unbegreiflich, einerseits, daß diese Leute von andern ihnen unbekannten nationalfeindlichen Männern sich haben überreden lassen, die Religion ihrer Väter mit Gefahr ihres Lebens zu verläugnen, und an einen gekreuzigten Nazarener, als an den Sohn Gottes zu glauben, und diesem Glauben alle ihre liebsten Neigungen aufzuopfern; wenn die, welche ihnen das angegeben haben, nicht mit denen übermenschlichen Kräften ausgerüstet gewesen, die jedes redliche und vernünftige Gemüth als das Siegel einer göttlichen Bevollmächtigung erkennen muß: und anderseits, wie sich diese, durch die vorgegebenen Gesandten Gottes an Jesum gläubig gewordene Gemeinden haben ins An-

gesicht sagen und schreiben lassen; wir haben diese und jene göttliche Kräfte unter Euch geäussert; ihr habet diese göttlichen Kräfte selbst empfangen; ihr habet die Kraft, Kranke mit einem Worte gesund zu machen, zukünftige Dinge vorherzusagen, die innerste Gemüthsbeschaffenheit andrer Menschen anschauend zu erkennen, fremde nie gelernte Sprachen zu reden u. s. w. -- wenn von dem allem nichts wahr ist; unbegreiflich, wie sich ganze Gemeinden haben einbilden können, sie besizen diese Kräfte, wenn sie solche doch nicht besessen haben.

Richte ich meinen Blik von diesen mir unerklärlichen Erscheinungen wieder auf den Innhalt dieser Briefe, so drängt sich mir die Ueberzeugung mit einer unwiderstehlichen Klarheit auf; unmöglich können die vorgegebenen Verfasser derselben Betrieger oder Narren gewesen seyn. Un-

möglich könnte ich, unmöglich das ganze menschliche Geschlecht, vollkommner und glükseliger seyn, als wenn wir allem dem von Herzen glaubten, was in diesen Schriften enthalten ist.

Ein Gedanke strahlt mir insonderheit mit einer Kraft entgegen, die mein ganzes Herz gleichsam umfasset. -- Der ausserordentliche Mann, der der Hauptgegenstand, wenigstens, der neuern göttlich angegebenen Schriften zu seyn scheinet, fängt eben so klein an, wie andre Menschen. Er wird überhaupt wie ein Mensch von einem sterblichen frommen Weibe geboren. Sein Geist geht denselben Weg, den überhaupt der Geist aller Menschen gehen muß; nach und nach, wiewol schneller, aber überhaupt auf eben die Art, wie bey andern Menschen, wachsen seine Kenntnisse. Er hat menschliche Gliedmaßen, Sinnen,

Empfindungen, Gebärden; was unsern Sinnen angenehm und unangenehm ist, das ist es den seinigen auch. Hat er größere Geistesanlagen, größere Einsichten, größere Kräfte, so hat er nach dem Maße dieses Uebergewichtes ebenfalls ein unendlich größeres Feld zu bearbeiten, mit unendlich größern Widerwärtigkeiten, und Hinternissen, Gutes zu thun, zu kämpfen. Seine ganze grundverderbte Nation, andre izige und künftige Nationen, das ganze Menschengeschlecht; das sind die Gegenstände seiner offenbar guten Bemühungen. -- Dem zu glauben, dessen Willen in allen Umständen seines Lebens zu thun, der ihn, seinem Vorgeben nach, gesendet hat, nach dessen Vorschrift gutes zu thun, so viel er konnte; das ist sein einziger, unverbrüchlicher Grundsaz, -- überhaupt eben der Grundsaz, dessen Vernachläßigung, nach dem

Vorgeben einer zwey tausend Jahre vorher verfertigten, als göttlich authorisirt geglaubten Schrift, auf welche sich diese neuern beziehen, alles Elend in die Welt eingeführet. Eben der Grundsaz, dessen gewissenhafte Befolgung Abraham, einen Menschen, der uns gleich war, würdig gemachet haben soll, der Segen vieler Nationen zu seyn; und der immer in allen diesen successiven für göttlich gehaltnen Schriften, als ein Grundsaz angesehen wird, dessen Befolgung allemal von dem unsichtbaren Schöpfer aller Dinge durch ausserordentliche Segnungen gekrönet worden, und dessen Vernachläßigung allemal mit großem Unglük begleitet war. Ein Grundsaz über alles aus, der für alle endliche Wesen, die ohne Aufhören leben sollen, und die ohne Offenbarungen von Seite des Urhebers ihrer Natur, unmöglich wissen können, wie sie zu ihrem eignen und zum

ewigen Besten des Ganzen gesinnet seyn, und handeln müssen, der natürlichste und unentbehrlichste seyn muß. -- Und, wie geht es nun diesem großen Menschen, der diesem Grundsaze durchaus treu bleibt, der auch dann noch Gotte glaubt, und das Beste von ihm erwartet, wenn er, der heiligste und unsträflichste, als der niederträchtigste Missethäter in der schmählichsten Verlassenheit, die jemals ein Lasterhafter erfahren hat, schmachtet? -- Er geht wenige Tage nach ausgestandner Schmach und Todespein lebendig aus dem Grabe heraus; der herrlichste und erhabenste Ort in der unermeßlichen Schöpfung Gottes wird sein unmittelbarer und ewiger Wohnplaz; er erhält von dem Allmächtigen und Heiligsten mehr Macht und Ansehn, als kein Einwohner des Himmels, kein vernünftiges moralisches Wesen in der Schöpfung zu haben vor-

gegeben wird. Mit einem Wort: Er kann so viel Gutes thun, als er will. Zu der höchsten moralischen Vollkommenheit, von der er vor den Augen des Himmels und der Erde das erhabenste Beyspiel abgelegt, gesellet sich die höchste intellectüelle, physische und politische. In ihm schwinget sich die menschliche Natur zur höchsten denkbaren Vollkommenheit; er leuchtet durch das unermeßliche Gebiet der Schöpfung als das vollkommenste Beyspiel des weisesten Glaubens oder Gehorsams gegen Gott, -- und zugleich der grösten, würdigsten und erhabensten Glükseligkeit. -- Durch ihn, und um seinetwillen, werden unzählige neue Anstalten zur Zurechtbringung und Glükseligkeit des Menschengeschlechtes angeordnet und ausgeführt. Kurz; er ist alles in allem. Und zu einer ähnlichen Glükseligkeit können, nach der Lehre dieser vorgeblich göttlichen

Schriften, alle die gelangen, die eben den Weg des Glaubens und des Gehorsams betreten, auf dem er von dem Staube der Erde zu dieser unendlichen Höhe hinangeklimmt ist. In der That, Erhabneres läßt sich nichts denken; nichts, das mehr das Gepräge der Göttlichkeit hat, als eben diese durchaus so merkwürdige Begebenheit, in so fern sie wahr seyn sollte. -- Was ich also, mein Freund! noch weiter zu untersuchen habe, ist dieß: Ob dann nun wirklich diese Begebenheit unzweifelhaft wahr sey. Ist sie es -- o mein Schöpfer, mein Vater! so sind wir unsterblich, so ist unsre Natur einer Vollkommenheit fähig, die den unersättlichen und unendlichen Wünschen unsrer Seele so ganz genug thut, daß auch nicht die geringste Leerheit mehr darinn statt haben kann. So sehr nun der große einfache Plan, den ich izo mit so vielem Erstau-

nen, in der Sammlung der vorgeblich göttlichen Schriften, durchaus wahrgenommen habe, an sich schon ein gutes Vorurtheil für das übermenschliche Ansehen derselben einzuflößen vermögend ist, so sehr die so vortheilhaften, so würdigen Anstalten die Zuneigung und den Beyfall meines Herzens nach sich loken, so soll dennoch das alles in die Untersuchung der Wahrheit der Geschichte keinen Einfluß haben.

Ich will Ihnen freylich, mein Freund! nicht alle Beweise für das göttliche Ansehen der Schrift hersetzen; ich wollte Sie nur überhaupt den Gang meiner Untersuchung sehen lassen. Ich unterdrüke hier eine, für jeden redlich prüfenden Verstand, äusserst leuchtende Perspective von historischen Beweisen für die Gewißheit der Auferstehung Jesu aus dem Grabe, und der unläugbaren Gewißheit, daß

seine Apostel übermenschliche Kräfte besessen, und andern haben mittheilen können. Ich sage nichts von der Unmöglichkeit, daß diese Wunder Betriegerey, Täuschung, Verabredung, Addresse, oder so was haben gewesen seyn können. Ich sage nichts von dem Beweise, den die Geschichte eines Paulus von der Gewißheit des Lebens Jesu im Himmel darbeut, den Lyttleton so glüklich ausgeführt, und als von jedem andern Beweise unabhängig dargethan hat; nichts von der augenscheinlich fortdauernden Consistenz des göttlichen Plans in Ansehung der jüdischen Nation, und der unläugbaren vor unsern Augen liegenden Erfüllung einiger sonnenhellen Weissagungen, die eben diese Nation betreffen; nichts von der Ausbreitung und Festsetzung der christlichen Lehre; von dem allem, und noch vielem andern will ich Ihnen izo noch nichts sagen; ich

hoffe in dem Gedichte selbst so deutlich, so einfältig, und psychologisch, als es sich von der Natur einer solchen Untersuchung nur erwarten läßt, darzuthun, daß, wenn irgend eine Sache in der Welt gewiß und zuverläßig genennet werden könne, die Geschichte, die uns in den so genannten heiligen göttlichen Schriften erzählet wird, durchaus wahr sey.

So deutlich und überzeugend indessen, mein theuerster! alle diese Beweisthümer, wenn sie glüklich ausgeführt werden, für einen ruhig nachdenkenden Menschen seyn müssen; so werde ich dabey nicht stehen bleiben. Diese Beweise alle sind eigentlich doch nur gelehrte Beweise, die in dem Gemüthe des großen Haufens wenig, und wenn ich so sagen darf, nur einen erkünstelten Eindruk machen. Da nun aber diese vorgeblich himmlische Lehre für den großen Haufen eben so gut, als für

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S

den gelehrten auf Erden ausgebreitet worden seyn soll, so ist zu vermuthen, daß sie, wofern sie wirklich göttlich ist, mit solchen Beweisen begleitet sey, die für Philosophen und Einfältige zugleich von einer unwiderleglichen Stärke sind. Von einem solchen Beweise des Geistes und der Kraft, auf den sich auch die ersten Ausbreiter dieser Lehre im Gegensatz mit allen Raisonnemens hauptsächlich stützen, werde ich in dem Gedichte selbst mit dem äussersten Nachdruk reden. Ich habe Ihnen, mein Freund! denselben schon mündlich vorgetragen; und er hat, zu meiner innigsten Freude, Ihren Beyfall erhalten; ich will ihn also hier nicht wiederholen. Ehe ich das Gedicht selbst vollenden oder herausgeben werde, hoffe ich ihn auch für das Publikum ins Reine zu bringen. Ich verspreche Ihnen, Ihre nachdrükliche Ermunterung, denjel-

ben unter der Aufschrift: Lehre der heil. Schrift vom Glauben und Gebete bekannt zu machen, so bald es mir meine Muße erlauben wird, soll nicht vergeblich seyn. — Ich umarme Sie.

Zürich den 14. Junius
1768.

Sechster Brief.

Mein Theuerster!

Wenn es einmal gewiß ist, daß wir ohne Aufhören leben sollen, so können wir uns unser zukünftiges Leben schwerlich anders vorstellen als eine unmittelbare Folge des gegenwärtigen. Wir können, nach dem Urtheil der Vernunft, nicht vermuthen, daß es für uns völlig gleichgültig seyn werde, wie wir hier gelebet; ob wir recht oder unrecht gehandelt haben? — Es ist also die Frage, in was

für einer Verbindung das gegenwärtige und zukünftige Leben mit einander stehen? Wie uns das zeitliche und ewige Leben in den göttlichen Schriften vorgestellet werde?

Die Antwort ist leicht. — Das gegenwärtige Leben ist ein Stand der Erziehung und Vorbereitung auf das zukünftige; (nicht ein Stand der Prüfung, wie so oft, wenigstens uneigentlich, gesagt wird; denn wozu soll uns unser allwissende Schöpfer prüfen?) Es ist eine Lehrzeit für die Ewigkeit.

Alles in der Natur hat seinen Zwek, seine Bestimmung. Die innere Einrichtung, der Standpunkt, die Verbindung eines jeden organischen Cörpers ist so beschaffen, daß er zu seiner Vollkommenheit reifet. Der Schöpfer verfehlet seine Zweke in der Cörperwelt niemals. Offenbar ist die Bestimmung des Auges zu

sehen, und des Ohres zu hören; -- und es sind in der Natur Gesetze vorhanden, nach welchen das Aug zum Sehen, und das Ohr zum Hören gebildet und reif wird. Von dem ersten Ansaz der Wirklichkeit an bis zur Vollendung ist alles in einer ununterbrochenen Bewegung, die dahin abzweket, Aug und Ohr zu bilden, und die nicht aufhört, bis sie vollendet sind. Der erste Keim des menschlichen Körpers vor der Befruchtung ist zwar sehr verschieden von dem ausgebildeten Menschen. Er ist aber nichts destoweniger die Anlage, der Inhalt, der Bestimmungsgrund eben dieses ausgebildeten Menschen. Alle Augenblike seiner Existenz, von der befruchtenden Erschütterung an, bringen ihn seiner Bestimmung näher. Keine Veränderung, die mit ihm vorgeht, ist wirkunglos. -- Wäre aber nun kein physisches Gesez vorhanden, nach

welchem diese Ausbildung und Vervollkommnung des besagten Keimes vorgienge, so wäre schwerlich zu begreifen, wie durch tausend bloß zufällige Ursachen, die nicht Wirkungen oder Folgen einfacher allgemeiner Geseze wären, ein so ordnungsvoller organischer Cörper entstehen könnte. — Mißgeburten von allen Arten müßten die natürliche Folge dieser gesezlosen Zufälligkeit seyn. Diese Anmerkung leitet mich ganz natürlich auf den Gedanken, daß jeder Geist seine allgemeine und individuelle Bestimmung habe, zu deren er nur durch Einen Weg gelangen könne; daß es auch für die moralische und intellektuelle Bildung der Geister gewisse Geseze geben müsse, durch deren Befolgung oder Nichtbefolgung sie entweder vollkommner, oder Mißgeburten werden; daß ohne diese Geseze kein endlicher Geist wissen könnte, wie er sich, seiner Be-

stimmung gemäß, verhalten müßte. — Da er die eigentliche Beschaffenheit seiner künftigen Zustände, und seiner ewig fortdauernden Verhältnisse, unmöglich wissen kann, so kann er auch nicht wissen, nach welchen Regeln er sich selbst auf die Zukunft vorbereiten soll. Setzen wir also einmal fest, daß wir ohne Aufhören zu leben bestimmt seyn, so dürfen wir auch erwarten, daß der Urheber unserer Natur uns auf irgend eine Weise werde wissen lassen, wie wir hier denken und handeln müssen, um uns zur freywilligen Erfüllung seiner Absichten in künftigen Welten vorzubereiten.

So viel ich einsehe, geschiehet dieß überhaupt auf zweyerley Weise. Einmal, es ist uns ein Trieb eingepflanzt worden, vermittelst dessen es uns leicht und angenehm wird, so zu denken, und zu handeln, wie es unsrer künftigen, uns noch verborgenen

Bestimmung gemäß ist; ein moralischer Instinkt, der bey uns beynahe eben das ist, was bey den Thieren der Instinkt, der sie bestimmungsmäßig handeln lehrt; und dabey ist es uns nicht nothwendig, den Zusammenhang unsrer izigen Gesinnungen und Handlungen mit unserm künftigen Zustande einzusehen. Die zweckmäßige Wirkung kann eben so gewiß erfolgen, wenn wir nach diesem Triebe handeln, als sie durch den Instinkt bey dem Thier erfolgt, wenn es nach dem seinigen handelt. Der andere Weg, dessen sich der Schöpfer bedient hat, uns zu lehren, wie unsere Vorbereitung auf den künftigen Zustand beschaffen seyn sollte, ist der Weg der positiven Offenbarung. Er hat uns durch Vorschriften und Beyspiele den Weg, den wir gehen müssen, vorgezeichnet. Er, der unsere Natur allein anschauend und vollkommen

kennt, allein die Bestimmung derselben ganz weiß, allein die Ewigkeiten durchdenket, die wir leben sollen, konnte uns zuverläßig sagen: Dieß wird eure Natur vervollkommnen; durch diese Gedanken, diese Begierden, diese Handlungen werdet ihr in der Zukunft glükselig, oder unglükselig werden. Und so hat er mit uns durch seinen Sohn geredet. Es kömmt also nur darauf an, daß wir ihm glauben, und dem vorgestellten Beyspiele folgen, um gewiß zu seyn, daß wir zu derjenigen Vollkommenheit gelangen werden, die er uns als das Ziel unsers Bestrebens vorstellt: wir dürfen ebenfalls im geringsten nicht einsehen, wie eigentlich die vorgeschriebenen Gesinnungen und Handlungen Mittel zu besagter Vollkommenheit sind. Es kann seyn, daß wir die entfernten natürlichen Wirkungen unserer Gesinnungen mit einiger Wahrschein-

lichkeit vermuthen können; daß wir wenigstens überhaupt einsehen, und nicht bloß glauben, daß dieselben gut und vortheilhaft für uns seyn müssen. Indessen ist unsere Erkenntniß hierüber sehr eingeschränkt.

So viel, dünkt mich, mein Freund! dürfen wir mit einiger Gewißheit behaupten, daß kein endliches Wesen jemals durch alle Tiefen seiner ewigen Dauer hinabsehen, und zuverläßig wissen könne, was es in allen Ewigkeiten der Ewigkeiten in der Stadt Gottes vorstellen soll. Folgt denn aber nicht hieraus, daß eines von den angezeigten Principien, oder beyde zugleich, eben so ewig bey uns wirksam seyn müssen, als wir selbst ewig sind. Ich sage, eines von beyden, oder beyde zu gleich. Denn es könnte seyn, daß einige Menschen ewig alle unmittelbaren Offenbarungen Gottes entbehren müßten;

daß sie immer nur durch Gehorsam gegen ihre moralische Natur glükselig werden müßten; so wie das Thier, nach seiner Art, durch Befolgung seiner physischen Instinkte glüklich wird. Von diesen Wesen würden sich diejenigen unterscheiden, die über diese moralischen Instinkte, noch durch immer neue Offenbarungen der Gottheit geleitet würden. Die neuen Vorschriften und Bewegungsgründe, die ihnen alsdann vorgelegt würden, könnten ihre Einsichten und ihre moralische Natur, verhältnißweise, in eben dem Grade über die andern erheben, wie der gemeine Mensch über das Thier, oder, wenn diese Vergleichung zu stark ist, wie der Christ über den natürlich guten Menschen hier schon erhaben ist.

Gott ist nicht schuldig jedes moralisches Wesen zu derselben Glükseligkeit zu leiten: oder eigentlicher zu reden; es

ist wider die Weisheit Gottes, die sich auf die möglichst mannigfaltigste Weise offenbart, alle moralische Wesen entweder in ihren Anlagen, oder in ihrer Erziehung gleich vollkommen werden zu lassen. Jedes kann in seiner Art vollkommen, und doch unendlich weniger vollkommen, als ein anderes seyn, das eine höhere Bestimmung hat. Die, welche hier ihrem moralischen Instinkt gefolget haben, und aller göttlichen Offenbarung beraubt gewesen, machen sich dadurch zu derjenigen Glükseligkeit geschikt, zu welcher sie der Allwissende bestimmt hat. Das heißt in der Sprache der Schrift: Die, welche ohne das Gesez gesündigt haben, werden ohne das Gesez gerichtet werden. Die, welche göttlicher Offenbarungen gewürdigt worden, und denselben geglaubt, und eben dadurch zugleich ihren moralischen Sinn sehr ver-

vollkommnet haben, die sind einer noch höhern Glükseligkeit fähig; sie sind natürlicher Weise vermögender, mit leichterer Mühe und glüklicherm Erfolge, die Absichten Gottes zu erfüllen, die andre nicht erfüllen können; die Vollkommenheit seines Reiches auf eine viel wirksamere Weise zu vermehren; und eben deßwegen mit demjenigen gemeinschaftlich zu arbeiten, der sich durch Uebung des Glaubens und des unanschauenden Gehorsams in den Stand gesezt hat, das moralische Oberhaupt der Schöpfung, und der Vollführer der erhabensten göttlichen Rathschlüsse zu werden. Zu dieser erhabenen Seeligkeit, von deren eigentlich die Schrift redet, können nur Christen, Nachahmer des Glaubens und des alles in sich begreifenden Gehorsams Christi gelangen.

Dieß sind die Auserwählten, in so fern sie den Berufen entgegen gesezt wer-

den. Es sind die, deren Namen in dem Buch des Lebens des Lammes, von der Grundlegung der Welt an geschrieben sind. Die Erben Gottes und Miterben Christi.

Ich begreife die ganze Vorbereitung dieser leztern Classe auf ihre Bestimmung in der Ewigkeit unter dem Wort Glauben, oder Gehorsam. Nicht nur habe ich hiebey den durchaus herrschenden Ton der Schrift für mich, sondern auch die Natur der Sache selbst. Denn so bald ich einmal die Offenbarung eines Unterrichtes Gottes zur Seligkeit annehme, so ist die Frage nicht mehr, ob die einzelen Vorschriften mir angenehm oder unangenehm, schiklich oder unschiklich vorkommen. -- Es sind Aussprüche der Gottheit; sie sagt, daß alles mir vorgeschriebene zur Glükseligkeit abzweke. Hierauf darf ich es ankommen lassen. Das soll für mich ent-

scheidend genug seyn, zuthun, was sie mich thun, und zu unterlassen, was sie mich unterlassen heißt. Es dünkt mich also ausgemacht, daß sich unter dem Begriff der **Uebung im Glauben** die ganze Vorbereitung auf die **christliche Seligkeit** bringen lasse.

Ich weiß gar wol, mein Freund, daß von vielen scharfsinnigen Männern behauptet wird, der **Glauben an Gott**, oder welches hier gleichviel ist, **an Christum**, und die **Gottseligkeit**, seyn nur Mittel zur Tugend, nicht Tugend selbst; Der Zwek dieser Gesinnungen seyn die gesellschaftlichen Tugenden. Diese seyn die eigentlichen Vorbereitungstugenden für die Zukunft; auf diese allein komme es an. Allein, wenn ich nicht sehr irre, so ist in dieser Vorstellung etwas falsches. Jede Tugend ist ein Mittel und ein Zwek zugleich. Die Hülfe, die ich einem Elen-

den mit brüderlichem Herzen leiste, ist ein Mittel, mich in der Liebe zu vervollkommnen, und hat zugleich den Zwek, einen andern zu vergnügen. Ueberhaupt aber dünkt mich aus dem Evangelio klar, daß Liebe des Nächsten immer eine untergeordnete Gesinnung ist. Sie wird allenthalben mit dem grösten Nachdruk empfohlen. Sie ist die allgemeinste, eine ewig bleibende Tugend, ohne sie wird keiner zu der Seligkeit gelangen, die dem Christen verheissen ist. Sie ist die Gesundheit unsrer Seele, die Freude unserer Natur, eine unmittelbare Quelle unzähliger und unendlicher Glükseligkeiten in und ausser uns. Sie ist izo einer der vornehmsten Zweke, die unausbleibliche Frucht des Glaubens. Ohne sie ist der Glaube todt, unnütze eben so, wie sie unmöglich ohne den christlichen Herzens-Glauben in dem Grade ausgeübt

werden kann, wie das Evangelium verlangt; daher sie denn sehr oft in der Schrift zum Kennzeichen, ob wir für die Ewigkeit gut genung erzogen seyn, uns in der Anwendung unsers Glaubens, im Gehorsam Gottes und Christi, genug geübet haben, vorgestellt wird. Aber alles in allem ist sie doch auch nicht. Unser Herr, der erhabenste Prediger, und das rührendeste Beyspiel der Menschenliebe, unterordnet dieselbe doch ausdrüklich unter den Glauben und Gehorsam Gottes. Das ist der Willen dessen, der mich gesendet hat. Ich bin nicht kommen, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesendet hat. Ich komme, o mein Gott, daß ich deinen Willen thue. Unter diesem allgemeinen Grundsaz ordnet er seine unaussprechliche Beyspiellose Menschenliebe, seine Geduld im Leiden, und die Entbehrung unzähliger

wolerlaubter Vergnügungen. Liebe ist die vornehmste Gesinnung, dadurch sich unser Glauben üben, das Hauptsächlichste, womit er sich beschäftigen kann. Daß sie aber nicht ein ausschliessend allgemeines, von allen andern unabhängiges, Tugendprincipium sey, erhellet, wie mich dünkt, offenbar daraus, weil es gar viele Tagenden giebet, dabey keine Absicht auf andere Menschen, die Vortheil davon haben könnten, statt haben kann; und dabey es äusserst gezwungen lassen würde, sie mittelbar oder unmittelbar unter den Begriff der Menschenliebe zu bringen. Abraham ist hievon ein unzweydeutiges Beyspiel. Er gehorchte Gott. Er glaubte dem Allgerechten. Bey der Aufopferung seines Sohnes ist an keine Menschenliebe zu gedenken. Im Gegentheil. So gar den natürlichsten Trieb, dessen Verlezung, ohne einen positiven durchaus

beglaubigten Befehl Gottes, Unmenschlichkeit gewesen wäre, muß er dem Willen Gottes zum Opfer bringen. Und dieser Glauben ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Es sind sehr viele einzele Vorschriften, wie wir uns hier zu verhalten haben, um in der zukünftigen ewigen Welt glükselig zu seyn, die sich ganz und gar nicht unter den Begriff der Liebe des Nächsten bringen lassen; keine einzige aber, die nicht unter dem vom Glauben an Gott und Jesum mit eingeschlossen sey. Alle Vorschriften, alle Beyspiele der Schrift scheinen in der That hauptsächlich auf diesen Glauben abzuzweken. Vernunftmäßigeres und psychologischeres kann ich mir auch nichts vorstellen. Bey einem Kranken, der nur sehr wenig von der Arzneykunst versteht, muß der Glauben an den Arzt, und bey einem Kinde, das wol erzogen werden

soll, der Glauben an seine Eltern zum Grunde geleget werden. Ist einmal dem Kranken, oder dem Kinde durch vernünftige Vorstellungen und Erfahrungen dieser uneingeschränkte Glauben beygebracht worden, so darf man dann, ohne Bedenken, mit allen einzeln, noch so schwer scheinenden, Vorschriften hervorrüken. Das Raisonnieren hat dann auf einmal ein Ende. Dann kann man dem Kinde sagen, -- liebe deine Geschwister, alle Nachbarn, -- alle Menschen; sey mäßig, artig, still, fleißig u. s. w. aber ehe dieser Glauben festgesezt ist, ihm etwas vorschreiben, davon es den Nuzen nicht einsehen kann, wenigstens keinen Nuzen, der mit dem Maaße seiner Ueberwindungskraft proportioniert ist, das heißt, in meinen Augen, einen tanzen lehren, ehe er stehen kann; es ist der Natur des Menschen zuwider.

Aus dem vorhergesagten läßt sich begreifen, warum die evangelischen Schriften so durchaus auf den Glauben an Jesum dringen; warum uns in den Evangelien so wenige moralische Reden Jesu ex professo, und größtentheils nur in der Absicht erzählet zu seyn scheinen, daß wir glauben, er sey der Sohn Gottes; warum uns so viele seiner Wunderwerke umständlich vor Augen gelegt werden; warum mit dem Glauben an seinen Namen die Vergebung der Sünden, und die Mittheilung des Geistes verbunden war? -- weil nemlich alles darauf ankam, seine göttliche Authorität festzusetzen. Alles andre mußte sich dann von selbst geben, wenn einmal die in Sicherheit war. Schliesse ich denn unrichtig, mein Freund! wenn ich sage: Es scheint aus diesem allem, daß das Principium des Glaubens ein ewiges Principium für uns seyn soll. Hier sey es

hauptsächlich darum zu thun, daß wir in der Anwendung dieses allgemeinsten uns in allen zukünftigen Zuständen unentbehrlichen Principiums auf alle Fälle, die uns vorkommen, eine Fertigkeit erwerben. Und ist nicht für die Vernunft, auch ohne Rüksicht auf die Offenbarung, diejenige Tugend vollkommner, moralisch schöner, wobey ich zugleich dem Gedanken Raum gebe: „Izt thue ich den Willen meines Schöpfers, -- man mag „das für zu weit getrieben halten, oder „nicht, ich handle nach der Vorschrift „des Weisesten; das ist meine Weisheit „und meine Ehre, auch dann ihm zu gehorchen, wenn es andere für Thorheit „halten.„ Ist die Ausübung der natürlichen brüderlichen Liebe, mit diesem stillen Gespräche und Empfindungen begleitet, nicht fruchtbarer? übt sie nicht mehrere Kräfte? unterstüzt und beseelet sie

nicht in uns das allgemeinste beste Principium? Ist es also nicht weiser und dem Zwek unserer Erziehung gemässer, wenn dieß Principium des Glaubens und des Gehorsams so viel möglich bey uns herrschend, und bey allen unsern guten Gesinnungen und Handlungen thätig ist? Und könnte dasselbe nicht als der würdigste Zwek und das würdigste Mittel unserer Vollkommenheit angesehen werden?

Ich habe zu meinem Zweke nicht nöthig, hierüber weitläufiger zu seyn. Ich kann es aber destoweniger unterlassen, Ihnen noch einige andere wichtige Anmerkungen über den Zusammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens zu machen, die vielleicht hätten vorhergeschikt werden sollen. Die Schrift bedient sich hierüber solcher Redensarten, die uns zeigen, daß das gegenwärtige und zukünftige Leben in einer

natürlichen Verbindung stehen; daß so gar auch das, was wir positiv nennen, der Beschaffenheit unsers natürlich-moralischen Zustandes angemessen seyn werde. Gott wird, heißt es, einem jeden nach seinen Werken vergelten; die Gerechten werden die Früchte ihrer Werke essen. Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Ein jeglicher wird einen Lohn empfangen, je nachdem er im Leibe gehandelt hat; es sey gut oder böse. Ein jeder wird seine eigene Bürde tragen. Was der Mensch säet, das wird er auch erndten. Wer seinem Fleische säet, der wird vom Fleische das Verderben erndten; wer dem Geiste säet, der wird vom Geiste das ewige Leben erndten. Diese Vorstellungen lassen uns nicht zweifeln, daß die innere Beschaffenheit unsers Gei-

stes in dem zukünftigen ewigen Leben, eine natürliche, unmittelbare Folge seiner Beschaffenheit in dem gegenwärtigen; und alles das Positive, das bey der Seligkeit der guten und bey dem Elende der lasterhaften Seelen statt haben wird, allemal in einem Verhältniß mit unserm natürlichen moralischen Zustande seyn werde. Immer wird es darauf ankommen, wie wir hier gedacht, gewollt und gehandelt haben; mit welcher herrschenden Gemüthsverfassung, mit welchen Fertigkeiten wir diese Welt verlassen. Ganz allein, sage ich, auf die eigene innere Fertigkeit, die durch eigene Uebung unserer Kräfte erworben, und den Gesezen gemäß, nach welchen unsere Seele Vorstellungen sammelt, anwendet, und vervollkommnet, in unserer geistigen Natur festgesezt wird. (Denn die Werke haben nur in so fern einen Werth, als sie Wir-

kungen unserer innersten moralischen Gesinnungen sind.) Hier ist an keine willkürliche Gnade, wobey die moralische Beschaffenheit des Menschen in keine Betrachtung kommen sollte, an keine unpsychologische Umgiessung der Seele zu gedenken. Alle allgemeinen und besondern Anstalten Gottes zu unserer Seligkeit kommen uns bey unserm Uebergange in die zukünftige unsichtbare Welt nur in so ferne zu gut, als wir, während unsers Aufenthaltes auf Erden, einen moralischen Gebrauch davon gemacht haben. Umsonst ist es, daß ein Kranker deßwegen gesund zu werden hoffet, daß der Arzt eine bittere Arzney vor seinen Augen zu sich nimmt, um ihn die heilsamen Wirkungen davon an seinem eigenen Körper sehen zu lassen, wenn der Kranke diese Arzney nicht selbst brauchet; umsonst, daß der Arzt sich vor ihm zum Beyspiel der Diät macht, und

ihm, auf diese Bedingnisse, zu seiner Gesundheit zu helfen verspricht. Die Diät auf Seiten des Kranken allein kann dem Kranken helfen; und die Diät des Arztes, so unentbehrlich sie zur Ueberredung des Kranken seyn mögte, ist nur in so fern nüzlich, als sie nachgeahmet wird.

Segen genug für den Kranken, daß ihm die Fürsehung einen solchen Arzt zugeführet, solche Arzneyen verordnet, und es ihm leicht gemachet hat, die Vorschriften des Arztes und seine Arzneyen auf die gehörige Weise zu gebrauchen. Sie verstehen dieß Gleichniß, mein Freund! — Es ist bey allen Anstalten Gottes eben so unmöglich, ohne Uebung im Glauben, und im Gehorsam Gottes und Christi in der zukünftigen Welt glükselig zu werden, so unmöglich es ist, ohne Schreiten zu gehen, und ohne Zeichnen zu können, ein großer Mahler zu seyn. Und so wenig

man Trauben von den Disteln, und Feigen von den Dornen sammelt, so wenig kann Ruhe, Zufriedenheit und Glükseligkeit in einer sinnlichen, verderbten, von der praktischen Liebe zur Ordnung entfernten Seele Plaz finden. Und, so gewiß ich weiß, daß keine Giftbeeren aus Waizensaat keimen, so gewiß kann ich seyn, daß ich bey einer tugendhaften Gemüthsverfassung nicht unglükselig werden kann.

Eine eben nicht scharfe Beobachtung kann uns schon belehren, daß jeder Gedanken, jede Vorstellung, deren wir uns deutlich bewußt sind, wenn ich so sagen darf, einen besondern Plaz in der Seele einnimmt, sich ihrer Substanz gleichsam impregnirt, daß sie natürlicher Weise nicht mehr überall ausgetilget werden kann. Ins Dunkele kann sie sich zurükziehen, wenn eine lebhaftere von unserm Geiste Besiz nimmt. Ganz unmerkbar kann sie

für immer werden, wenn andre lebhaftere beständig in der Seele gegenwärtig sind. So bald aber diese abtreten, und keine neue alsobald die Stelle einnehmen, so wird die alte wieder wache; sie dehnt sich wieder aus; sie erfüllt die Seele. Es verhält sich ungefähr mit den Ideen, wie mit elastischen Cörpern, die gegen einander drüken. Die größre elastische Kraft drüket die geringere zurük, tödet sie aber nicht durchaus. Sobald die größre weicht, erhebt sich die geringere. Alle Kräfte der Seele sind immer in einer verhältnißmäßigen Thätigkeit gegen einander. Wo keine lebhaftere Ideen den schwächern, keine deutlichen den undeutlichen im Wege stehen; da breitet sich Dämmerung und Dunkelheit in derselben aus. Die Seele hat ihre Statik wie die Cörper. Der jedesmalige Zustand derselben ist die Summe, das Resultat aller

ihrer vorhergehenden, so und so bestimmten, Zustände. Und dieser jedesmalige Zustand bestimmt ihre jedesmalige, in Absicht auf die Zeit individuelle, Receptivität. Größer und kleiner kann diese Receptivität nicht seyn, als sie wirklich ist.

Oefters freywillige Wiederholung einer Vorstellung bestimmt die Herrschaft derselben. Nach und nach werden uns diejenigen natürlich, welche anhaltend geherrschet haben. Wir bemerken sie beynahe nicht mehr. Es kostet uns keine Mühe, sie, so oft wir wollen, hervorzubringen; ja, sie dringen sich auf, wenn wir auch nicht wollen. Aber unbeschreibliche Mühe kostet es uns, sie zu schwächen, und ihre Thätigkeit so weit zurük zu halten, daß sie uns an keinen andern Vorstellungen auf eine merkliche Weise hinderlich sind. Tugend und Laster können uns durch öftere Uebung endlich so

geläufig und natürlich werden, wie das Gehen, nachdem man uns genug gegängelt hat. Die Anwendung unsrer Kräfte zu beiden wird uns zulezt ganz unmerklich. Wir können es mit beiden so weit bringen, daß sie natürlicher Weise eben so wenig ausgetilget werden können, so wenig unsre Existenz natürlicher Weise aufgehoben werden kann.

Wie erfreulich ist dieser in der Natur und Schrift gegründete Gedanken für die Tugendhaften! wie schreklich für die Lasterhaften! -- aber, werden Sie fragen, mein theuerster! giebt es denn nicht etwa psychologische Arzneymittel und Diäten, wodurch die eingewurzelte Lasterhaftigkeit bis auf den Grund geheilet werden kann, so daß man davon in dem zukünftigen Leben nicht den geringsten Schaden mehr besorgen darf? Wie? Wenn man so viel entgegengesezte gute Hand-

lungen begehen würde, so viel man vorher böse begangen, (wodurch eben die in unsere Natur übergegangene Leidenschaft entstanden ist,) würde das vielleicht nicht ein Heilungsmittel seyn?

Ja; aber ein langsames! -- Freylich, können vorige Versäumnisse nachgeholet, und schädliche tiefeingesessene Leidenschaften ausgetilget und kraftlos gemachet werden. Die Ertödtung einer herrschend gewordenen Leidenschaft erfodert auch nicht eben so viel einzele entgegengesezte Handlungen der Seele, als einzele Handlungen vorgegangen sind, die diesen Grad der Leidenschaft bestimmt haben. Eine siegende Reaction kann leicht zehen vormaligen Handlungen und Bestrebungen das völlige Gegengewicht halten. Aber eine solche erfordert denn auch ganz natürlich eine Intension, die der Summe der Intension von zehen vormaligen Be-

strebungen gleich ist. Dieser Grad von Intension kann entweder durch Anschauung und lebhafte Empfindung von der Schädlichkeit und Schändlichkeit der zubekämpfenden Leidenschaft, und die daraus entstehende Reue, oder durch eine eben dadurch veranlasete Sammlung der Gedanken, und Richtung des ganzen Gemüthes auf Gott und den Erlöser, -- durch einen starken wolgegründeten Glauben, durch brünstiges und deutliches Gebet, welches eine ganz natürliche moralische Kraft hat, möglich gemacht werden. Freylich würde dieser zur Besiegung einer so mächtigen Leidenschaft nöthige Grad von Intension, oft in dem Augenblike, da sie nöthig ist, psychologisch unmöglich seyn, wenn nicht durch lange vorher in den Zusammenhang aller Dinge eingewebte Veranstaltungen der Fürsehung, oder auch durch Vermittelung des den zu-

rükkehrenden Christen verheißnen göttlichen Geistes, Erinnerungen, Stärkungen, Erhöhungen in der Seele entstehen würden. Diese Veranstaltungen und dieser Beystand des Geistes richten sich aber ebenfalls nach dem Grade der Redlichkeit, der von dem Allwissenden in dem Zurükstreben der Seele nach der Ordnung bemerkt wird. Und so läßt es sich begreifen, wie auch Lasterhafte in diesem Leben noch umkehren, und zur Erlangung der christlichen Seligkeit fähig werden können. Eben das Maaß der Zerrüttung, die wir in unsrer Seele wahrnehmen, kann auch daß Maaß des Zurükstrebens bestimmen. Ehrliche Christen sind daher nie heiliger, als nach einem Fall; eben ihre Vergehung ist oft, wenn sie recht empfunden wird, eine unmittelbare psychologische Ursache einer neuen höhern moralischen Epoche.

Ich habe Ihnen nun, wie ich glaube,

meine Gedanken vom natürlichen Zustande des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens, und unsrer Zubereitung auf die Ewigkeit, ausführlich genug, freylich eben nicht in einer systematischen Ordnung, vorgetragen. In meinem Gedichte soll die Idee von dem natürlichen Zusammenhange aller unsrer künftigen und izigen Gesinnungen und Fertigkeiten durchaus herrschen. Sie soll die Seele desselben seyn, und in tausend Gestalten auftreten. Jeder schon vergeßne Kampf, jede versiegte Thräne, jede Erhebung des Herzens zu Gott und Christo, jedes unbemerkte Opfer des Glaubens; und auch jedes tief in der Seele verborgne Bestreben nach dem Verbotenen; jede neidische, eigennüzige, boshafte Zusammenziehung und Erschütterung der moralischen Nerven; jede unedle Leidenschaft, die sich mit der Begierde nach dem allgemeinen

Besten vergesellschaftet, und der Wahrheit selbst, mit Wissen ihres Vertheidigers, geschadet hat; alle diese geheimen Triebe sollen verewigt werden.

Diese Idee soll mir auch die Regel darbieten, nach welcher die Gottheit alle so geheissenen positiven Anstalten, so wol für die Gerechten als Ungerechten bestimmt. Denn (wie schon gesagt, und wie ich es Ihnen noch einige male in Beyspielen zu zeigen Gelegenheit haben werde;) ich halte dafür; zwischen dieser innern natürlichen Beschaffenheit der Seele, und allem, was man zu ihrer positiven Situation rechnen kann, sey eine ewige, unwandelbare vorherbestimmte Harmonie. Ich bin so gar geneigt zu vermuthen, (und auch für diese Vermuthung werden Ihnen die folgenden Briefe Gründe genug vorlegen,) daß alle diese so geheissenen positiven Belohnungen und Strafen nicht nur im aller-

höchsten Verstand schiklich, sondern ebenfalls natürliche, aus den allgemeinsten, wenigstens in dem zukünftigen Leben erkennbaren, Gesetzen, nach welchen die Geister und Cörperwelt, kraft ihres Wesens und ihrer Natur regiert werden muß, entspringende Folgen sind; eine Idee, die dem Zwek des Gedichtes unaussprechlich zu statten kömmt, und einen neuen Ermunterungsgrund zur bestmöglichsten Anwendung unsrer Kräfte, nach der Vorschrift dessen, der die Ewigkeiten durchschaut, abgeben muß. Eine Idee, die mir um so viel lieber ist, weil sie vielleicht manchen metaphysischen Feind der Bibel mit ihr versöhnen kann. Doch genug für dießmal!

Z. den 14. Junius
1768.

Siebenter Brief.

Nirgends, mein Freund! läßt uns unsere Vernunft, und auch nirgends die Schrift in einer so großen Dunkelheit, als in den Vermuthungen von dem Zustande der Seelen, von dem Tode des Cörpers an, bis zur Auferstehung. Hier hat der Dichter beynahe ein freyes Feld für alle Erfindungen seiner Einbildungskraft. Desto schwerer aber für den, der nichts dichten will, als was wenigstens, nach dem

Urtheil der Vernunft und den Aussprüchen der Schrift, wahrscheinlich ist. Einmal zu einer ganz zweifellosen Gewißheit über die Beschaffenheit dieses Zustandes überhaupt, habe ich mich, bey der sorgfältigsten Prüfung alles dessen, was ich in der Schrift davon finden konnte, nicht durchschlagen können.

Doch ich will Ihnen meine Gedanken nach meiner gewohnten Freymüthigkeit vorlegen. Ich schreibe izt an keinen Theologen, der mich verdammt, wenn ich nicht alles pünktlich glaube, was die Kirche glaubt; und an keinen Philosophen, der es lächerlich findet, wenn ich viel auf das Ansehen der Schrift baue.

Ich will bey dem Tode anfangen. Jeder menschliche Cörper verliert entweder plözlich, durch Ursachen ausser ihm, oder nach und nach, durch Ursachen innert ihm, sein Leben. Alle Reizbarkeit des Herzens

verschwindet. Alle Sinne sind starr, und was wir mit Gewißheit sagen können, ist: -- Die Seele kann, vermittelst dieser erstarrten Sinne, nichts mehr empfinden, keine Vorstellungen mehr sammeln.

Ein fester tiefer Schlaf, und eine starke Ohnmacht scheinen mit dem Tode analogische Zustände zu seyn; die Reizbarkeit des Herzens, und die daher entstehende Schnellkraft desselben, vermindern sich und erschwachen bis auf einen gewissen Grad. In diesen Situationen hat die Seele bisweilen keine klaren Vorstellungen von den Dingen ausser ihr. Die Gemeinschaft zwischen ihr und denselben wird unterbrochen. Das Bewußtseyn der Seele verliert sich. In diesen Augenbliken scheint das Nichtseyn und dieser Zustand, in Absicht auf die Seele, völlig gleichgültig zu seyn. -- Es liesse sich also, der Aehnlichkeit nach, mit ziemlicher Wahrscheinlich-

keit vermuthen, daß mit dem Tode, der in der gänzlichen Reizlosigkeit des Herzens zu bestehen scheint, zugleich alles Bewußtseyn der Seele, alle Empfindungen und Vorstellungen aufgehoben würden.

Dem Anscheine nach bliebe also die gedankenlose Seele todt und kraftlos im erstarrten Körper. Beyspiele von Personen, die man völlig todt geglaubt, und die nachher wieder zu sich selbst gekommen sind; (eine Redensart, die zugleich die völlige Unbewußtheit seiner selbst voraussezt,) zeigen, daß wenigstens bisweilen der Zustand, der zunächst an den Tod gränzet, von aller Empfindung entblößt, und daß dabey die Seele doch noch im Cörper zurükgeblieben sey. Es wäre zu vermuthen, daß, da alle Bewegungen und Veränderungen, die wir in der Cörper- und Geisterwelt wahrnehmen, natürliche Wirkungen allgemeiner einfacher Geseze sind, wenigstens ein Ge-

sez vorhanden seyn müßte, kraft dessen diese täglich millionenmal vorfallende Absönderung der Seelen vom Cörper geschehen würde. Es kann seyn, daß so eines ist. Ich glaube es. Aber wissen können wir es nicht. Die Vernunft scheint uns also hier zu verlassen.

Auf der andern Seite haben wir Erfahrungen vor uns, daß Menschen, die in einer todähnlichen Ohnmacht gelegen haben, so daß durch alle Reizungen der empfindlichsten Theile des Cörpers nicht das geringste Merkmal des Lebens hat heraus gekünstelt werden können, während dieser Zeit, in einem Zustande ausserordentlich klarer Ideen gewesen sind, und nach ihrem Erwachen sich nicht hätten überreden lassen, daß sie nicht da und da gewesen, so und so gehandelt hätten. Und, wenn zwischen dem Punkte des Einschlafens und dem Zustande des Todes

einige Aehnlichkeit ist, daß sich aus der Situation der Seele in dem einen, auf den Zustand derselben in dem andern ein wahrscheinlicher Schluß machen läßt, so kann ich Ihnen einige eigne Erfahrungen vorlegen, die vielleicht als ein Schlüssel bey der gegenwärtigen Untersuchung gebraucht werden können.

Es begegnet mir sehr oft, ich könnte fast sagen täglich, wenigstens allemal, wenn ich mit einiger Sammlung meiner Gedanken einschlafe, daß in dem Augenblik des Einschlummerns eine ganz ausserordentliche und unbeschreibliche Heiterkeit sich über meine Seele ausgießt, wobey sie entweder in der feinsten moralischen, oder intellektuellen Thätigkeit ist; einer Thätigkeit, die so regelmäßig und zugleich so unaussprechlich heiter ist, daß sie sich nicht nur von allem, was Traum heißt, unendlich unterscheidet, son-

dern so gar die lebhaftesten Vorstellungen beym Wachen des Cörpers unbeschreiblich weit übertrift. Dieser für mich entweder äusserst entzükende oder äusserst niederschlagende Zustand dauert selten über eine Secunde, obgleich unzählige so wol moralische als metaphysische deutliche Ideen nach einander auf mich her stralen. Es erfolget allemal plözlich eine convulsivische Erschütterung, die mich erwachen macht. Daß dieser Zustand länger nicht als höchstens eine Secunde dauert, weiß ich aus verschiedenen Merkmalen. Ich höre oder sehe z. E. unmittelbar vor dem Entschlummern noch das Licht löschen. Ich bin einige male durch die Erschütterung erwacht, ehe das Licht noch gelöscht, oder die Lichtpuzze recht zugedrükt ward. Unmittelbar nach dem wiedererwachen ist es mir unmöglich auch nur eine einzige besondre Idee oder Empfin-

dung zurükzurufen. Einige Augenblike kann ich mich noch so überhaupt dunkel erinnern, mit welchen Gegenständen sich mein Verstand, oder mein moralisches Gefühl beschäftigt hat. Aber auch diese dunkele Erinnerung verlischt überall, indem ich mich bestrebe, sie lebhafter zu machen. Nichts als der angenehme oder unangenehme Eindruk, den diese Situation überhaupt auf meine Seele gemachet, bleibt und dauert gemeiniglich beynahe den ganzen folgenden Tag über. Während dieser heitern Situation habe ich auch nicht die geringste klare Erinnerung von meinem Zustande beym Wachen; kein Bild von einem Menschen, oder sichtbaren cörperlichen Dingen umgiebt mich. Ich fühle mich wirklich in einer neuen Art der Existenz, davon ich mir beym Wachen so wenig Begriff machen kann, als ein Blindgeborner von den Farben. Ich bin, meiner Empfindung nach,

in der unsichtbaren ewigen Welt. Meine Fehler überhaupt und abstrakt sind mir unaussprechlich empfindlich. Das heißt, ich empfinde einen Abscheu vor mir selbst, in so fern ich mir überhaupt bewußt bin, der Ordnung des Gottes widerstrebt zu haben, den ich in diesem Augenblik als meinen Schöpfer, als das weiseste und gütigste Wesen mit einer Lebhaftigkeit empfinde, die ich, nach meinen wachenden Vorstellungen, kaum von einem unmittelbaren Anschauen der Gottheit erwarten dürfte. Eben so unaussprechlich ist für mich die Entzükung, die mich durchströmt, wenn ich mich so moralisch gut fühle, daß ich mich diesen sonnenhellen Gedanken von Gott und der moralischen Vollkommenheit Christi, mit offener Seele überlassen kann. Keiner einzelen guten Handlung bin ich mich zu erinnern im Stand; so viel aber fühle ich anfangs dunkel, daß

diese moralische Heiterkeit eine Folge vorhergegangener guter Bestrebungen ist. In eben diesem Augenblik erinnere ich mich bisweilen meiner Freunde, die ich mir aber unter keinem Bilde vorstellen kann, denen ich meine unbeschreibliche Situation beschreiben zu können, mit einer ebenfalls unaussprechlichen Sehnsucht wünsche. Allemal ohne Ausnahme, wenn die Erschütterung im Cörper, die dem Erwachen vorgeht, den Anfang nimmt, entsteht der lebhafteste, mit einem tiefen Schmerz in Absicht auf die schon oft erfahrne Unmöglichkeit, begleitete Wunsch, nur auch eine einzige Idee ins irdische Leben zurük nehmen zu können. Aber dieser Wunsch ist, wie gesagt, umsonst.

Dieser gewiß richtig und treu erzählten Beobachtung füge ich, als prämißive Erscheinungen, woraus sich vielleicht eine Idee vom Zustand der Seele nach dem

Tode herleiten läßt, den merkwürdigen Traum bey, den Sie selbst, mein liebster Zimmermann, im November 1765. hatten. Eine getreue Erzählung einer solchen Erfahrung von einem Manne, der ein so geschworner Feind von allem Aberglauben ist, und der alles verachtet, was sich nur von ferne der Schwärmerey nähert,* ist von großem Werth. Dieser Traum ist in einer doppelten Absicht zu meinem Zweke dienlich; erstlich, in so fern derselbe überhaupt als die Wirkung eines seltenen Zustandes der Seele, der vielleicht mit ihrem Zustand nach dem Tode des Cörpers ähnlich ist, angesehen werden kann; und dann auch, in so fern er einige sehr wahrscheinliche Ideen von dem Zustande der Seele nach dem Tode enthält. Sie sahen ihre Frau, von der man Ihnen

* Man sehe das XII. Stük im II. Bande des Erinnerers.

sagte, daß sie gestorben wäre, ganz fein und luftig gebildet, mit ihrer sittsamen stillen Lieblichkeit, wiewol mit einer etwas befremdenden Feyerlichkeit. In einer unbeschreiblich liebenswürdigen Majestät nahete sie sich Ihnen, -- mit der Entdekung, „ daß sie Dinge erfahren, die „ kein Mensch jemals vermuthet hätte; „ daß sich ihre Seelenkräfte unendlich „ erhöhet und erweitert haben; daß „ sie die Vergangenheit in allen ihren „ Ursachen und Wirkungen durchschaue; „ daß jeder gegenwärtige Augenblik für „ sie ein Meer von Ideen, doch die Zukunft noch etwas dunkel sey; daß sie „ unendlich glüklich, und es doch noch „ nicht vollkommen sey; daß ihr ihr ganzes auf der Erde geführtes Leben immer vor dem Gemüthe schwebe; daß „ jeder Gedanke, jede Gesinnung, die „ nicht grade dahin führten, wohin izt

„ alle ihre Wünsche gerichtet wären, ihr
„ izo ein Verbrechen scheine, und eine
„ Plage für sie sey; daß sie eine Art von
„ Lähmung fühle, wenn sie den Weg
„ zum Himmel anschaue. Sie sey un-
„ endlich glüklich, weil Gott sie unend-
„ lich erhöhet habe, aber es sey ihr doch
„ nicht recht wol. Sie wisse alles, was
„ in den Herzen der Menschen vorgehe,
„ die sie auf der Welt gekannt; alles,
„ was bey denen vorgehe, die sie in den
„ Vorhöfen der Ewigkeit sehe, ohne daß
„ sie es ihr sagen. Denn sie reden nie,
„ sie seyn ganz Betrachtung, und doch
„ verstehn sie alle einander. — Das
„ Ende der Tage sey noch nicht gekom-
„ men. Sie wohne unter Millionen
„ Seelen in Gegenden voll Heiterkeit,
„ Stille und Betrachtung; aber im Him-
„ mel sey sie noch nicht: Gott habe noch
„ nicht gerichtet. Lichtvolle Wolken ver-

„ deken noch zur Zeit ihren Augen diesen „ seligen Ort; dahin, dahin sollen Sie „ trachten. „ Sie erzählten mir ferner; Sie hätten eine Menge wichtiger Fragen an Ihre Frau gethan, welche sie auf eine Weise beantwortet, daß Sie klar gesehen, was der gröste Geist unter den Sterblichen niemals in der entferntesten Dämmerung zusehen vermögend wäre; daß Sie aber, mitten im Begriffe, diese Dinge aufzuschreiben, erwacht seyn, und sich an die großen, neuen, die Zukunft umfassenden Ideen, die Sie im Traume haben aufschreiben wollen, der äussersten Anstrengung Ihres Gedächtnisses ungeachtet, nicht mehr haben erinnern können.

Sollte sich zwischen dem physischen Zustand der Seele nach dem Tode, und dem Zustande unsrer Seelen bey den ebenerzählten Situationen einige Aehnlichkeit finden; so liessen sich vielleicht folgende

Schlüsse machen: Entweder, könnte man sagen, sind unsere Seelen bey den bemeldten Vorgangenheiten, und die Seelen der Verzükten, deren Cörper den Leichnamen der Verstorbenen vollkommen ähnlich schienen, noch im Cörper gewesen oder nicht. -- Ist das erste, so muß doch ihre Verbindung und Gemeinschaft mit dem Cörper anders, als gewöhnlich, beschaffen gewesen seyn; und es ist wenigstens sehr wahrscheinlich, daß sie von ausserher keine Vorstellungen gesammelt hat, daß sie in einer gewissen Unabhänglichkeit von dem groben Cörper war. Daraus ergiebt sich die Vermuthung, daß es möglich sey, daß unsere Seele nach dem Tode des Cörpers in demselben bleiben, ohne die mindeste Idee davon zu haben, und dabey entweder äusserst selig, oder äusserst elend, nach Beschaffenheit ihrer vorhergegangenen Gesinnungen, seyn könne.

Ist das zweyte; hat sich die Seele, bey den vorerzählten Umständen von dem Cörper auf einen gewissen Grad losgerissen, so würde sich daraus begreifen lassen, daß sich die Seele durch ihre eigene Kraft, nach gewissen allgemeinen Gesetzen, bey dem Zerfallen des Cörpers, von demselben losreissen, erheben, und dennoch in einem Stande des lebhaftesten Bewußtseyns befinden könne.

Ich will noch einige andere Beobachtungen zu Hülfe nehmen, die uns vielleicht einiges Licht verschaffen können. Ohne Zweifel sind Ihnen selbst Beyspiele genug bekannt, daß Leute, die entweder plözlich von einer heftigen Convulsion überfallen worden, oder sonst einige Tage in heftigen Fiebern gelegen, wenn der Cörper wieder durch einen Zufall plözlich in Ruhe gekommen ist, in dem ersten Augenblik ihres Erwachens, gera-

de da wieder zu reden und zu handeln fortgefahren, wo sie, bey der plözlichen Zerrüttung ihres Cörpers haben abbrechen müssen. Z. Ex. daß, wenn Sie beym Essen überfallen worden, und die Krankheit drey, vier und mehrere Stunden gedauert hatte, sie bey einer plözlichen Erhohlung vor allem aus wieder nach dem Löffel gefragt. Febricitierende, die einige Tage nach einander ununterbrochen, wenn gleich übelzusammenhangende, doch sehr lebhafte Ideen aussprudelten, endlich ermüdet einschliefen, und wieder erwachten, waren sich der beträchtlichen mit ihnen vorgegangenen Veränderungen so ganz und gar nicht bewußt, daß sie die Idee wieder zum ersten äusserten, die vermuthlich unmittelbar auf die lezte vor dem Ueberfall der Krankheit gefolget hätte. — Ja, ich erinnere mich, irgendwo gelesen zu haben, daß ein in England gehenkter plözlich in seiner Rede

an das Volk durch den zulaufenden Strang unterbrochen, hernach abgehauen, auf den Zergliederungssaal gebracht ward, und, nachdem ihm der Strik abgelöset, und das anatomische Messer angesezt worden, alsobald seinen Mund aufgethan, den abgebrochnen Faden seiner unter dem Galgen angefangenen Valetrede sorgfältig wieder aufgenommen, und so lang fortgesezt, bis ihm die Augen aufgegangen, und er um sich ein halbduzend Zergliederer mit ihren spizigen Messern erblikt.

Von einem andern Gehenkten, der wieder lebendig worden, wird mir nicht unwahrscheinlich erzählt, daß er auf denjenigen übel zu sprechen gewesen, der ihn aus seinem so süssen Schlafe wieder erwekt.

Was für Schlüsse lassen sich aus diesen ganz verschiedenen Erscheinungen in Absicht auf den Zustand der Seelen nach

dem Tode des Cörpers herleiten? -- So viel wenigstens, daß derselbe von dem Zustande des Lebens und des Wachens ganz verschieden sey; daß vielleicht einige Seelen eine zeitlang überall und im strengsten Verstande schlafen, ohne sich ihrer im geringsten bewußt zu seyn; andere alsobald einen andern Lauf in ihren Gedanken nehmen, ihres vorigen Zustandes vergessen, und vielleicht nach unendlichen Umwegen, am Tage der Auferstehung, grade wieder da sind, wo sie in der Stunde ihres Todes gewesen; daß die Seele in einem zerrütteten todtenähnlichen Cörper bleiben, und in diesem, ohne sich des Orts ihres Aufenthaltes bewußt zu seyn, entweder schlummern, oder in einem traumähnlichen Ideensturm sich hin und her wälzen könne. Aber wie ungewiß und wankend sind alle diese Schlüsse! vielleicht sind selbst die Beobachtungen,

auf denen sie beruhen, nicht richtig und zuverläßig genug. Vielleicht, wenn auch das nicht ist, ist der vollkommene Tod des Cörpers, und diesen von Convulsionen, Fiebern und unvollständigen Erdroßlungen, noch zu sehr verschieden, als daß die Aehnlichkeit unsern Vermuthungen zu Hülfe kommen könnte.

Vielleicht könten uns die Geschichte von Erscheinungen der Todten einiges Licht geben; — aber, mein Lieber! wie unzuverläßig sind auch die ausgesuchtesten Erzählungen von dieser Art! Es ist nicht zu läugnen, einige wenige haben überhaupt viel Wahrscheinlichkeit; aber das Unglük ist allemal, daß kein philosophischer Kopf dabey hat Beobachter seyn können.

Hat etwas unerklärliches in der Welt historische Wahrscheinlichkeiten vor sich, so sind es die so genannten Gnadungen verstorbener gegen abwesende Freunde oder

Verwandte. Es wäre der unphilosophischste Eigensinn, die zuverläßigsten Erzählungen hievon bloß deßwegen zu verwerfen, weil wir die Sache fremd, und keine Analogien dazu in unsern eigenen Erfahrungen finden.

Bey aller dieser Unläugbarkeit einiger Geschichte von dergleichen Gnadungen, was werden wir daraus für Vermuthungen in Absicht auf den Zustand der Seelen nach dem Tode schöpfen können, wenn wir dabey, gesezt, die Beobachtung sey richtig, ungewiß sind, ob diese Gnadungen von den Seelen der Verstorbenen selbst, oder ob sie, mit oder ohne ihren Willen, durch andere Geister geschehen. Ueberdieß, wenn sie auch von ihnen selbst, oder mit ihrem Wissen geschähen, was würde sich mehrers daraus schliessen lassen, als höchstens, daß sie noch wäre, und sich in einem Stande der Empfindung und des

Bewußtseyns befinden. Alles bishergesagte zusammen genommen beweiset, daß sich aus der Analogie sehr wenig zuverlässiges über diese Materie sagen lasse; und, wenn die Vernunft über die Beschaffenheit dieses Zustandes etwas ausfindig machen kann, so sehe ich keinen andern Weg, als den Weg der Analogie.

Lasset uns, mein Fr. einige der grösten Weltweisen über diese Materie fragen. -- Der unsterbliche Leibniz sagt in seinen lichtvollen Nouveaux Essais, (deren Fortsetzung ich Sie, wenn Sie in Hannover Gelegenheit dazu haben, angelegenlichst zu befördern bitte). „ Il n'y „ à plus de Difficulté à concevoir „ la conservation des ames (ou plu- „ tôt, selon moi, de l'Animal) que „ celles qu'il y a dans le changement „ de la chenille en Papillon, & dans „ la conservation de la Pensée dans

„ le ſommeil, auquel Ieſus-Chriſt a
„ divinement bien comparé la Mort.
„ Auſſi ai-je dit, qu'aucun ſommeil
„ ne ſcauroit durer toujours; & il
„ durera moins, ou preſque point
„ du tout aux ames raiſonnables,
„ qui ſont toujours deſtinés à con-
„ ſerver le Perſonnage & la ſouve-
„ nance, qui leur à été donné dans
„ la cité de Dieu, & cela, pour
„ être mieux ſuſceptibles des recom-
„ penſes & des chatimens.„ (Dieſer lezte Gedanke ſcheint mir nicht philoſophiſch genug zu ſeyn.) „ J'ajoute en-
„ core, qu'en general aucun deran-
„ gement des organes viſibles n'eſt
„ capable de porter les choſes à une
„ entière confuſion dans l'animal,
„ ou de detruire tous les organes
„ & de priver l'ame de tout ſon
„ corps organique, & des reſtes

„ ineffaçables de toutes les traces „ precedentes. „

Fast alle Weltweisen nehmen an, daß die Seele nach dem Tode des irdischen Cörpers einen feinern, ebenfalls organisierten mitnehme, der sich zu dem sichtbaren, wie die Quintessenz zu dem Caput Mortuum in der Scheidekunst verhalte; vermittelst dessen sie sich die Dinge der unsichtbaren Welt, die nicht durch die festern Sinnen des izigen Cörpers durchdringen konnten, vorstellen könne; und worinn die wesentlichsten während ihres Aufenthaltes im gröbern Cörper gesammelten Ideen eingedrükt bleiben, und mit ihr selbst unzerstörlich in die andre Welt hinübergehen. Diese Muthmaßung hat sehr viel Wahrscheinlichkeit, wenigstens liessen sich dadurch auf einmal viele Schwierigkeiten heben. Das Beyspiel verschiedener Insekten führt uns mit einer bey-

nahe unwiderstehlichen Gewalt darauf. Bonnet glaubt, daß das Corpus Callosum im Gehirne eine kleine organische Maschine sey, bestimmt, die Eindrüke, welche von verschiedenen Punkten des Cörpers ausgehen, zu empfangen, und in die Seele hinüber zu tragen: durch diese Maschine wirke die Seele auch auf die verschiedenen Punkte ihres Cörpers, und hänge mit der ganzen Natur zusammen. Dieß Corpus callosum, welches wir sehen und fühlen können, sey so viel als die Capsel oder Hülle der kleinen ätherischen Maschine, welche das eigentliche Cabinet der Seele ausmache; sie sey der Keim des geistlichen und herrlichen Leibes, welchen die Offenbarung dem thierischen und schlechten Leib entgegen setze; die mehr oder weniger dauerhaften Eindrüke, welche die Nerven und Lebensgeister auf diese kleine Maschine machen, und welche der Ur-

sprung der Empfindungen, der Erinnerung, und des Gedächtnisses sind, seyn das Fundament von der Persönlichkeit, und verbinden den gegenwärtigen Zustand mit dem zukünftigen. Der Urheber der Natur, sagt er, welcher von Ewigkeit alle Wesen für alle ihre künftigen Zustände eingerichtet, und die Pflanze ursprünglich in das Sämgen, den Schmetterling in die Raupe, die künftigen Geschlechter in die gegenwärtigen eingeschlossen habe, könne ja gar wol den geistlichen Leib in den thierischen eingeschlossen haben. Das Gleichniß von einem Saamenkorn, dessen sich die Offenbarung bedient, sagt er, est l'embleme le plus expressif & le plus philosophique de cette merveilleuse préordination.

Auf dieß, auf unzählige Analogien gebaute Raisonnement eines Leibnitzens und eines Bonnets hin, mit Zusammenneh-

mung aller vorigen Beobachtungen, dürften wir es also fast wagen, mit einiger Zuversicht zu vermuthen, daß mit dem Tode des irdischen Cörpers die Seele, durch ihre eigene substantielle Kraft in einem feinen organisierten Cörper, der in dem gröbern Cörper eingehüllet ist, und durch die Empfindungen desselben bey seinem Leben, eine gewisse eigene persönliche Bestimmung erhalten, nach einem einfachen allgemeinen Gesetze, von der Hülse des irdischen Cörpers sich losreisse, und mittelst der veränderten feinern Sinne dieses mitgenommenen Cörpers, ganz andre Vorstellungen von den Dingen ausser sich einsammle, als die waren, die sie vermittelst der irdischen Sinnen einsammelte; daß sich auch unzählige neue Vorstellungen von Dingen, davon uns die irdischen Sinne nicht die geringste Vorstellung beyzubringen vermögend gewesen, und die

sich nur durch ätherische Sinne empfinden lassen, auf sie zudrängen. So dann aber wäre es sehr leicht möglich, und, wie es mir izo vorkömmt, äusserst wahrscheinlich, daß diese neuen, uns izo undenkbaren Vorstellungen, die aus dem irdischen Leben hinübergenommenen Ideen und Eindrüke dergestalt verdunkeln und auslöschen, oder durch ihre Verbindung mit denselben dergestalt verwandeln würden, daß, wenigstens bis zur Auferstehung, (von der ich Ihnen in dem nächsten Briefe meine Meinung sagen werde,) keine eigentlich klare oder deutliche Erinnerung ihrer im irdischen Leben gehabten besondern Vorstellungen möglich wäre. Ich erinnere Sie hiebey nur an Ihren Traum, und an meine oftmalige Erfahrung.

Unzählige Analogien lehren uns, daß alle Veränderungen in der Welt, nach

gewissen einfachen, unveränderlichen, allgemeinen Gesetzen vorgehen. (Ein Saz, den ich noch sehr oft zum Fundamente meiner Vermuthungen legen muß.) Es ist also, wie schon gesagt, äusserst wahrscheinlich, daß es auch für den Tod und die Versetzung der Seele nach dem Tode des gröbern Hülsencörpers ein allgemeines Gesez gebe, welches die jedesmalige Dazwischenkunft verständiger Mittelursachen überhaupt entbehrlich mache. Ich finde es also wahrscheinlich, daß theils in der moralischen Beschaffenheit der vom groben Cörper abgesonderten Seele, theils in der Natur des feinen ätherischen Vehiculums, (dessen Beschaffenheit ebenfalls durch vorhergehabte Empfindungen auf eine individuelle Weise bestimmt wäre,) der Grund liegen müsse, warum sie da und nicht dorthin kömmt. So wie also izo unser Cörper, seiner Natur nach, sich gegen den

Mittelpunkt der Erde senket, und das Licht, seiner Natur nach, in die Höhe steiget; und so, wie izo die Seele mehr Vergnügen im Umgang mit denen findet, die einige Aehnlichkeit mit ihr haben, als mit denen, die ganz entgegengesezter Gesinnungen sind; so, denke ich, werde sich die abgeschiedene Seele von selbst an denjenigen Ort begeben, der für ihre Natur und ihren ätherischen Cörper am schiklichsten ist. Die Tugendhaften werden sich zu den Tugendhaften, die Gläubigen zu den Gläubigen, und die Ungerechten zu den Ungerechten, durch eine Art von natürlichem Instinkt versammeln. Zufälliger Weise können sie himmlische Wesen, die zur Vollführung göttlicher Rathschlüsse auf Erde gesendet sind, antreffen, die sie vielleicht in diese feyerlichen Versammlungen einführen, und die vielleicht an eben diese Versammlungen entzükende,

oder schrekende Offenbarungen von Gott mitbringen; oder hie und da eine erhabenere Seele zu einem nähern Anschauen der Gottheit erheben.

Ich kann auch die Vermuthung schwerlich aufgeben, daß diese abgeschiedenen Geister in einer gesellschaftlichen Gemeinschaft mit einander stehen, einander auf eine unmittelbare Weise kennen, einander ihre Gedanken und Empfindungen schweigend und vielleicht auf eine anschauliche Weise mittheilen, sich von einem Orte zum andern, doch nicht ausser ihr Clima, bewegen, allein, doch eigentlich mehr denken und empfinden, als cörperlich handeln können; daß die guten, rechtschaffenen, christlichen Seelen in einer schlechterdings unbeschreiblichen, immer steigenden, Gott und dem Erlöser entgegenstrebenden Entzükung; die aber, so sich gegen das Gewissen und die vorgelegte Offenbarung

Gottes empöret und böses gethan haben, in einer namenlosen unüberwindlichen Verzweiflung, die aus ihrem eigenen unmoralischen, zerrütteten, unsterblichen Selbst unaufhörlich hervorquillt, sich dem feyerlichen Tag der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes nähern; daß durch diese Entzükung und Verzweiflung, die natürlichen unmittelbaren unaufhebbaren Folgen unsrer moralischen Lebensart vor dem Tode des Cörpers, die Seelen sich zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit, oder der Entfernung von ihr, und zum Aufenthalt, der ihnen in dem Aeon bestimmt ist, der auf den Gerichtstag folget, zu rüsten; daß aber weder diese Entzükung noch diese Verzweiflung mit derjenigen in Vergleichung komme, welche sich an dem Gerichtstag bey der Verwandlung ihres Leibes, über beide ergiessen wird; daß auch die unaussprechlichsten Empfindun-

gen des Christen von dem Daseyn und den anbetungswürdigen Eigenschaften des Schöpfers und Erlösers, welche in Vergleichung mit allen izigen Empfindungen von dieser Art, ein Sehen Christi, und ein Seyn bey dem Herrn heissen könnten, dennoch von dem eigentlichen Anschauen nach der Auferwekung wenigstens eben so verschieden seyn, als der Zustand unsers dunkelsten Schlafes von dem gesundesten und ideenhellesten Wachen hier auf Erden verschieden ist.

Mit diesen Vorstellungen, dünkt mich, stimmen alle Stellen der göttlichen Schriften überein, die uns einige mittelbare und unmittelbare Nachricht von dem Zustande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferstehung geben. Die Redensart: Er ward zu seinen Vätern versammelt, wenn der, von dem sie gebraucht wird, nicht an den Gräbern seiner Väter bey-

gesezt ward, -- die Ausdrüke Paradieß, Schooß Abrahams, Hölle, (Hades, so gar Luc. XVI.) Der Altar, unter welchem die Seelen schrien, (Offenb. XI.) lassen uns mehr, als bloß vermuthen, daß es auf dieser Erde, es sey in dem Mittelpunkt oder auf irgend einem Theil ihrer Oberfläche einen zweyfachen Ort gebe, wo sich die abgeschiedenen Seelen versammeln; und sich entweder auf den Tag der Auferstehung, als auf einen Hochzeittag vorbereiten, oder als einem fürchterlichen Executionstage mit einer namenlosen Verzweiflung entgegen zittern.

Daß dieser Zustand von dem Zustand nach der Auferstehung unendlich verschieden sey, ist daher unwidersprechlich gewiß, weil uns die göttlichen Schriften beständig auf diesen leztern hinweisen, und diesen Mittelzustand gleichsam überhüpfen; und weil dieser Mittelzustand so oft ein Schlaf, und die Erhöhung zur Aeoni-

schen Seligkeit und Verstossung ins äonische Elend am jüngsten Tage, so oft eine Auferwekung genennt wird. Ich kann aber deswegen doch nicht mit denen einstimmig seyn, die daher auf einen völlig gedanken- und empfindungslosen bis zur Auferstehung ununterbrochen fortdauernden Schlaf der Seele schliessen: denn, wenn auch gleich einige allgemeine Vorstellungen der Schrift so was anzudeuten scheinen, so haben wir dennoch zu viele einzele Beyspiele, die uns einen Zustand des Bewußtseyns, der Seligkeit und der Verdammniß andeuten, und auch einige mehr und minder positive und bestimmte Aussprüche, die uns darauf führen, als daß ich mich izo könnte überreden lassen, daß die Seele bis zum lezten Tage in einer gänzlichen Unbewußtheit hinschlummere. Sie sehen, mein Freund, wenn ich von Beyspielen und Aussprüchen der Schrift

rede, daß ich das Beyspiel eines Samuels, Moses, Elias, des Schächers, des reichen Mannes und des armen Lazarus und eines Paulus meine -- und die Aussprüche: Wir wissen, daß wenn unsrer irdische Hütten-Wohnung zerfallen seyn wird, wir einen Bau aus Gott haben; ein Haus, nicht von Händen gemacht, sondern das ewig ist im Himmel: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von izt an. Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer in mich glaubet, ob er schon stürbe, wird er doch leben; und ein jeder, der da lebet, und in mich glaubet, der wird in die Ewigkeit nicht sterben; so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in die Ewigkeit nicht versuchen: Und hauptsächlich die Stelle, Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle.

Ich hoffe, mein lieber Freund, daß sie hierinn mit mir einstimmig seyn. Nennen Sie mir doch bald diejenigen Ihnen bekannten Schriften, die mir über diese Materie etwa noch mehr Licht geben können. Sie können leicht denken, daß ich Watts, Scherlok, Meyer, Basedow, Burnet, Hartley on Man, (für den ich Ihnen nochmals sehr verbunden bin,) und die bekanntesten Schriften vom Zustande der Seele nach dem Tode bereits gelesen habe. Sollten Ihnen über diese aus wenige lesenswürdige bekannt seyn; könnten Sie sich nicht vielleicht bey Herrn Haller, und vielleicht auch bey ihrer philosophischen Freundin, der Jungfr. Bondeli deswegen gelegentlich erkundigen? Leben Sie wol.

Z. den 17. Junius
1768.

Ganz Ihr eigner L.

Achter Brief.

Nicht die Vernunft, sondern die Offenbarung Gottes belehret uns, mein Lieber! daß das todte Menschengeschlecht einmal wieder lebendig werden soll. Für die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes hat die Vernunft sehr starke Vermuthungsgründe für die ewige Vereinigung desselben mit einem organisirten Cörper auch, wiewol schwächere. Aber von der dem gesammten menschlichen Geschlecht bevorstehenden Verwandelung, die

in der Schrift Auferstehung der Todten, oder Auferwekung des Leibes heißt, weiß sie nichts. Diese Lehre ist der Offenbarung ganz eigen; und hundert Stellen derselben beweisen, daß durch diese Auferstehung nicht bloß überhaupt die Unsterblichkeit der Seele, oder ihre Fortdauer in einem Cörper angedeutet wird; wie Sykes, in seiner Untersuchung von der Auferstehung des Leibes, deren der gründlich gelehrte Herr Abraham Teller die klärsten Stellen der Schrift und der ersten Väter entgegengesezt hat, behaupten will. Bonnet, der das Evangelium mit einem kritischen und philosophischen Auge gelesen zu haben scheint, sagt sehr gut: „C'est „ moins l'Immortalité de l'Ame, que „ l'immortalité de l'homme, que „ l'Evangile a mise en Evidence „

Es ist wahr, diese Lehre der Schrift wird gemeiniglich so durcheinander ge-

worfen, und so wunderlich vorgetragen, daß es sich nicht zu verwundern ist, daß mancher ehrliche Mann seinen philosophischen Kopf zu schütteln sich nicht enthalten kann. Sagt man uns, daß eben der Leib, den wir hier auf Erden mit uns herumtragen, der entweder in der Erde, oder im Wasser verweset, oder in die Luft zerstäubt, in tausend andre Leiber hinübergegangen, oder im Feuer zu Asche verbrannt worden ist; — daß eben der Leib wieder auferstehen, und durch die Allmacht Gottes alle seine wesentlichen Bestandtheile wieder erhalten soll, so sagt man etwas, welches der offenbarste Widerspruch ist, der sich gedenken läßt, und den man der Allmacht aufzuheben eben so vergeblich aufträgt, als man ihr das Vermögen zuschieben würde, geschehene Sachen, im strengsten philosophischen Verstande, ungeschehen zu machen. Und,

man sagt auch etwas, das von keinem göttlichen Schriftsteller behauptet wird. Nein! Diese von dem Gott der Wahrheit unterrichteten Lehrer des menschlichen Geschlechtes sagen uns, meines Wissens, nichts, dessen sich die wahre ächte Vernunft zu schämen hätte; und am allerwenigsten geben sie uns diesen widersprechenden Begriff von der Auferstehung. Wir, mein Freund! wollen uns von keinen unphilosophischen und untheologischen Verderbern der Schrift Staub in die Augen werfen lassen. Je mehr wir die Schrift, nach den strengen logischen Grundsäzen einer gesunden Hermeneutik untersuchen, je mehr werden wir sie einfältig, vernunftmäßig und ihre Lehren in einem erhabenen Sinn philosophisch finden. Die Schrift redet von einer allgemeinen Auferweckung und Auferstehung beides der Gerechten und Ungerechten überhaupt; und dann

redet sie sehr offenbar und sehr oft von einer Auferstehung, die eine besonders ausschliessende Belohnung oder Glükseligkeit der Gerechten, der ächten Jünger Christi seyn soll; von einer ersten und zweiten Auferstehung. Es ist zum Zweke meines Gedichtes wesentlich nöthig, diese Lehre der Schrift vor allem aus theologisch zu untersuchen, und sodann erst philosophisch vorzutragen.

Offenbar redet die Schrift von einer allgemeinen, alle Menschen in sich fassenden Auferstehung, als einer Folge des Gehorsams, und einer Wirkung der Macht Christi. Gleich wie sie in Adam alle sterben, also werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. Es kömmt die Stunde, daß alle, die in den Gräbern sind, (alle verstorbenen,) die Stimme des Sohnes Gottes hören werden; und werden herfürge-

hen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichtes. Paulus bezeuget ausdrüklich vor dem Landvogt Felix, daß eine Auferstehung der Todten seyn werde, beydes der Gerechten und Ungerechten. Eine Stelle aus dem XX. Capitel der Offenbarung an Johannes sagt eben das. -- Es scheint also ausser allem Zweifel zu seyn, daß dem gesamten menschlichen Geschlecht eine Verwandelung bevorstehe, die alle und jede einzele Mitglieder desselben in sich schließt; und die Auferstehung der Todten genennt wird.

Allein, ich glaube in der Schrift noch etwas mehr zu finden; oder vielmehr ich finde darinn Aussprüche von der Ordnung und Verschiedenheit, die bey dieser Verwandelung oder Auferstehung Statt ha-

ben soll. Ich müßte mich sehr irren, oder es ist in der Schrift nicht selten von einer Auferstehung der Todten, als einer Belohnung der Tugend, einer eigentlichen Glükseligkeit der Gläubigen die Rede. Es wird einer besondern ersten Auferstehung der ausserordentlich Gerechten Erwähnung gethan. Ich bitte Sie, mein Freund! dieienigen Stellen, die mich auf diese Gedanken bringen, sorgfältig zu prüfen, und mir diesmal zu erlauben, daß ich ganz theologisch und exegetisch mit Ihnen reden dürfe. Ich kann mich sehr leicht irren; -- aber, von Ihnen, mein Liebster, erwarte ich, daß Sie mir es nur durch Gründe, nur durch Untersuchung meiner Gründe sagen werden, wenn ich allenfalls irre. Es ist mir izt nicht darum zu thun, etwas hierüber mit entscheidender Zuversicht zu behaupten, sondern nachzuforschen; meine Ver-

muthungen der Prüfung verständiger und gelehrter Männer zu unterwerfen, und nicht allein Gottesgelehrter, sondern auch solcher, denen man es sonst zutrauen darf, daß sie die heiligen Schriften mit Einsicht, Ehrerbietung, und gehöriger Zusammenhaltung ihrer verschiedenen Aussprüche lesen.

Unser Herr antwortete den Sadducäern, die an der Auferstehung der Todten überhaupt zweifelten, und ihm ihre sophistischen Zweifel vorlegten, folgender maßen: (Luc. XX.) **Welche würdig seyn werden, jene Welt, und die Auferstehung der Todten zu erlangen -- die mögen nicht mehr sterben, denn sie sind den Engeln gleich, und dieweil sie Kinder sind der Auferstehung, so sind sie Kinder Gottes.** Daraus erhellet, daß unser Herr in dieser Stelle von der Auferstehung der Ge-

rechten, als einer Glükseligkeit rede, die ihnen ausschliessender Weise zukömmt; und dieß scheint dadurch noch unwidersprechlicher zu werden, weil er sein Argument von der Auferstehung auf den Ausspruch Gottes gründet: Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks, und der Gott Jacobs: Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der lebendigen; und ich thue im biblischen Sinne hinzu: Gott ist nicht ein Gott der Gottlosen, sondern der Frommen.

Ich will eben nicht sehr auf die öftere Wiederholung der Verheissung Jesu (Joh. VI.) daß er den, der an ihn glaube, am lezten Tag auferweken werde, dringen; auch nicht auf die Stelle in dem Evangelium des Lucas, im XIV. Capitel, da von einer Auferstehung der Gerechten, als einer Belohnungszeit für uneigennüzige Barmherzig-

keit geredet wird. Ich eile vielmehr zu der merkwürdigen Stelle in dem dritten Capitel des Briefes Pauli an die Philipper. Dieser Apostel bezeuget: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, -- zu erkennen ihn, und die Kraft seiner Auferstehung, so ich seinem Tode gleichförmig werde, (mit eben der Gesinnung des Glaubens und der Liebe sterbe, die Jesus in seinem Tode bewies,) ob ich vielleicht zur Auferstehung der Todten kommen mögte. Nicht, daß ich ich es schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen mögte; -- ich vergesse dessen, was hinter mir ist. und streke mich nach dem, das da vornen ist, und jage nach dem fürgesezten Ziel. u. s. w.

Dünkt Sie, mein Freund! aus diesen Stellen nicht unwidersprechlich klar zu

seyn, daß in der Schrift von einer Auferstehung der Todten die Rede sey, die sich von der allgemeinen Auferstehung unterscheide, die als ein schwer erreichbares Ziel der Gläubigen von höherm Rang vorgestellet werde? Wäre es nicht unerklärlich, wie Jesus und Paulus, die auf eine so entscheidende Weise von einer Auferstehung der Todten, als einer Verwandelung reden, die allen und jeden Menschen ohne Unterschied gemein seyn werde, wie diese untreuglichen Zeugen der Wahrheit eben diese Auferstehung als eine Sache vorstellen sollten, welche die Gläubigen und ausserordentlich kämpfenden ausschliessender Weise angehet?

Fügen wir, mein Freund! diesen Stellen noch diejenigen bey, wo klar und ausdrüklich gelehret wird, daß die Todten in Christo zum ersten auferstehen werden, so sollte uns, wie mich dünkt, alsdann so

viel Licht über diesen Punkt aufgehen, daß wir bey der Erwartung einer doppelten Auferstehung erstlich der Höchstgerechten allein, sodann aller noch übrigen Gerechten und Ungerechten zugleich, ziemlich ruhig seyn dürften.

Die Stelle aus dem vierten Capitel des ersten Briefs Paulus an die Thessalonicher, vergliechen mit einer aus dem fünfzehnten Capitel seines ersten Briefes an die Corinther, ist sehr merkwürdig. So wir glauben, schreibt der Apostel, daß Jesus gestorben und wieder auferstanden ist; so (dürfen wir glauben) wird auch Gott also die, so entschlafen (in die stille Versammlung der abgeschiedenen Seelen hinübergegangen) sind, durch Jesum (auferweken) und mit ihm (in die Herrlichkeit) führen. Denn das sagen wir Euch mit des Herrn Wort, daß wir, die wir leben

und überbleiben auf die Zukunft des Herrn (die wir allenfalls, bey der Zukunft Christi in sein Reich noch auf Erden leben, und den Tod noch nicht werden versucht haben,) denen, die entschlafen sind, nicht vorkommen werden; (daß wir keinen Vorzug vor den abgeschiedenen Seelen gläubiger Christen haben, nicht eher werden in die unmittelbare persönliche Gemeinschaft mit Christo aufgenommen werden, als sie. Ihr dürfet also eure Todten nicht unmäßig betrauren, oder fürchten, daß sie etwa bey der von euch erwarteten Zukunft Christi dahinten bleiben, oder zu kurz kommen mögten. Nichts weniger. Die Sache wird sich also verhalten:) Er, der Herr selbst wird mit einem Feldgeschrey, mit der Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes vom Himmel herabkommen; und (auf diesen alles

durchdringenden unbeschreiblich wirksamen Schall hin) werden die Todten in Christo (νεκροι ἐν Χριστῳ, die er kurz vorher τους κοιμηθεντας δια τυ Χριστυ genannt hatte) zum ersten auferstehen (diejenigen Seelen, die mit einer recht christlichen Gemüthsverfassung den groben irrdischen Cörper verlassen haben, werden zuerst allein von dieser Erschütterung ergriffen, und durch eine plözliche Verwandlung und Vervollkommnung ihres Cörpers in ein neues Leben, und in eine neue thätige Gemeinschaft mit der sichtbaren Schöpfung, mit Gott, Christo, den Engeln und sich selber übergehen. Erst, wenn diese große Veränderung mit ihnen wird vorgegangen seyn, erst) hernach werden wir, die wir alsdann noch leben und überbleiben, zugleich mit denselben in den Wolken hingezükt werden, dem Herrn entgegen in die Luft, und werden so-

dann allezeit bey dem Herrn seyn. Ich finde es nicht sehr wahrscheinlich, mein Freund! daß dieß hernach (ἔπειτα) uns zu verstehen geben soll, daß diese Verwandelung der übrigbleibenden, der lebenden, alsobald und unmittelbar auf die Auferstehung der Todten in Christo folge; denn, fürs erste, scheint der Umstand unbeträchtlich, daß die Todten in Christo zuerst auferstehen sollen, wenn dieser Auferstehung alsobald und unmittelbar die allgemeine Auferstehung und die damit verknüpfte Verwandlung der noch lebenden folgen sollte. Zweytens, kömmt an hundert Stellen dieselbige, oder eine gleichgeltende Particul in der Bedeutung vor, daß offenbar eine sehr lange Zwischenzeit zwischen zwoen Begebenheiten angezeigt wird. Die schon erwähnte sehr parallele Stelle aus dem 15. Capitel des ersten Briefs Pauli an die Corinther, die wir eben-

falls sorgfältig zu Rathe ziehen müssen, giebt uns den Beweis hievon. Ehe ich sie anführe, muß ich nur noch dieß sagen, daß es zum Zweke des Apostels hier gar nicht nöthig war, den Abstand des Zeitpunktes, in welchem die erste Auferstehung geschehen sollte, von dem Zeitpunkt der Verwandlung der übrigbleibenden, zu bestimmen; eben so wenig, als hier von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu reden. Denn es ist klar, daß er es mit Leuten zu thun hat, die in den Gedanken standen, der Tag des Herrn, (es sey nun, daß sie unter diesem die Offenbarung eines irrdischen, oder eines himmlischen Reiches Jesu verstanden haben) sey nahe, und diejenigen, so diesen Tag nicht erleben mögen, haben einen Nachtheil gegen denen, die ihn erleben; der Sinn der leztern Worte des Apostels könnte also der seyn: „Es ist so fer-

„ne, daß ihr Ursache habet, eure
„verstorbene Mitchristen, insonderheit
„diejenigen, die aus Liebe der evange-
„lischen Wahrheit ihr Leben eingebüßt
„haben, zu betrauren; aus Besorgnis,
„daß sie bey der Offenbarung der Herr-
„lichkeit Christi nicht zugegen seyn, und
„an ihrer Seligkeit verkürzt werden
„mögten. Wir werden, wenn wir auch
„bey der zweyten Erscheinung Christi
„noch leben sollten, vor den bereits ver-
„storbenen treuen Jüngern Christi keinen
„Vorzug haben. Sie die Märtyrer werden
„zum ersten auferstehn und die zum Mar-
„tertum und Blutzeugnis Jesu fähigen,
„werden der ihnen vorzüglicher Weise be-
„stimmten Glükseligkeit so gar lange vor de-
„nen, die denn noch leben sollten, unfehl-
„bar theilhaftig werden, ehe wir verwan-
„delt, und in die persönliche unmittelbare
„ewige Gemeinschaft mit Jesu aufgenom-
„men werden. „

In dem Brief an die Corinther heißt es, gleich wie die Menschen in Adam alle sterben, also werden sie auch in Christi alle lebendig gemachet werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: Der Erstling Christus, demnach, (επειτα) die, so Christi (treue Jünger) sind, in seiner Zukunft. Offenbar ist, daß zwischen der Auferstehung Christi und der hier erwähnten Auferstehung der Christen bey der Zukunft Christi viele Jahrhunderte verfliessen werden; das Wörtchen demnach bezeichnet also in einer sehr paralellen Stelle keine unmittelbare Folge zwoer mit einander verbundener Begebenheiten. Demnach fährt der Apostel fort, das Ende, επειτα το τελος. Es kömmt mir sehr natürlich, und dem Context äusserst gemäß vor, dies so zu fassen; demnach, zu der von Gott bestimmten Zeit, werden auch die übrigen Todten

lebendig werden. Im vorbeygehen zu sagen, Tertullian gab hievon schon diese Erklärung. Paulus redet offenbar von der Ordnung der Auferstehung. Er macht drey Classen: ἕκαστος ἐν τῷ ἰδίῳ ταγματι· ἀπαρχὴ Χριστος — ἔπειτα οἱ τοῦ Χριστοῦ, — εἶτα τὸ τέλος. Und, wann werden diese übrigen auferstehen? - Es könnte eine lange Zeit nach der ersten Auferstehung geschehen; es wird geschehen, wenn Christus das Reich Gott und dem Vater übergeben wird; wenn er, menschlich zu reden, Rechnung von seiner Regierung der Menschen ablegen, d. i. öffentlich und auf eine feyerliche Weise darthun wird, daß er den ganzen Rathschluß Gottes zum Heil der Menschen auf die beste und glüklichste Weise ausgeführet habe, welches erst nach der Vollziehung des Gerichtes geschehen kann.

Sollten Ihnen, mein Freund! die bereits angeführten und erklärten Stellen noch nicht genung thun, so lege ich Ihnen noch eine vor, die mir so entscheidend, so einfältig, so unwidersprechlich, und zugleich mit allen bereits angeführten so übereinstimmend scheint, daß ich keinen Grund finden kann, warum sie den Lehrsaz von einer doppelten Auferstehung nicht in alle theologischen Systeme so gut als hundert andere, nicht einmal so deutlich und bestimmt ausgedrükte Wahrheiten, geliefert hat; es müßte denn der seyn, daß man an dem göttlichen Ansehen und der Authentie des Buches zweifelte, in welchem er enthalten ist. Sie sehen wol, ich ziele auf die berüchtigte Stelle in dem XX. Cap. der Offenbarung an Johannes. Lesen Sie einmal diese Stelle ohne Vorurtheil, und mit der Voraussezung, (denn hier kann ich mich in den

Beweis nicht einlassen,) daß die Offenbarung authentisch sey. Und ich sahe, sagt Johannes, die Seelen der enthaupteten um des Zeugnisses Jesu, um des Wortes Gottes willen, und welche das Thier nicht angebetet hatten. -- (Erinnern Sie sich hier noch an die κοιμηθεντας δια τυ Ιησυ, an den Ausdruk Pauli συμμορφυμενος τω θανατω τυ Χριστυ). Diese nun haben gelebt, und mit Christo die tausend Jahre geregieret; aber die übrigen Todten sind nicht wieder lebendig geworden, bis daß die tausend Jahre vollendet worden. Dieß ist die erste Auferstehung. Selig und heilig ist der, der an der ersten Auferstehung theil hat; über dieselbige hat der andere Tod keinen Gewalt; sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn, und mit ihm tausend Jahre regieren. Erst nachher

wird in demselbigen Capitel von der allgemeinen Auferstehung absönderlich geredet. Wie einfältig, sage ich noch einmal, wie bestimmt und sonnenklar scheint uns diese Stelle zu seyn, daß es eine erste vorhergehende Auferstehung der höchst Gerechten gebe, die sich von der allgemeinen, der Zeit halber, merklich unterscheiden soll! Wie vortreflich scheint diese Stelle mit den vorherangeführten übereinzustimmen, und wie gezwungen und abgeschmakt klingt es, wenn man, unter dem Vorgeben, man könne in der Offenbarung Johannis nichts buchstäblich verstehen, behaupten will, daß da von einer geistlichen oder moralischen Auferstehung die Rede, oder daß unter dieser Auferstehung der Märtyrer der Zeitpunkt zu verstehen sey, da man ein allgemeines Zeugniß ihrer Unschuld ablegen, und sie gleichsam im Gedächtniß aller mit Ehren

wieder aufleben werden. Am meisten befremdet es mich, daß der gelehrte und scharfsinnige Withy in seiner, dem Commentar über das Neue Testament beygefügten, Abhandlung von dem wahren tausendjährigen Reich, den unbuchstäblichen Sinn dieser Stelle mit so seichten Gründen vertheidiget, und sich so weit vergessen kann, daß er unter dieser ersten Auferstehung nichts anders verstanden wissen will, als die herrliche und allgemeine Judenbekehrung, die Paulus im XI. Capitel des Briefes an die Römer das Leben aus den Todten ζωη εκ νεκρων nenne, und welche durch die Propheten oft als eine neue Geburt, Auferstehung, ζωοποιησις, αναστασις, vorgestellt werde. Es ist mir ordentlich unbegriflich, wie Männer von so großer Einsicht und Freyheit in der Schriftauslegung, hier an die Bekehrung der Juden denken können, wo

so offenbar die Rede ist von Seelen der Enthaupteten, um des Zeugnisses Jesu, und um des Wortes Gottes willen; diese Seelen sind also die unbekehrten Juden; diese sollen auferstehen, das heißt, bekehrt werden. -- Wie kann doch nun, um aller Liebe willen, ein unbekehrter Jude, der erst noch lebendig gemacht, oder bekehrt werden soll, ein Märterer um des Wortes Gottes, ein Blutzeug Jesu heissen? Des ganzen Zusammenhangs und des zweymal wiederholten Ausdruks erste Auferstehung zu geschweigen.

Freylich glaube und erwarte ich die Bekehrung der gesammten jüdischen Nation zum Christenthum. Freylich glaube ich, diese Bekehrung werde mit dem tausendjährigen Reiche Christi in einer sehr genauen Verbindung stehen. Aber das ist mir sonnenklar, daß in der apocalypti-

schen Stelle durch die erste Auferstehung die Judenbekehrung nicht verstanden werden kann.

Lachen Sie nicht zu voreilig, mein Freund! wenn ich Ihnen hier meine Gedanken von einer ersten Auferstehung, und einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erde -- niederschreibe. Die Sache ist mit der Materie, um die es zu thun ist, zu nahe verwandt, als daß ich sie nicht sollte untersucht haben. Ich hoffe, mein Liebster! Sie sind zu billig, etwas blos deßwegen verdächtig zu finden, weil es andre verdächtig gefunden haben.

Es ist wirklich alles Nachforschens werth, ob nicht die Lehre von einer ersten Auferstehung der Gläubigen, und einem damit verbundenen zukünftigen Reiche unsers Erlösers auf dieser Welt, welches mit der Wiederherstellung des jüdischen Staates anfangen, und bis zu dem allge-

meinen Weltgerichte währen soll, ihren guten Grund in den heiligen Schriften habe. Sie wissen, was diese Lehre für verschiedene Schiksale gehabt, und mit was für andern minderschriftmäßigen Lehren sie vermischt, und eben dadurch bey unparteyischen Christen verdächtig gemacht worden. Allein, sollte darum eine Lehre weniger göttlich, weniger annehmenswürdig seyn, weil sie etwa in ein fanatisches System mit eingeflochten, oder gar zur Bestätigung eines solchen gemißbraucht worden? Oder sollte sie deswegen lächerlich seyn, weil sie mit lächerlichen Gründen verfochten worden? Es ist wahr, Petersen und viele andere, haben sich müde geschmieret, grösstentheils elende Beweisgründe für die Lehre von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden zusammenzuhäufen; und daher müßte diese Lehre allemal, sie mögte izo wahr oder

falsch seyn, in einem so lächerlichen Aufzug selbst lächerlich werden. Ein auf helle polierten marmornen Säulen ruhendes Gebäude, so ehrfurchteinflößend sonst der Anblik davon seyn mögte, wird lächerlich, wenn man es noch mit Stroh- und Grashalmen unterstützen, und mit bunten Farben gefällig machen will. Allein, sollte deswegen des Gebäude für sich aufhören, dauerhaft und wolgebaut zu seyn, weil es so verunstaltet wird? Welche Lehre der Offenbarung hat denn nicht solche Schikfale gehabt? — Man sollte einmal gelernt haben, das Menschliche, das Unschriftmäßige von unserm Religionssystem zu entfernen, ohne dasjenige mit wegzuwerfen, was mit sehr starken Beweis-Gründen aus der Schrift bestätigt werden kann, obschon es bey denjenigen vielen Widerspruch gefunden hat, die besorgten, es mögte zum Nachtheil anderer

Wahrheiten, oder vielleicht nur ihres einmal angenommenen Systems gereichen.

Die Lehre von dem tausendjährigen Reich verdiente wol schon darum eine Untersuchung, weil die Kirchenlehrer der drey ersten Jahrhunderte sie ohne Bedenken angenommen, und geglaubt haben. Sie glaubten sie in den Schriften des alten so wol, als des neuen Testaments zu finden. Die Väter, welche nächst an die apostolischen Zeiten reichten, reden mit einer solchen Bestimmtheit und Gewißheit davon, daß man unmöglich begreifen kann, wie sie, ohne wichtige Gründe dafür in der Schrift zu finden, sich so entscheidend und einstimmig hierüber hätten ausdrüken können. Es sind die berühmten Namen eines Justinus Martyr, Irenäus, Tertullian, Laktantius, Sulpitius u. a m.

Allein man darf auch nur einige von

den Schriftstellen, worauf sich diese Lehre gründet, unparteyisch ansehen, um sich zu überzeugen, daß sie nichts weniger, als eine blos menschliche Hypothese, oder ein grundloser Einfall sey.

Es ist nicht bloß wahrscheinlich, sondern gewiß, daß die jüdische Nation wieder zu Gnaden angenommen werden soll. Röm. XI. 25. 26.

Daß der glükselige Zustand, den die Propheten des alten Bundes dieser Nation verheissen, noch zu erwarten sey, sagt der Apostel Petrus (Geschichtb. III. 19. 20. 21.) So thut nun Busse, und bekehret euch, auf daß eure (National-) Sünden ausgetilget werden, wenn die Zeiten der Erquikung vom Angesicht des Herrn kommen werden, und er Jesum Christum, der euch vorhingepredigt worden, senden wird, welchen zwar der Himmel aufnehmen

muß bis auf die Zeiten der Wiederbringung aller Dinge, die Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an, geredet hat. Aus dieser Stelle scheint offenbar zu seyn, daß der Meßias noch einmal zum Besten dieser Nation erscheinen, sie bekehren und glüklich machen werde. Wenn dieß seine Richtigkeit hat, so folgt unwidersprechlich, daß man die Weissagungen eines Esaias und Daniels von einem in den lezten Zeiten aufzurichtenden Reiche des Meßias, zum Vortheile der jüdischen Nation, und der bekehrten Heiden (d. i. der Christen) nicht von der christlichen Kirche, und ihrem bisherigen und gegenwärtigen Zustande, sondern von einer erst noch zukünftigen göttlichen Anordnung verstehen muß. Neuton in seinen Abhandlungen von den Weissagungen sezt dieß auser allen Zweifel.

Wie viele Schriftstellen müssen mit dem gewaltsamsten Zwang auf etwas anders gedeutet werden, wenn man darinn diese Lehre nicht finden will. Wird nicht die oben angeführte Stelle aus der Offenbarung immerdar ein unbeweglicher Stein des Anstosses für diejenigen seyn, die kein zukünftig irrdisch-moralisches Reich des Meßias, keine erste Auferstehung der besten und heiligsten Menschen vor der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgerichte zugeben? Die Stellen, Luc. XVIII. 29. 30. Matth. VIII. 11. Luc. XIII. 28. 29. sind ohne diese Voraussetzung eben so schwer zu erklären. Irenäus trägt kein Bedenken, sie von dem Weltreiche des Meßias zu verstehen. — Und, ist es nicht merkwürdig, daß unser Herr kurz vor seiner Himmelfahrt, auf die Frage seiner Jünger: Ob er bald dem Israel das Reich wieder herstellen wolle, ihren Be-

griff von der Sache keineswegs verworfen, sondern nur sich geweigert hat, ihnen die Zeit, wenn dieß geschehen werde, anzuzeigen? Geschichtb. I. 7. Lucas erzählet, das Volk und die Jünger haben bey der leztern Reise Jesu nach Jerusalem, geglaubt, das Reich Gottes würde alsobald geoffenbaret werden; er habe ihnen aber den Irrthum, daß diese Zeit schon vorhanden sey, durch ein Gleichniß benohmen, worinn er ihre Vorstellung von einem Weltreiche nicht bestreitet, sondern nur zeigt, daß die Aufrichtung desselben die Folge einer Reise seyn werde, die er vorher in ein fernes Land machen müsse. Luc. XVIIII. 11-27. So oft Jesus mit seinen Jüngern von dem Reiche Gottes redet, so beschreibt er es ihnen nicht, wie man gemeiniglich glaubt, als ein ganz geistliches Reich; sondern er sagt ihnen nur,

daß sie vorher alle Arten von Verfolgungen und Widerwärtigkeiten ausstehen, und dann erst durch die Auferstehung an diesem Reiche theil nehmen müßten: Eine Auferstehung, die nach Offenbar. XX. 4. 5. 6. nur für die Gerechten seyn, und der allgemeinen Auferstehung vorhergehen wird. Das Reich Christi sollte freylich nicht in grobem Sinn ein weltliches Reich seyn, wie die damals höchst verderbte jüdische Nation hofte; nicht in dem Sinn, wie der muhammedische Himmel vorgestellt wird; es sollte auch nicht zu der Zeit, und auf die Art, wie man damals hofte, erscheinen: Aber gleichwol war den Juden vor dem Ende der Welt ein auf der Erde bestehendes herrliches Reich verheissen, dessen sich aber nur der bessere Theil der Nation sollte zu freuen haben. Und diese Verheissung ist noch unerfüllt. Jeder fromme Israelit darf sich derselben

getröstlen. Daher, mein Freund! läßt sich begreifen, warum sehr verständige Juden, die mit ihren Propheten bekannt sind, so ganz zuverläßig auf eine ganz andere Erscheinung des Meßias warten, als die ist, die wir ihnen, als die einzige, aufdringen wollen. O! wie viel hätten wir vielleicht mit ihnen gewonnen, wenn wir ihnen einmal dieß zugäben, was doch jeder verständige Bibelleser so, wie mir die Sache izo einleuchtet, ohne Bedenken zugeben sollte? — Wie unlogisch und abgeschmakt muß es ihnen vorkommen, wenn wir z. Ex. das XL. Cap. eines Jesaias für eine erfüllte Weissagung zuhalten uns zwingen? Nun können Sie es, mein Freund! eher begreifen, wie es möglich gewesen, daß ein gewisser Jude unser ganzes neues Testament verworfen, und nur die Offenbarung Johannis als ein göttliches Buch

angenommen hat; weil nähmlich kein Buch des neuen Testaments so sehr mit den prophetischen Schriften des alten Bundes übereinkomme, und sich so augenscheinlich darauf gründe, als eben dieß. — Man hätte daher in den theologischen Journalen dem Herrn Consistorialrath Sembek in Lindau mehr Gerechtigkeit sollen wiederfahren lassen, der, wie mich dünkt, sonnenklar zeigete, daß in den prophetischen Schriften offenbar von einem irrdisch-moralischen Reiche des Meßias die Rede sey, und daß so gar Christus diese Idee niemals bestritten habe; daher dann dieser gelehrte und redliche Mann auf die, überhaupt betrachtet nicht unfeine, Hypothese gefallen, daß das alles bedingte Weissagungen gewesen seyn. Und Withby selbst giebt zu, daß sehr viele von den prächtigen Weissagungen der Propheten, in Absicht auf die jüdische Nation, noch

unerfüllt seyn, daß diese Nation in einen tausendjährigen blühenden Zustand, wenigstens in Ansehung des Religionswesens, kommen werde.

Da ich mich einmal, mein Freund! in diese Materie, die mit meinem Gedichte, und mit der ersten Auferstehung, von der ich reden wollte, in einer unmittelbaren Verbindung steht, eingelassen, so muß ich Ihnen im Vorbeygehn noch ein paar Einwendungen, die Sie mir vielleicht machen könnten, beantworten.

Warum sagt Christus, sein Reich sey nicht von dieser Welt? -- Er antwortete dem Pilatus in dem Sinn, wie dieser ihn fragte: Jesus stand als ein gemeiner, von seiner eigenen Nation verworfener, Mann vor ihm. Gleichwol ward er angeklagt, nach der königlichen Würde gestrebt zu haben. Das ist seltsam, dachte Pilatus, dieser ein König!

Bist du ein König? -- Jesus versicherte ihn, es wäre ihm nicht darum zu thun, in dem römischen Reich ein König oder Nebenkayser zu werden: Bey dem gegenwärtigen Zustande der Welt, werde Rom von seiner Königswürde nichts zu fürchten haben.

Wenn Christus bey einer andern Gelegenheit sagt: **Sein Reich komme nicht, daß man es merken möge**; so widerlegt er nur den Wahn der Juden, daß der Meßias schon bey seiner ersten Ankunft durch Kriege, Siege und Triumphe den Juden ihre verlorne Herrschaft wieder geben, und sich als ein groser Kriegsheld hervorthun würde. Auf die entfernten Anstalten, durch welche Gott dieser Nation wieder aufhelfen will, haben diese Worte keine Beziehung.

Sie sehen also, mein Freund! daß die Lehre von einem tausendjährigen ir-

disch-moralischen Reiche des Meßias und der damit verbundenen Auferstehung der vorzüglich Gerechten etwas mehr, als ein fanatischer Traum und ein Spiel der Einbildungskraft ist. Ich kenne zwar Gottesgelehrte und Weltweise genug, die herzlich über mich lachen würden, wenn ihnen dieser Brief zu Gesichte kommen sollte. Dann in der That, es ist wider den theologischen und philosophischen Bonton, anders als im Scherze vom tausendjährigen Reiche zu reden.

Doch ich trete nun auf die Hauptsache zurük. Ich nehme also, wofern Sie oder andere mich nicht von dem Gegentheil mit Gründen und nicht mit gebietenden oder spottenden Minen überzeugen können, eine erste Auferstehung der vorzüglich Gerechten an. Sie sehen wol, mein Freund! wie vortreflich diese Idee zu dem Zwek meines Gedichtes passet;

wie unaussprechlich ermunternd sie zur bestmöglichsten Anwendung unsrer moralischen Kräfte seyn muß. Tausend und mehr Jahre früher in dem Stand einer thätigen Seligkeit seyn; so viel früher — tausend Jahre, des persönlichen Umgangs mit dem liebenswürdigsten Erlöser, und mit der Elite des ganzen Menschengeschlechtes geniessen; mit Jesu, den Propheten und Aposteln die Angelegenheiten der Gottheit unmittelbar besorgen; ein lebendiger Zeuge von der unwandelbaren Treu und Wahrhaftigkeit des Gottes seyn, dem man mitten unter allen Verführungen zum Unglauben, geglaubt und gehorcht hat; zur Bekehrung der auserwählten Israeliten, und hiemit zur ewigen höchsten Seligkeit vieler tausenden unmittelbar geschäftig seyn; über das gröste Hinterniß der menschlichen Glükseligkeit, den Unglauben die glänzendesten Triumphe halten;

mit festem muthigem Schritt und erhabener Stirne der offenen Ewigkeit entgegen gehen, mit gestärktem Blick in unabsehlich tiefe namenlose Seligkeiten hineinschauen, mit Jesu an dem grossen Morgen des allgemeinen Weltgerichtes schon über Tod und Grab erhoben, und im Weltrichten geübt, unter den unzähligen Millionen der Himmelbewohner, auf stralenden Wolken den auferstehenden Menschengeschlechtern entgegen glänzen, die Heiligen um sich versammeln, und ewig über sie eine freye, brüderliche, moralische Herrschaft führen, u. s. w. Das mein Freund! ist eine Glükseligkeit, die niemand als eine fühllose kriechende Seele mit gleichgültigen Augen ansehen, und seiner eifrigsten Bestrebungen unwürdig achten kann. Nach dieser ersten Auferstehung und Theilnehmung an dem Reiche Christi will auch ich, mein Freund!

mit allen Kräften meiner Seele ringen. Dieser vorzüglichen Seligkeit zulieb will ich, mit der Hülfe Gottes, manche für sehr erlaubt gehaltene Neigung mit geheimer Anstrengung des christlichen moraschen Sinnes unterdrüken; ihr zuliebe alles dessen vergessen, was hinter mir ist; alles Guten, das ich etwa gethan haben mögte; immer fortfahren, immer überflüßig zu seyn, mich bestreben; niemals stille stehen, niemals auf die niederschlagende Stimme der Verläumdung, und den schrekenden Ton des beissenden Spottes horchen; niemals den Seelzerschneidenden Blick des Argwohns, daß ich aus Eitelkeit handle, fürchten; und denn wirklich und aufrichtig diese armselige Krüken der Tugend mit Verachtung wegwerfen; in der Einsamkeit und auf meinem Lager so rein zu seyn, mich bestreben, als vor den scharfsichtigen Augen des getroffenen Lasters und

des hektischen Neides; alles Gute thun, und alles Böse leiden, was ein dem Glauben und Gehorsam Christi ähnlicher Sinn mich thun und leiden heißt, so daß Christus in mir lebe, und ich seinem Tode gleichförmig werde, -- und das alles, ob ich vielleicht zur ersten Auferstehung der Todten kommen mögte. -- Ach! daß ich es schon ergriffen hätte, oder schon vollkommen wäre! -- O mein Freund! ich beschwöre Sie, mir diese Entschliessungen so oft vorzuhalten, als ich denselben auch nur durch Nachläßigkeit untreu bin, und der hohen Bestimmung unwürdig handle, zu welcher mein Erlöser mich berufen hat.

Es entstehet nun die Frage, mein Freund! in was für einem Leibe diese Heiligen auferstehen werden? Ich vermuthe, diese erste Auferstehung habe viel ähnliches mit der Auferstehung Christi,

und der Heiligen, die während den bey dem Tode Christi vorgegangenen Erderschütterungen auferstanden waren, nach der Auferstehung Christi aus den Gräbern herfürgiengen, und in Jerusalem vielen erschienen. -- Jesus hatte nach seiner Auferstehung einen unsterblichen, durchaus gesunden, und unkränkbaren schönen Leib, der sich freylich mit irdischen Augen sehen und mit den Händen betasten ließ, dabey aber doch die Eigenschaft hatte, sich dergestalt zu verfeinern, daß er unsichtbar werden, ich will eben nicht sagen, daß er Mauern und Wände durchdringen konnte; denn es könnte seyn, daß er unsichtbar die Thüren aufgemacht, ohne sie zu durchdringen. Gewiß ist, daß der Leib Jesu damals noch nicht die Herrlichkeit hatte, in welcher er einem Stephanus, einem Paulus, und Johannes erschien. Daß aber ein irdischer Leib sich verklären, das heißt, licht-

anziehend und lichtstralend werden könne, das ist aus dem Exempel Mosis und der Verklärung Christi klar. So stelle ich mir auch die Verklärung des Leibes Christi bey der Himmelfahrt vor; die irdischen Theile, die immer ausdünsteten, wurden mit den feinsten Lichttheilchen ersezt. Die auferstandenen Heiligen hatten vermuthlich gemeine menschliche, aber nur vollkommen gesunde, schöne, unkränkbare, unsterbliche Leiber, wenigstens wie Adam vor dem Falle, oder vielmehr, wie Christus nach der Auferstehung. Leiber, die nach dem Willen der Seelen, der durch die Absichten ihrer Erscheinungen bestimmt ward, mehr oder weniger Lichtstralen an sich zogen, verschlangen, oder zurükstralten. Es scheint auch die Eigenschaft den Englischen Cörper zu seyn; daß nemlich jeder eine gewisse individuelle Lichtempfänglichkeit habe. Zugleich aber

dieß Licht entweder in beliebigem Maaße verschlingen, oder zurükstralen, oder auch gar gröbere irdische Theile aufnehmen und wieder ablegen könne. Ich denke also, daß diese mit Christo auf Erden herrschenden auferstandenen Propheten, Apostel, Märterer, und Glaubenshelden einen irrdischen, äusserst regelmäßigen, schönen, vollkommnen und unverlezlichen Cörper bewohnen werden, der nach Belieben des Geistes eine blendende Herrlichkeit an sich ziehen, und zurükwerfen, immer gesund, blühend, unermüdlich sich, insonderheit im hierosolymischen Clima, hin und her bewegen kann, weder des Schlafes zur Erquikung, noch der Speise zur Nahrung, und vermuthlich auch keiner Kleider bedarf; der so viel als ein Schattenbild oder Typus des lichtvollen Himmlischen seyn wird, den sie in die ewige Residenz Gottes und Chri-

sti, den Himmel der Himmel, einführen werden.

Diese vorzügliche Seligkeit der Erstlinge der Auferstehung würde tausend Jahre dauern. Die Zahl der tausend Jahre scheint in der schon oft angeführten Stelle aus dem XX. Capitel der Offenbarung Johannis, nicht eine unbestimmte Reihe vieler Jahre, sondern bestimmt ein Zeitalter von zehn vollen Jahrhunderten anzuzeigen. Die zwölf Apostel werden während dieser Zeit auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Geschlechter Israels richten; das heißt, nach meiner Vermuthung, in zwölf vorzüglich prächtigen, und über alle Vorstellungen der geschmakvollsten Einbildungskraft weit erhabener Wohnungen, sich mit Anstalten zur Bekehrung und Beseligung frommer Israeliten beschäftigen und Anordnungen machen, daß die Ungläubigen und Störer der Ordnung und

Glükseligkeit ausser Stand gesezt werden, den bessern Gott und Christo gehorsamen Israeliten zu schaden, und zugleich solches Elend über sie kommen lassen, welches ihnen die Abscheulichkeit und Thorheit ihrer Widerstrebungen so tief zu empfinden giebt, daß sie vielleicht eben dadurch zur Zurükkehr zu Gott und der Tugend mürbe und entschlossen gemacht werden.

Nicht lange nach der Vollendung dieser tausend Jahre wird die allgemeine Auferstehung der Todten erfolgen; das heißt, alle einzele Menschen von Adam an bis auf den lezten verstorbenen, werden in einem lebendigen, organisierten, sichtbaren Cörper, mit dem sie in einem Augenblik werden bekleidet werden, sich vor Jesu Christo und den vorheraufstandenen, die in demselben Augenblick samt den noch lebenden Menschen werden verwandelt werden, darstellen, um nach ihrer morali-

schen Beschaffenheit vor Menschen und Engeln offenbar zu werden.

Diese Auferstehung wird mit großem Gepränge, mit einer allgemeinen Zerrüttung, wenigstens unsers Erdenballs und der Athmosphäre desselben, vorgehen, vermuthlich auch aller Planeten; -- denn diese scheinen unter den Elementen (στοιχεια) verstanden zu seyn, von denen Petrus sagt, daß sie vor Hitze zerschmelzen werden.

Gott wird, heißt es oft in den göttlichen Schriften, durch Jesum die Todten auferweken, das ist, Jesus wird sie im Namen, das Befehl und nach dem Willen Gottes, mit der ihm nun eigenen göttlichen Kraft auferweken. Gott redet mit uns durch seinen Sohn, das heißt in der Schrift, der Meßias redet mit uns im Namen Gottes, dem göttlichen Auftrage gemäß. Gott hat durch Christum die Welt erschaffen,

heißt: Christus erschuf die Welt nach dem Willen, dem Plan Gottes, mit der Allmacht, die ihm der Vater gegeben: **Gott wird die Todten auferweken, Gott wird die Welt richten durch Jesum**; das heißt so viel, als: Jesus wird, kraft seiner von Gott empfangenen Weisheit und Allmacht die Verstorbenen lebendig machen, oder philosophisch zu reden, er wird Anstalten machen, daß die vom gröbern Cörper abgeschiedene, mit zarten Cörpern umgebenen Seelen, auf eine solche Weise verwandelt, und in eine unendlich lebendigere Thätigkeit versezt werden, daß die Tugendhaften auf einmal unaussprechlich glükseliger, und die Lasterhaften auf einmal ungleich elender werden.

Ich stelle mir die Sache in der tiefen Dunkelheit, die uns izo noch umgiebet, überhaupt ungefehr so vor:

Die majestätische Stimme des Meßias

wird alle Gegenden durchdringen, wo sich Menschenseelen aufhalten, die sich, mit einem subtilen Cörper umgeben, der sichtbaren Welt entrissen haben. Diese sind alle, in dem Zwischenzustande von dem so geheissenen Tode an bis auf diese Erwekung in einem Stande der Zubereitung, der Reifung gewesen. Jedes Individuum reifte zu einem gewissen Grade von Empfänglichkeit gröberer oder subtilerer Stoffe. Die auf die Stimme des Sohnes Gottes unmittelbar und allgemein erfolgende Erschütterung bringt ganz natürlicher Weise auf einmal und zugleich, εν ἀτομῳ, εν ῥιπῃ ὀφθαλμου, (wie sich Paulus ausdrükt) in jedem eine seiner Natur, und dem Character des Geistes, und dem Grade seiner bisherigen Reife gemäße Veränderung hervor; dieselbige physische Erschütterung bestimmt zugleich und auf einmal Millionen animals, jedes

nach seiner individuellen Beschaffenheit, eben so wie ein und derselbige Sturmwind uno actu Federn in die Luft treiben, Früchte auf die Erde werfen, Bäume entwurzeln, Meere brausen, tödten und lebendig machen kann, je nachdem er Gegenstände antrift. -- Alle diese Animalia, diese organischen, bis zur Pflükung oder Versezung reifgewordenen, Personen, so wol die in der Hades, als die lebenden auf Erden, die noch nie gestorben, und dann auch die bereits auferstandenen, würden in einem und demselbigen Augenblik durch dieselbe Stimme dergestalt modificirt werden, daß jedes Individuum diejenige Materie, kraft allgemeiner ewiger Gesetze an sich zöge, die seiner Natur, und den vorhergegangenen Zuständen am gemäßesten seyn würde; oder diejenigen Theilchen fortstiesse, die das Zielen des Cörpers an den Ort, wo die Person am schik-

lichsten und nüzlichsten steht, hintern könnte. Die Beschaffenheit des Cörpers würde also theils durch die Beschaffenheit der angezognen Materie, theils durch das Maaß derselben, theils durch die Art ihrer Vereinigung mit dem Cörper, und dieß alles durch die persönliche Beschaffenheit der Seele, und der damit übereinstimmenden Beschaffenheit des geistigen Vehiculums, (welches vielleicht das σωμα ψυχικον des Paulus seyn dürfte,) bestimmt.

Diese Verwandelung kann mit dem höchsten Recht eine Auferstehung von den Todten, eine Auferwekung, eine Lebendigmachung der νεκρων σωματων heissen. Eben derselbe Leib, wenigstens die Quintessenz, das organisierte Stamen desselben wird erwekt, aus einem unthätigern Zustand in den Zustand der höchsten Activität versezt; plözlich wieder zur Empfindung der Gemeinschaft mit der

ganzen Geister- und Cörperwelt aufgewekt. Izt werden die Ideen seines ersten Lebens im Cörper auf einmal nicht nur lebendig, sondern auch kennbar. Der mehr oder minder lange Zwischenzeitraum vom Tode des groben Cörpers an bis auf diese mächtige Erschütterung wird gleichsam ausgehoben, (nicht die daraus entstandenen Determinationen,) das Ende des ersten Lebens fügt sich gleichsam an den ersten Punkt dieser dritten Epoche; so wie wir die Geschäfte des Morgens da wieder anfangen, wo wir sie bey Nacht, ehe wir zur Ruhe giengen, liegen liessen. Freylich hat uns der erquikende Schlaf in den Stand gesezt, mit der gehörigen Munterkeit an das Werk zugehen; freylich ist keine Traumidee vergeblich, oder ohne Wirkung gewesen, so sehr wir auch beym Anfang unserer Geschäfte der Nachtruhe und unserer Träume vergessen möchten. Sie

sehen wol, mein Freund! wie dieß Gleichniß auf die Sache paßt, wenn es nicht zu weit getrieben wird. Daß aber der auferstandene oder eigentlich zu reden der verwandelte Leib eben derselbe seyn könne, wenn er gleich von demjenigen, den wir mit uns während unsers ersten Lebens auf Erden herumgetragen, unendlich verschieden ist, oder daß wenigstens die Schrift keine andere Identität, als die des Staminis meinen könne, das ist aus dem göttlichschiklichen Gleichnisse des Apostels sonnenklar. Es wird aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferweket? und, mit was für einem Leibe kommen sie? Du Thor, was du säest, das wird nicht lebendig gemachet, es sterbe denn: Es müssen vor der neuen Belebung und Erhöhung unsers Cörpers noch sehr viele Veränderungen mit demselben vorgehen, wie mit einem Korn,

das man in die Erde säet; welches, ehe es ausschießt, verwesen, das ist, viel von seinen Theilen verlieren muß, um andere an sich ziehen zu können: Und was du säest, da säest du nicht den Leib, der werden soll, sondern ein bloß Korn, zum Exempel Waizen, oder ein anderes. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen Saamen seinen eigenen Leib; ganz anders ist die Beschaffenheit, die Gestalt, und Größe eines Kornes, das gesäet wird, und des Krautes, der Frucht, oder des Baumes, der mit der Zeit, nach der von Gott gemachten allgemeinen Einrichtung der Natur, aus demselben hervorsproßt. Tausend Veränderungen sind mit diesem Korn vorgegangen. Man siehet in der Frucht und in dem Baume nichts mehr davon. Indessen ist es doch in gewissem Verstand dasselbe. Eben so wie der er-

wachsene Mensch derselbe ist, der er eine Minute nach seiner Empfängniß, (der er nach dem Bonnetischen System, vor seiner Empfängniß) war Das Korn enthielt in seiner innern Einrichtung der Grund von dem Wachsthum und der Gestalt des Baumes. Es zog, kraft seiner innersten uns unbekannten Einrichtung, aus der Erde gewisse Theile, in solchem Maaß, und auf solche Weise an, daß es zu einer so großen, so gebildeten, so gefärbten, so schmakhaften Frucht, oder zu einem solchen und solchen Baume wurde. Aus demselbigen Erdreich ziehen nicht nur ganz verschiedene Körner verschiedene Säfte, in verschiedenem Maaß, und auf verschiedene Weise an sich, so daß ganz verschiedene Pflanzen, Bäume, und Früchte daraus entstehen; sondern auch die Körner von derselbigen Art ziehen jedes, nach seiner individuellen Organisation und Empfäng-

lichkeit aus demselbigen Erdreich, worinn sie neben einander liegen, ungleiche Nahrungstheile, wenigstens ein ungleiches Maaß an sich, so daß die daraus entspringenden Pflanzen, Früchte, Bäume wieder sehr verschieden unter einander sind. So weit passet das Beyspiel des Apostels vortreflich. Es schlägt den Begriff von der Zusammentreibung aller Stäubchen, woraus unser grobe irdische Cörper bestanden hat, und dergleichen lächerlichen Vorstellungen von der Auferstehung auf einmal zu Boden; diese Vorstellungsart von der Auferstehung hat also den seltenen Vortheil, daß sie als sehr philosophisch und sehr schriftmäßig zugleich einem jeden unparteyischen denkenden Kopfe einleuchten muß.

Doch, ich bin vielleicht viel zu weitläufig gegen Sie! Vielleicht sehen Sie es meinem Briefe an, daß ich Zimmer-

mann darinn vergessen, und mir andere Leser eingebildet habe. Sie werden sich aber erinnern, daß ich alle meine Briefe über diese Dinge als vorläufige Betrachtungen ansehe, die ich über kurz oder lange einmal meinem Gedichte beyfügen muß; vorläufige Betrachtungen für Leser, die mit meinen Gedanken nicht so vertraut seyn können, wie Sie.

Einige Fragen kommen noch in Betrachtung, die ich wenigstens noch berühren muß. Werden die Kinder, die Säuglinge, die unreifen Geburten, die Embryonen, die Menschenkeime, die Mißgeburten auferstehen? Und wie? Mit welcherley Leib kommen Sie? -- Ich will nur meine Antworten kurz hinschreiben, ohne alle meine Gründe anzuführen.

Ich zweifle nicht, Kinder werden auferstehen, -- vermuthlich, als Kinder; und in jugendlicherer Bildung als die Al-

ten; vielleicht werden sie alle hernach einen eigenen Himmel bevölkern. -- Säuglinge ebenfalls, so Gott will, wie ich hoffe zu dem, der sie erschaffen, und durch Jesum Christum geseegnet hat. Was starb, wird auferstehen. **Gleich wie in Adam alle sterben; so werden auch in Christo, oder durch Christum alle lebendig gemacht werden.** -- Embryonen? Hier fängt es mir an zu schwindeln! Doch, vermuthlich waren Seelen in diesen Embryonen; Seelen, die überhaupt Fähigkeit hatten, dem Sohne Gottes an Tugend und Seligkeit ähnlich zu werden; diese Seelen waren vermuthlich ebenfalls mit einem feinern Cörper umhüllet, der unreif in dem gröbern verstekt ward. -- Auch die könnten also von der allmächtigen Stimme des menschenliebenden Erlösers ergriffen, und zu einem Grade der Thätigkeit erwekt werden, der ih-

rem unreifen Character proportioniert ist, -- aber dann sammeln sich diese vermuthlich auch in eine besondere Welt. Ich sage immer, vermuthlich! Wie lächerlich wäre es, hier etwas entscheiden zu wollen. Vielleicht scheint dieß vermuthlich schon zu entscheidend.

Aber nun die unzähligen Millionen Menschenkeime, die unbefruchtet geblieben sind. -- Was soll man mit diesen anfangen? Sollte es eine zu kühne Vermuthung seyn, daß auch diese alle von derselbigen Stimme des Sohnes Gottes ergriffen, erschüttert, befruchtet, d. i. in einen Stand einer schnellen reichlichen zum Leben hinreichenden Stoffempfänglichkeit würden versezt werden; wenn man erwägt, daß, (vorausgesezt, daß das Bonnetische System seine Richtigkeit habe,) jeder derselben ein unergründliches Meisterstük der unendlichen Macht und

Weisheit; daß bereits eine menschliche Seele, nach Gottes Bildniß geschaffen, damit verbunden ist; daß eine Erschütterung, die eine Reizbarkeit in den feinsten Theilen derselben, die der erwekten Reizbarkeit nach dem Zeugungspunkte ähnlich wäre, veranlaßen könnte, eben keine sehr unwahrscheinliche Sache, wenigstens sehr leicht möglich wäre. -- Wählen Sie, mein Freund, die wahrscheinlichste von drey Vermuthungen, die mir hiebey zu Sinne kommen. Entweder; es giebt überall keine unbefruchtete Menschenkeime. Gott hat nicht mehr erschaffen, als er voraus sah, daß befruchtet werden könnten. -- Dieß mögte aber deswegen unwahrscheinlich seyn, weil doch gewiß ist, daß es befruchtete Keime giebt, die nicht älter als 10 oder 12. Tage sind; die hiemit von Gott erschaffen worden, ungeachtet er voraus sah, daß sie zu kei-

nem vollkommenen menschlichen Cörper reifen würden. -- Oder: es giebt unzählige unbefruchtete Keime, die vielleicht in menschliche Cörper durch irgend ein Gesez der Sympathie übergehen, und so dann befruchtet werden. -- Aber diese Vermuthung, hat noch über die Unwahrscheinlichkeit, die aus der eben angeführten Beobachtung entsteht, ebenfalls noch manche andre wider sich. -- Oder -- die Kraft des Sohnes Gottes ergreift sie zugleich mit allen denen reifgewordenen Staminibus der Menschen, und belebt sie auf ihre proportionierte Weise -- sie, die doch überhaupt, mit den reifsten, bey der großen Verschiedenheit, immer im Grunde so viel Gleichförmigkeit haben.

Noch muß ich auch wegen der Thoren und Misgeburten eine kleine Einfrage thun. -- Auch diese werden auferstehen, und einen Leib bekommen, der dem

Posten, zu dem sie bestimmt sind, angemessen ist. „Si un Animal, sagt Leibniz, „de figure humaine n'est pas „un homme, il n'y a pas grand „mal à le garder pendant l'incertitude „de sort. Et soit, qu'il ait une „ame raisonnable, ou qu'il en ait „une, qui ne le soit pas, Dieu „ne l'aura point faite pour rien, & „l'on dira de celles des hommes, „qui demeurent dans un état tou„jours semblable à celui de la pre„miere Enfance, que leur sort „pourra être le même, que celui „des ames de ces Enfans, qui meu„rent dans le Berceau.„

Doch, es ist Zeit, mein Freund! einmal mit der Auferstehung abzubrechen, und auch noch etwas vom allgemeinen Gerichte zu sagen. -- Wenn wir alles zusammennehmen, was uns die göttli-

chen Schriften von dieser bevorstehenden großen Begebenheit sagen, so läßt es sich, wie mich dünkt, unter folgende Hauptpunkte bringen.

1. Es wird nach der Auferstehung der moralische Character aller und jeder Menschen -- vermittelst gewisser von Christo zu machenden Anstalten, allen Menschen und Engeln offenbar werden.

2. Nicht nur das Facit, die Summe aller moralischen Gesinnungen der Menschen wird sich confus darstellen; sondern so gar einzele Handlungen, Gedanken, und Begierden des vorigen Lebens auf Erden.

3. Die Tugendhaften und Gerechten werden bey diesem Auftritt der unaussprechlichsten Freude, und die Lasterhaften der unaussprechlichsten Schaam und Verzweifelung voll seyn; jedoch jeder nach einem genauen Verhältniß zu seiner moralischen Güte, oder Schlimmheit.

4. Jesus Christus, und unter seiner Aufsicht und Leitung die Engel, und die Heiligen, wenigstens die, so an der ersten Auferstehung theil hatten, werden bey diesem Gerichte auf eine vorzügliche, sichtbare Weise beschäftigt seyn, werden zum Schreken der Gottlosen, und zur Freude der Frommen sehr vieles beytragen.

5. Von diesem Zeitpunkt an trennen sich die guten und schlimmen Menschen von einander, und jene nehmen einen äusserst angenehmen, diese einen äusserst unangenehmen Ort der Welt in Besiz.

Ich darf ihnen, mein Freund! nicht beweisen, daß alle diese Vorstellungen ganz deutlich in den göttlichen Schriften enthalten seyn. Es bleibt mir also nichts übrig, als dieselben in philosophisch deutliche aufzulösen, und einige, darinn verstekte, Wahrheiten daraus herzuleiten. Ich

werde Sie nicht um Erlaubniß bitten dürfen, nur sehr kurz zu seyn.

Gott wird alle Werke vors Gericht bringen, auch was verborgen ist, es sey gut, oder bös. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und nichts ist heimlich, das man nicht wissen werde. Dieß halte ich im strengsten Sinne für wahr. Alle unsere Gesinnungen und Handlungen haben gewisse bestimmte Folgen. Eine so und so bestimmte Summe von Handlungen hat eine so und so bestimmte Summe von Folgen. Diese Folgen oder Wirkungen verhalten sich zu den vorhergehenden Ursachen genau, wie die Summe verschiedener Zahlenreihen zu dem arithmetischen Werth dieser Zahlenreihen. Wer die Summe deutlich denken könnte, der dächte die Posten deutlich. Ich sage, deutlich. Denn ich bin sehr geneigt dieß Beyspiel auf die Offenbarung unserer mo-

ralischen Gesinnung hinüberzutragen. Gesezt, wir könnten theils aus der Beschaffenheit des Cörpers eines Auferstandenen, theils aus seiner Physionomie und seinen Gebärden, theils aus seinem Standpunkt, und dem ihm übergebenen Posten, theils vermittelst einer anschauenden Kenntniß, oder unmittelbaren Empfindung, den Grad von der moralischen Güte, die Summe aller seiner Fertigkeiten genau bestimmen, so, deucht mir, könnten wir zugleich einen deutlichen Begriff, eine anschauende Erkenntniß der Thaten, der Gesinnungen, der Worte haben, deren Facit seine actuelle Situation ist. Zudem, daß uns auch die äussern Folgen darauf führen könnten, zum Ex. die Seeligkeit eines dritten ist die Folge der Tugend eines zweyten. — Alles was uns die Schrift von diesem Gerichte sagt, wenn wir auch noch so sehr alles menschliche, irdisch-ge-

richtliche davon absöndern, führet uns doch unmittelbar auf die Vermuthung, ich könnte sagen, auf die Ueberzeugung, daß eine deutliche Erinnerung unserer einzelen Handlungen dabey statt habe. Die Erinnerung einer jeden Handlung, eines jeden Wortes, wenigstens in so fern es einen moralischen Werth hat, könnte also ein besonders sichtbares Zeichen haben, welches alle vernünftige analogische Wesen verstehen könnten, so wie alle Menschen überhaupt eine etwelche Kenntniß der physionomischen Zeichen haben. Jede gute Handlung, deren sich ein Verklärter erinnerte, könnte nicht nur in seinem ganzen Aeusserlichen durch einen besondern individuellen Ausdruk der Freude, sondern auch durch ein besonderes mit der Erinnerung überhaupt verknüpftes Zeichen nicht nur in dem Effekt, sondern an sich ausgedrükt werden. Diese Offenbarung

der innersten, auch der frühesten moralischen Gesinnungen könnte vielleicht die Associationen der Menschen auf eine ganz natürliche und unpositive Weise bestimmen. Jedes Individuum würde sich, nach einem allgemeinen pneumatischen Gesetze, zu demjenigen gesellen, dem es am ähnlichsten wäre. Es würde dem Lasterhaften schlechterdings unmöglich seyn, die Nähe eines nur mittelmäßig Guten auszuhalten; und den mittelmäßig Guten würde nicht nur der strömende Glanz, sondern auch die moralische Vollkommenheit des Heiligen auf eine ganz natürliche Weise weit von sich entfernen.

Johannes würde sich ganz natürlich dem Elias, Timotheus dem Paulus, und Judas dem Satan zugesellen. — Und, er der Richter der Welt, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, wird als die Sonne der Gerechtigkeit, in seiner moralischen

Majestät, allein ganz vollkommen, heilig wie Gott, mit dem ganzen unendlichen Reichthum seiner göttlichen Gesinnungen, alle, auch die seraphinischen und apostolischen Charactere verdunkeln. Ferne von ihm wegbeben wird jeder, dessen moralische Gesinnungen ihm entgegen strebten; alle Seelen werden sich ihm, genau, nach dem Maaße ihrer moralischen Aehnlichkeit mit ihm, nach dem pneumatischen — und dem damit übereinstimmenden physischen Verwandschaftsgeseze, nähern. Jeder Gerechte wird sich genau in dem Standpunkt gegen ihn sezen, daß ihn sein Anschaun nicht mehr blendet: unmöglich wird es dem Gottlosen seyn, sein Auge gegen seine moralische und physische Majestät zu eröfnen. Tausendfache namenlose, mit keinen menschlichen Gedanken erreichbare Wonne wird sich durch alle Classen der Gerechten, genau nach dem Maaße ihrer moralischen

Empfänglichkeit ausgiessen, und eben dieselbe Majestät wird zugleich durch alle Classen der Gottlosen, genau nach dem Maaße ihrer Widerstrebung gegen die Ordnung Gottes, und ihrer Entfernung von dem moralischen Urbild Christi, Schrecken, Elend, und Verzweiflung ganz natürlicher Weise fortströmen. Auf diese Weise wird der moralische Werth eines jeden Menschen aufs genaueste offenbar werden. Ein jeder wird genau erndten, was er gesäet hat. Er wird genau das werden was er kraft seiner Fertigkeiten und Gesinnungen werden konnte: Und nach diesen Stuffen, stelle ich mir vor, werden alle Gerechten auf Welten oder Himmelsgegenden vertheilt werden, die genau für jede Classe zubereitet, und gegen den eigentlichen örtlichen Aufenthalt, die Residenz Christi, einen mit dem moralischen Character derer, die sie einnehmen sollen

übereinstimmenden Standpunkt und Beschaffenheit haben. Diejenigen, in denen keine Züge von dem Ebenbild Christi herrschend sind, werden sich, theils kraft der Beschaffenheit ihres Geistes, theils, kraft der Natur ihres Cörpers, Satanen zugesellen, und an einen Ort der Schöpfung hinzustreben gezwungen seyn, wohin kein Stral der erhabenen Seligkeit der hindringt, denen die Nachahmung Christi zur Natur geworden. Willkürliches hat hier gar nichts statt. Die Absönderung der Gerechten von den Ungerechten, die Bestimmung des Schiksals, die Offenbarung der innersten Gesinnungen eines jeglichen, das Maaß der cörperlichen Vollkommenheit und Unvollkommenheit — Das alles sind natürliche, unmittelbar aus dem Wesen aller Dinge, und dem Zusammenhang aller physischen, pneumatischen und moralischen Kräfte, nach den

einfachsten Gesezen entspringende Folgen. Selbst alles, was Christus, die Engel, oder die Heiligen vom ersten Range, etwa, wie es scheinen mögte, auf eine positive Weise zur Freude der Gerechten, und zur Beschämung der Gottlosen, beytragen würden, alles dieß wird ebenfalls genau durch das Maaß von Sittlichkeit, das Maaß von Uebung im Glauben und Gehorsam Gottes bestimmt, und sie alle handeln ebenfalls genau nach Determinationen, welche die natürlichen, unmittelbaren, moralisch nothwendigen Folgen allgemeiner Gesezе sind.

Ich unterdrüke hier, mein Freund! eine Menge von sehr wahrscheinlichen, oder sehr gewissen und dabey sehr poetischen Vorstellungen, bey diesem feyerlichen Auftritt. Die Zerrüttung und Umbildung unsers Planetensystems, die vermuthlichen Gerichtstage aller Planeten

desselben, die Verbrennung unsers Erdenballes, und seine Zubereitung zur Hölle, oder zum peinlichen Aufenthalte der Gottlosen; das majestätische Begleite der Einwohner des Himmels; die Dauer des Gerichtstages, der vielleicht in dem Zeitraum einer Minute, oder eines Jahres, vollendet seyn kann; und viele andere hiehergehörige Erläuterungen.

Der Brief darf einmal nicht länger werden. Ich fange selbst an, eine Ermüdung zu fühlen, und so wird es Ihnen auch gehen. Ueberdieß werde ich, nach dem Plan, den ich mir zu meinen folgenden Briefen gemacht habe, vielleicht noch oft Gelegenheit haben, oder sie wenigstens leicht ergreiffen können, das einte und andere nachzuhohlen. Leben Sie wol, bester Freund! — o daß wir auch am Gerichtstage nahe zusammen kämen — um mit Einer Seele den vollen Glanz

der Herrlichkeit Christi zutrinken, und selbst in sein Bild verklärt, tüchtig zu seyn, wie er, die großen Absichten unsers Schöpfers durch alle Ewigkeiten zu vollführen. -- -- Gott sey mit Ihnen, mein Liebster, und auch mit Ihrem Freunde

L.

Neunter Brief.

Mein lieber Zimmermann!

Ich führe Sie izt auf einen Standpunkt, woher Sie einige Blicke in die herrlichen Wohnungen thun können, die den Christen, nach der allgemeinen Auferstehung, bestimmt sind. Wohnungen, die kein Forschen der Vernunft als das Gränzort des menschlichen Bestrebens hätte entdeken können, das kühnste Herz nicht hätte wünschen dürfen.

In allen Werken Gottes ist eine unendliche Mannigfaltigkeit, -- wenn gleich je eines an das andere, nach einer durchgängigen Aehnlichkeit, gränzet. Nichts ist, dazu sich etwas vollkommen gleiches finden lasse. Alles ist sich in der Natur ähnlich, und alles verschieden. Die Uebergänge von einer Art Geschöpfe zur andern, die am nächsten an sie gränzet, sind so unbestimmbar, wie die Gränzen des weichen Schattens, und eines sanft darinn zerfliessenden Lichtes. Aber sehr verschieden sind Licht und Finsterniß. Sehr verschieden der kaum befruchtete Keim eines Stüpiden -- von dem erhabenen Character eines verklärten Esaias; indessen, wenn man alle Arten von Menschen zwischen diese zwey äussersten Punkte hineinschieben würde; so würde der Unterschied vom einten zum andern allemal kaum bemerkbar seyn. Die Stuffen, die

wir unter den Menschen, die wir bey allen gleichförmigen Geschöpfen bemerken, die lassen sich auch in den größern Weltkörpern theils wahrnehmen, theils vermuthen.

Jeder Weltkörper, so viel deren sind, ist in seiner Art, das, was er seyn soll; und, als ein Ring in der großen Kette des Weltganzen betrachtet, vollkommen; jeder voll der augenscheinlichsten Beweisthümer einer unendlichen Macht und Weisheit; aber jeder auf eine andere Weise; jeder zeigt, wenn ich mich so ausdrüken darf, eine besondere Seite der Gottheit; jeder hat seinen besondern eigenen Standpunkt, seine eigene Laufbahn, seine eigenen Bewohner, deren Natur und Cörper nach allen seinen Verhältnissen eingerichtet sind.

Der Ball, den wir bewohnen, wälzt sich in einer gewissen Entfernung um ei-

nen festen weitleuchtenden Feuerball, als um seinen Zielpunkt herum. In ungleicher Entfernung, ähnliche, größere und kleinere Weltkörper. Je entfernter diese von der Sonne sind, ie größer, dunkler sind sie, -- und vermuthlich auch kälter, roher, dichter. Dieß könnte uns auf die Vermuthung führen, daß sich die feinsten, lichtesten Theile in einem bestimmten ungeheuern, und durch entgegenwirkende Anziehungskräfte beschränkten Raume, um einen festen Anziehungspunkt gesammelt, zu einer flammenden Sonne geballet; und hingegen die dichtern, festern und rohern Stoffe, in einer der Dichtigkeit und der Feuerkraft der Sonne gemäßen Entfernung ebenfalls um andere Punkte, die ich izo Weltenkeime nennen will, auf ähnliche Weise gesammelt, und zu Planeten gebildet. -- Wir entdeken in den Abgründen des Aethers

eine unbeschreibliche Zahl von leuchtenden Kugeln; ihre Entfernung läßt sich einiger maßen, und aus dieser Entfernung ihre Größe berechnen. Das Facit dieser Rechnung ist, daß sie sehr wahrscheinlich Sonnen sind, die überhaupt mit unsrer Sonne viel Aehnlichkeit haben -- Sonnen, die, nicht weniger wahrscheinlich, dunkele lichtlose Planeten, von verschiedener doch ähnlicher Art, bestralen. Vielleicht und sehr wahrscheinlich giebt es unter diesen Sonnen welche, gegen die sich die unsrige eben so verhält wie ein Funke, den wir mit den Füssen zertreten; das Licht einer solchen Sonne ist vielleicht so fein, daß das reinste Licht unsrer Sonne, nur eine Terra damnata dagegen ist; und diese Sonnen sind vielleicht noch lange nicht die feinsten und vollkommensten; „ il existe, peut etre des Mondes, „ sagt mein Lieblingsautor, dont les

„ Rapports au nôtre sont comme
„ ceux de *l'Ourang-Outans* à *l'Or-*
„ *tie de Mer*, ou comme ceux de
„ *l'Homme* à la *Moule*. -- Quelle est
„ donc la Perfection de la Cité de
„ Dieu, ou *l'Ange* est le *moindre*
„ des Etres *Animés* ? „

Alle Weltsysteme haben vermuthlich, und, aus der Analogie zu schliessen, einen gemeinschaftlichen großen Mittelpunkt, um den sie sich wälzen, wie die Planeten um unsere Sonne. Dieser Zielpunkt des unermeßlichen, vielleicht unendlichen Weltganzen, würde dann die Quintessenz aller cörperlichen Stoffe seyn, an Größe, Schönheit, und Wirksamkeit unaussprechlich über alles erhaben, was wir uns in der Nacht unsers Staubes, Großes, Schönes, und Thätiges vorstellen können. Wir würden zum Ex. einem paradiesischen Erdenball, so schön wir uns

denselben vorstellen könnten, sehr viel Ehre einräumen, wenn wir ihn zu einem Sandkorn in dieser Welt erhüben; oder einen Leibniz, in Absicht auf die Einsicht seiner Bewohner, zum unbeträchtlichsten Insecte. -- --

Dieser Weltkörper wäre der Himmel der Himmel; derjenige Ort, wo der Unendliche den Reichthum seiner Majestät in der höchstmöglichen Fülle ausströmt; und den uns der unsterbliche Sänger der Meßiade so würdig -- doch nur für einen Sterblichen -- würdig, beschreibt.

- - - „ Kein dämmernder Erdkreis
„ Naht sich des Himmels verderbendem
Blik. Entfliehend und ferne
„ Geht die bewölkte Natur vorüber. Da
eilen die Erden
„ Klein, unmerkbar dahin, wie unter
dem Fusse des Wandrers
„ Niedriger Staub, von Gewürmen be-

wohnt, aufwallet und hinsinkt.

„ Um den Himmel herum sind tausend eröfnete Wege,

„ Lange, nicht auszusehende Wege, von Sonnen umgeben.

* * *

„ Mitten in der Versammlung der Sonnen erhebt sich der Himmel,

„ Rund, unermeßlich, das Urbild der Welten, die Fülle

„ Jeder sichtbaren Schönheit, die sich gleich flüchtigen Bächen,

„ Rings um, durch den unendlichen Raum, nachahmend ergiesset.

* * *

Wenn Klopstok keine Zeile geschrieben hätte, als diese, könnten wir ihm nicht schon einen sehr hohen Rang unter den besten Poeten, die jemals den Erdboden betreten, anweisen? — Man darf seine

Beschreibung nur lesen, um sie sehr wahrscheinlich, und sehr erhaben zugleich zu finden.

Wenn sich des Himmels verderbendem Blick kein dunkler Planet nähern darf; wenn ganze Systeme von der Natur des unsrigen, wie ein gefrorner Wassertropfe an der Glut, zerschmelzen würden, sobald sie ihm nur um einen Sonnendurchmesser näher kämen, oder um einen solchen weniger schief gegen ihn stühnden; wenn die helleste Sonne ein Fleken in seiner Dämmerung wäre; so würde man sich eine sehr neblichte Vorstellung von der undenkbaren Feinheit, Lichtheit, Durchdringlichkeit und Geistigkeit desjenigen Weltcörpers machen, der zum ewigen Wohnplaz der Christen -- Gott gebe, -- zu Ihrem und meinem ewigen Wohnplaz bestimmt ist.

Aber! ist das nicht eine zu kühne Ver-

muthung, -- daß ich den unmittelbaren Wohnplaz der Gottheit, den höchsten Himmel der Himmel, und nicht nur etwa die Sonnen, deren Glanz sich

„ Gleich einem von Lichte gewebten
ätherischen Vorhang
„ Um ihn herumzieht „

zum ewigen, eigenthümlichen Wohnplaz, wenigstens, der besten Christen mache? -- Nein, mein Freund! Die Vermuthung ist nicht zu stolz; ja es ist nicht bloß eine Vermuthung; nicht als Dichter, merken Sie es wol, als Christ, behaupte ich es. Nicht die Erde, die wir izo bewohnen, ist das Gränzort unsers Daseyns; nicht die ungleich schönere Sonne; nicht irgend eine paradiesische Welt, die nie durch keine Uebertretung entheiligt, von einer Schönheit und Vollkommenheit zur andern fortreift, und schon vor Jahrtausenden ausgebildet und reif schien; -- nicht

eine Stuffenwelt, so unendlichvollkommener und erhabener als unsre Welt man sie sich auch immer vorstellen, oder nicht vorstellen könnte; sondern der höchste Himmel, das Urbild der Welten, die Fülle jeder sichtbaren Schönheit. Alles andere lassen wir zurük, übereilen wir; — eilen zu dem Jerusalem, das droben, und unser aller Mutter ist. (Vielleicht denken Sie bey diesem Ausdruk, was ich nicht laut denken darf, und was Ihnen diese unendliche Erhöhung, die sonst als ein Sprung angesehen werden könnte, einigermaßen begreiflich macht).

Ist etwas in der heiligen Schrift unzweydeutig und bestimmt gesagt, so ist es dieß, daß Jesus Christus, nach seiner Auferstehung, in dem höchsten und herrlichsten Himmel sich persönlich niedergelassen habe; an demjenigen Ort der Schöpfung, wo Gott auf die sichtbarste und,

wenn ich so sagen darf, auf die persönlichste Weise, wohnet. Und nicht weniger bestimmt ist es auch gesagt, daß die so ihm von ganzem Herzen glauben, und gleich gesinnet sind, nach ihrer Auferstehung, ebenfalls in denselbigen Himmelskörper einziehen, und ewigen Besiz davon nehmen sollen. So bekannt Ihnen die Stellen seyn mögen, worauf ich diese große und vielfassende Hofnung baue, so müssen Sie mir erlauben, einige derselben herzusetzen, damit Sie nicht zweifeln, daß ich Sie einer strengen Prüfung fähig halte. Christus, heißt es, hat sich zur Rechten des majestätischen Thrones in den Himmeln gesezt; Gott hat Christum von den Todten auferweket, und ihn zu seiner Rechten in den Himmeln gesetzet, über alle Fürstenthum, und Gewalt und Herrschaft, und über allen Namen, der genennet wird, nicht

allein in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt -- Gott hat uns mit Christo lebendig gemachet, und hat uns mit auferweket, und mitgesetzet in den Himmel, durch Jesum Christum. Christus ist über alle Himmel hinaufgefahren. Wo ich bin, sagt er selbst, da soll auch mein Diener seyn. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten; ich will aber wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß, wo ich bin, auch ihr seyd: Vater, ich will, daß wo ich bin, auch diejenigen mit mir seyn, die du mir gegeben hast, auf daß sie sehen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben hast. -- Wir werden allezeit bey dem Herrn seyn, u. s. w.

Ich will nicht sagen, daß alle der Person Christi gleich nahe seyn, daß sich alle allezeit und ununterbrochen in dem Him-

mel der Himmel aufhalten, nicht ausser diesem Himmel große Herrschaften, die vielleicht manches Weltsystem in sich fassen mögen, besizen. Aber, das sage ich nur, daß der Himmelskörper, den der Sohn Gottes durch seine persönliche körperliche Gegenwart beseligt, die eigentliche Ruhestatt, das natürliche Clima der Christen, wenigstens von der ersten Größe, wenigstens derer seyn werde, die an der ersten Auferstehung theil hatten.

Ich habe oben schon gesagt, daß wir uns von der Herrlichkeit dieses erhabenen Ortes in unserm Staube ganz und gar keinen richtigen und zuverläßigen Begriff machen können. Paulus, der erhabenste Mensch nach Christo, der gewürdigt worden, in den dritten Himmel, in das Paradies Gottes verzükt zu werden, konnte uns keine andere Nachricht von da zurükbringen, als daß er daselbst unaus-

sprechliche Worte gehört, welche einem Menschen zu reden nicht möglich sind.

Indessen könnten wir doch vielleicht einige Vermuthungen wagen, die wenigstens überhaupt in der Schrift, und der Natur der Sache gegründet zu seyn scheinen. Ich seze für fest, der Himmel von dem ich izo rede, sey der vollkommenste Cörper, der sich denken lasse. -- Nun ist der höchste Grad der uns bekannten körperlichen Vollkommenheit -- die Organisation, und zwar, nach Bonnet, eine solche Organisation, daß aus der kleinstmöglichen Anzahl der Theile eine beträchtliche und große Wirkung entspringe. -- Ob unser Erdball, ob die Sonne, oder andre Fixsterne organisiert seyn, will ich nicht entscheiden. Unmöglich, und sehr unwahrscheinlich dünkt es mich nicht. Der Mensch, das Thier, das Insekt, die

Pflanze, das Sämgen, und so gar einige steinartige Cörper sind organisiert. -- Es giebt organisierte Cörper, die sich von einem Orte zum andern nach Belieben begeben; andere, die auf einem festen Ruhepunkt stehen, und nur gewisse Theile oder Aeste hin und her bewegen können; wieder andre, die überall zu ruhen scheinen: -- Sollte es dann ungereimt seyn, solche zu vermuthen, die sich um ihre Achse -- und dann noch um einen entferntern Mittelpunkt bewegen? -- ich finde dieß so wenig ungereimt, als zu vermuthen, daß jedes Thier auf unsrer Erde eine bevölkerte Welt sey. Daß wir das bey den wenigsten bemerken, dürfte uns nicht befremden. Die Höhe der grösten Riesen, der jemals auf unserm Erdball gelebt haben mag, verhält sich gegen den Durchmesser desselben, wie 1 zu 180,000. und, es ist nicht wider die poetische Wahrschein-

lichkeit, wenn der Micromegas des Hrn. von Voltaire, ein ganzes Schiff mit allen seinen Einwohnern auf unserm Weltmeer nicht anders, als vermittelst eines Vergrößerungsglases entdeken konnte. Wenn also eine ähnliche Proportion der Größe der Bewohner eines Thieres zu der Größe des Thieres selbst statt haben sollte, so wäre es sehr leicht begreiflich, warum wir sie nicht bemerken können. Ich weiß nicht, ob ich die Thiergen, die ich, vermittelst eines Vergrößerungsglases, das einen festen Cörper 24000 mal vergrößerte, in dem Borst eines Fliegenbeins kaum in der Größe einer Milbe, wie sie ohne das Vergrößerungsglas gesehen wird, bemerkt habe, zu den eigentlichen Einwohnern, oder zu den Riesen rechnen soll, die eine Fliege zu tragen, und zu ernähren bestimmt ist; weil sie nach der obenbemerkten Proportion, noch viel zu unge-

heuer für den kleinen Weltkörper scheinen, den sie bewohnen. Diese Beobachtung scheint vielleicht von dem Inhalt dieses Briefes sehr entfernt; aber sie ist es nicht. Wenn wir durch Erfahrungen, und, durch die Analogie auf die Vermuthung kommen, daß unzählige organisirte Cörper, die für sich selbst bestehende Wesen, so gar persönliche Wesen zu seyn scheinen, der eigentliche Wohnplaz, die unmittelbare Welt andrer organisierter Thierwesen seyn dürften; so sollte der Schluß uns nicht mehr fremde vorkommen; -- wenn die unbeträchtlichsten Thiere auf organischen Cörpern wohnen; -- wenn auch der schlechteste organische Cörper vollkommener zu seyn scheint, als der prächtigste unorganische, wenn der gröbste dichteste Stoff organisierbar ist, -- so ist es sehr vermuthlich, daß die erhabensten, und zur höchsten Vollkommenheit bestimmten organi-

schen Wesen, ebenfalls auf einem unaussprechlich fein organisierten Cörper wohnen; sehr vermuthlich, daß der Himmelscörper, das Urbild der Welten, die Fülle jeder sichtbaren Schönheit, der Zielpunkt von der Quintessenz der lichtesten Stoffe, das Herz des unermeßlichen Weltbaues, auf eine unaussprechlich feine Weise und dergestalt organisiert sey, daß in jedem Augenblick unzählige Succeßionen von immer steigenden Schönheiten, die sich wieder in jedem Augenblick auf tausendfache Weise vervielfältigen, aus jedem Punkte dieses unermeßlichen Rundes hervorsprossen.

Ich wage es nicht, in Ansehung dieser Organisation, etwas weiters zu bestimmen, auch nicht, etwas weiters zu vermuthen. Ich unterwerfe diese Idee nur überhaupt Ihrer Prüfung.

Was mich gewisser dünkt, ist dieß, mein

Freund! daß eine unausdenkliche, zu einem tausendfachen Zwek zusammentreffende Mannigfaltigkeit der vollkommensten Geschöpfe, von deren Bildung, Natur, und Wirksamkeit wir uns keinen Begriff machen können, diese erste und unmittelbarste Wohnung der Gottheit herrlich und prächtig mache. Alle Schönheiten der sichtbaren Welt, die wir sehen, und aus gesehenen Dingen zusammensezen können, würden zusammengenommen, uns von der Pracht der himmlischen Geschöpfe so wenig einen Begriff geben können, als ein kleiner kaum sichtbarer Pinselzug aus Raphaels Verklärung, oder Mengsen Himmelfahrt, uns von der Schönheit und Würde dieser unsterblichen Werke der Kunst, zu geben vermögend wären; so wenig, als ein handvoll Mauerkoth von der Pracht eines ungeheuren Pallastes, der im Ganzen, und in allen seinen Theilen

alle Schönheiten der Harmonie, der Bildung, der Kunst und des Geschmakes vereiniget.

Ich habe diesen unbeschreiblichen Weltkörper, schon einige male, nach Klopstok unermeßlich genannt. Ich werde dieß nicht beweisen dürfen. Die Natur der Sache, und die Analogie bringt das mit sich; doch ich muß Ihnen von dieser Unermeßlichkeit den Begriff geben, den ich damit verbinde. Dieses undenkbare Rund ist von einem solchen Umfang, daß es allen Weltsystemen, so viele Millionen derselben seyn möchten, vollkommen und ewig das Gegengewicht hält. Alle Sonnen und Irrsterne, und Cometen, und Monden, mit denen das gränzenlose Leere, Gott nur überschaubar, erfüllt ist, zusammengeballt, würden den Raum nicht erfüllen, den dieser große Mittelpunkt der Unendlichkeit erfüllt, und, wenn wir auch

zehntausend irdische Jahrtausende, mit der ununterbrochenen Schnelligkeit unsers irdischen Lichtes von einem Ende desselben fortgiengen, so würden wir vielleicht noch nicht den centillionsten Theil seines Durchmessers zurükgelegt haben!

Auf jedem uns bekannten Totalcörper sind mannigfaltige Climata, und überhaupt unzählige Mannigfaltigkeiten; -- wie unendlich abwechselnd werden die Gegenden dieses unüberdenkbaren Himmels seyn! Wie viele Millionen Verschiedenheiten von Elementen, von Licht und Gestalten, und Gegenden, und Cörperarten, wie viele Millionen Mittelwesen zwischen dem, was wir izo Geist und Cörper nennen; wie viele Millionen urbildliche Weltklassen im Großen und Kleinen! alles organisiert! alles lebendig! alles geistig! alles Gottvoll! -- so organisiert, daß die feinsten Organisationen der Erde zerfalle-

ner Staub, die höchste irdische Lebendigkeit eine sterbende Vegetation, die feinste Geistigkeit dieser Welt, Verwesung, und die erhabensten uns bekannten Beweise der göttlichen Macht und Weisheit, so wie sie uns izo vorkommen, zerrüttete Kinderwerke dagegen sind.

Wenn ich verschiedene Climata in dem höchsten Himmel vermuthe; so versteht sich von selbst, daß ich auch eine unendliche Verschiedenheit der Bewohner derselben voraussezе, so ähnlich überhaupt ihre Natur und ihr Character beschaffen seyn mag.

Ich sehe es mehr, als eine bloße Vermuthung an, daß auf der unausdenklich großen Oberfläche dieses Himmels ein Plaz sey, wo sich Gott auf die unmittelbarste Weise offenbart, ein Tempel im erhabensten, urbildlichsten Verstand, eine Schechinah, davon die in der Hütte des

Stiftes kaum ein Schatten zu nennen ist. Und an diesem Ort, in diese Gegend, die man sich aber nicht als einen kleinen Plaz, sondern wenigstens als einen Plaz für Millionen Sonnencörper vorstellen müßte, würde sich auch der Sohn Gottes, der sich zur Rechten des Throns der Majestät in den Höhen gesezet hat, am öftersten aufhalten; da in seinem persönlichen Clima seyn. Dieß wäre in einem eigentlichen Sinne der Schooß des Vaters, in welchem der Eingeborne allein sizet; das Licht, wo Gott wohnt, zu welchem niemand kommen kann, und das eigentlich allein Jesus Christus, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, ganz ertragen und durchschauen kann; das allein und ausschliessender Weise sein Element ist, wohin kein endlicher Geist hinzudringen und auszuhalten vermögte.

Je nach dem Maaße der Heiligkeit, nach dem Grade der moralischen Gleichförmigkeit mit Jesu würden die Wohnungen der verklärten Christen von diesem eigentlichen Thron Gottes entfernt seyn. Nur nach diesem Maaße dürften sie sich demselben nähern. Und wie Moses Antliz leuchtete, von der Lichtherrlichkeit, die ihn auf dem heiligen Berg umstralte; so würden auch allemal die Christen, die eines nähern Anschauns der Herrlichkeit Gottes und Christi, in einem vollern wolkenlosern Glanze, gewürdigt würden, nicht nur mit neuen Schäzen von erhabenen Vorstellungen, sondern auch mit einer neuen Fülle von cörperlicher Herrlichkeit, mit vervollkommnetern Sinnen, und ausgerüstet mit mehr physischer Kraft, zur Vollführung erhabener Werke in ihre eigenen Wohnungen zurük eilen, und auf ihre Lehrlinge und Untergebenen neue Strö-

me von Einsicht, Tugend, und Seligkeit auszugiessen vermögend seyn.

Wenn die Beschreibung der neuen Jerusalem im XXI. und XXII. Capitel der Offenbarung Johannes, worinn alles was die Erde schönes hat, zu Bildern der heiligen Stadt aufgeboten wird, wie es mir, mit Burnet, sehr wahrscheinlich, und wenn ich die Redensarten der Propheten betrachte, beynahe gewiß vorkömmt, nur auf die Jerusalem geht, die Christus noch einmal vor dem Ende der Welt auf Erden aufrichten wird, -- so wird man es dann begreifen können, daß es unmöglich ist, von der Herrlichkeit des Himmels und der himmlischen Wohnungen mit Menschenworten auch nur den flüchtigsten Schatten zu entwerfen.

Ich kann diesen Brief nicht beschliessen, ohne noch eines Werkes Erwähnung zu thun, welches ex professo von dem

künftigen Aufenthalte der verklärten Christen handelt, welches ich mehr als einmal mit vielem Vergnügen gelesen, und dem ich verschiedene Ideen zu danken habe. Ich zweifle sehr daran, ob Sie es gelesen haben. Es ist Herrn Consistorialrath Semlers in Lindau Versuch, die Versetzung der begnadigten Menschen in die Stelle der verstossenen Engel schriftmäßig zu beweisen. Dieß unbilliger Weise verschreyte Buch, (wovon jedoch schon die zweyte Auflage bald wieder vergriffen ist) ist nicht nur wegen vieler beyläufigen Betrachtungen, gesunden Urtheile und Schrifterklärungen sehr lesenswürdig, sondern auch die Hauptsache selbst ist mit ziemlich viel Wahrscheinlichkeit vorgetragen.

Wenigstens hat mir der Verfasser darinn vollkommen aus dem Herzen geredet, daß er behauptet, Engel und Men-

schen haben einen ihrer Natur gemäs-sen Ort zu ihrer ewigen Wohnung von Gott erhalten; die Erde wäre also natürlicher Weise der beständige Wohnplaz der Menschen geblieben, wenn sie nicht gesündigt hätten, wenn nicht für sie eine ganz besondre göttliche Anstalt, die eine Ausnahme von dem allgemeinen Geseze scheinet, gemacht worden wäre. Ebenfalls kann ich sehr wenig erhebliches dagegen einwenden, daß die gefallenen Engel aus ihrer himmlischen Wohnung verstossen, und auf die Erde geworfen seyn sollen. — Daher entspringt für die Hypothese des Verfassers ziemlich viel Wahrscheinlichkeit, daß, weil wir, nach der Schrift, in himmlische Welten versezt werden, und den Engeln gleich werden sollen, wir die leer gewordene Stelle der gefallenen Engel einnehmen werden. Befänden sich unter den vielen Vermu-

thungsgründen des Verfassers nicht einige, die mich ziemlich schwach dünken, und hätte er eine einzige entscheidende Schriftstelle, noch vielen unentscheidenden beyfügen können, so würde mir seine Hypothese nicht nur als Dichter sehr gefallen, sondern auch meinen zweifellosen theologischen Beyfall gewonnen haben.

Leben sie wol, und lassen Sie mich wünschen, daß dieser Brief Ihnen etwa wieder einen Traum veranlasen mögte, woraus ich einige bestimmtere Bilder von der Herrlichkeit der himmlischen Wohnungen, schöpfen könnte. -- Doch, wenn ich auch umsonst darauf warte; -- Geduld! mein Liebster! Nur im guten fortgeeilt, nur immer in Bereitschaft gestanden! Es ist bald erlebt! der Weg bald zurükgelegt, der kurze, mühsame Weg, den auch bloß nebelichte Aussich-

ten in sein glorreiches Ziel schon unendlich erleichtern können. --

Z. den 26. Junius
1768.

Zehnter Brief.

Sehr vortreflich hat der unsterbliche Dichter der Meßiade in seiner meisterhaften Abhandlung von der heiligen Poesie, die ich nie genug werde studieren können, gesagt: „Der lezte Endzwek der höhern „Poesie, und zugleich das wahre Kenn„zeichen ihres Werthes, ist die morali„sche Schönheit. Und auch diese allein „verdient es, daß sie unsere ganze Seele „in Bewegung setze. Der Poet, den

„ wir meinen, muß uns über unsere kurz-
„ sichtige Art zu denken, erheben, und
„ uns dem Strome entreissen, mit dem
„ wir fortgezogen werden. Er muß uns
„ mächtig daran erinnern, daß wir un-
„ sterblich sind, und auch schon in die-
„ sem Leben viel glükseliger seyn könn-
„ ten. -- Der Mensch auf diese Höhe
„ geführt, und in diesem Gesichtspunkt
„ angesehn, ist der eigentliche Zuhörer,
„ den die höhere Poesie verlangt. -- --
„ Dem Verstande legt der Poet am lieb-
„ sten diejenigen Wahrheiten vor, die
„ gewußt zu werden verdienen, und die
„ nur der rechtschaffne Mann ganz
„ versteht. -- -- Der Freygeist, und
„ der Christ, der seine Religion nur halb
„ versteht, sehn da nur einen großen
„ Schauplaz von Trümmern, wo der
„ tiefsinnige Christ einen majestätischen
„ Tempel sieht. „

Diese vortreflichen Anmerkungen eines der grösten Genies, nicht nur unsers Jahrhunderts, sondern aller Jahrhunderte, an das ich nie, ohne die Erhabenheit der menschlichen Natur mit Schauer und Entzükung zu fühlen, hinauf denken kann, mußte ich einem Briefe vorsezen, worinn ich mit Ihnen von der künftigen Seligkeit der Christen überhaupt, in so fern sie sich unter einen allgemeinen Begriff bringen läßt, zu reden gesinnt bin.

Mein Herz schwillt von unaussprechlichen Empfindungen auf; meine ganze Natur fühlt sich mit einer gesättigten Heiterkeit, und betet die Religion an, die der Sohn des Unendlichen vom Himmel gebracht hat, wenn sie die allgenugsame Bestimmung der Menschheit denket, die eben diese Religion ihr als das Ziel und Kleinod aller ihrer Bestrebungen vorhält. Wie tief bleibt hier die erhabenste Ver-

nunft mit allen ihren kühnsten Forschungen hinter dem zurük, was uns die göttlichen Schriften so einfältig und so bestimmt sagen; und wie sehr nöthigt doch eben diese Religion der reinsten und umfassendsten Vernunft ihren ganzen Beyfall ab, so bald sie ihr dasselbe vorgelegt hat. -- --

Wir sind zufrieden und vergnügt, wenn wir Veränderungen ausser uns hervorbringen können, welche unsern Absichten gemäß sind. Je größer, weitreichender, edler, gemeinnüziger, dauerhafter die Veränderungen sind, die wir ausser uns hervorgebracht haben; jemehr unsere Handlungen, d. i. die von uns bewirkte und veranlasete Veränderungen in der Cörper- und Geisterwelt mit den innern Absichten Wünschen und Vorstellungen unsers Geistes übereinkommen, je ruhiger, vergnügter, glüklicher sind wir. Mit der Freude

kann keine auf Erden vergliechen werden, die das Herz der Christen durchströmt, wenn er Wahrheit, Erleuchtung, Tugend, Erquikung, und Segen, um sich her verbreiten kann; wenn er hie und da beßre Gesinnungen, und mehr Zufriedenheit durch seine Veranstaltungen aufblühen siehet. Und er kennt eigentlich keinen andern Schmerz, als den, der daraus entsteht, daß er nicht mehr Gutes thun kann; daß er von so vielen tausend Hindernissen seines Wolwollens umringet ist, und in seiner eigenen irdischen Natur so viele Schwachheiten finden muß, die ihn ermüden und zerstreuen.

Diese äussern Hinderniße, diese innerlichen Schwachheiten waren der Gottheit bekannt, die den Menschen den erhabenen Beruf gab: Seyd vollkommen, wie ich! Seyd gesinnet, wie Jesus Christus auch war! Sie allein sahe die

unzähligen Einschränkungen der menschlichen Kräfte; und sie allein war vermögend und menschenliebend genug, ihrem Liebling dem Menschen ein Mittel vorzuschlagen, wodurch er über alle Schwachheiten seiner sterblichen Natur, und alle äussern Hindernisse der Tugend und Glükseligkeit erhoben, und in den Stand gesezt werden könnte; -- so viel Gutes zu thun, als er mit der ganzen moralischen Kraft seiner Seele (nach der Beschaffenheit seiner Situation) wollen könnte. -- Und dieß Mittel ist der Glauben, und sein sichtbarer Ausdruk, das Gebet. Ist etwas in den göttlichen Schriften klar, deutlich, bestimmt, und häufig gesagt; ist etwas mit Beyspielen aller Arten, aller Zeiten und Orten bestätigt; ist etwas allen folgenden Zeiten der künftigen, Christen zum leuchtenden Vorbild aufgestellt, so ist es die Lehre von der allmächtigen Kraft

des Glaubens, und des Gebetes, und insonderheit des Glaubens an Jesum und des Gebetes in seinem Namen. Wer diese Lehre, diese große, der Bibel ganz eigenthümliche Offenbarung, nicht darinn findet, der kann sie nie mit Nachdenken, nie ohne Vorurtheil gelesen haben; der versteht seine Bibel so wenig, als sie der verstühnde, der behaupten würde, es wäre nicht deutlich darinn gesagt, daß ein Unterschied zwischen dem Guten und Bösen sey, oder daß der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen habe. -- Doch, daß dieses die durchaus herrschende Lehre der Bibel sey, darf ich Ihnen nicht beweisen.

Nun stellen Sie sich, mein Freund! einen Menschen vor, voll der edelsten, uneigennüzigsten, menschenliebendsten Gesinnungen, gerührt bey dem Anblik von so mancherley Elend und Unvollkommenhei-

ten, die er täglich um sich erbliken muß; voll der Ueberzeugung, daß Gott, wenn er auf seiner Seite so viel Gutes thäte, als er zu thun immer vermögend wäre; auf sein aufrichtiges, moralisches, beständiges Verlangen hin, durch Christum das Gute vollführen würde, das ihm die Eingeschränktheit seiner physischen intellectuellen und politischen Kräfte unmöglich machen würde; einen Menschen zum Ex. der mit dem Apostel Petrus zu einem Lahmen sagen könnte: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir! Stehe auf im Namen Jesu des Nazareners, und wandle; einen Menschen, der vermittelst des Glaubens, von dem unser Erlöser (NB. nicht gegen die Apostel, sondern gegen den Vater eines Kranken) behauptet, daß ihm alle Dinge möglich sind, wo es zum Besten andrer dienen würde, Berge versezen,

oder bergenähnliche Hindernisse seiner guten Absichten aus dem Wege räumen könnte, einen Menschen, der Christum gleichsam auf Erden verträte; im Glauben an ihn die Werke, und noch größre Werke thun könnte, als er gethan hat -- der im biblischen, nicht im sinnlosmystischen Sinne, Eines mit Christo wäre; in welchem Christus lebte; der sich bey allen seinen Handlungen, und Gesinnungen steif hielte, als ob er den sähe, der unsichtbar ist; nichts suchte und wünschte, als, daß Christus -- zur Glükseligkeit aller -- verherrlicht, geliebt, geglaubt, und befolgt würde; und denn sich ebenfalls die Macht Christi zu eigen machte, und zu allen guten moralischen Zweken als seine eigne Macht brauchen könnte: -- Könnten sie sich einen glükseligern Menschen auf Erden denken? Könnte es für die menschliche Natur einen wünschens-

würdigern Zustand geben; als diese unerschöpfliche Fülle des uneigennüzigsten Wolwollens, verbunden mit einer unbeschränkten Macht, die demselben allemal unfehlbar und so gewiß zu Gebote stühnde, wie uns izo unsere Glieder, zu unsern täglichen Verrichtungen alsobald und gewiß zu Gebote stehen? Ich kann mir nichts erhabeners, nichts würdigers denken.

— Und darinn, mein Freund! seze ich das Wesen der künftigen Glükseligkeit der vollendeten Gerechten. Unter diesen Hauptbegriff ordne ich alle andere Vorstellungen, die uns die Erfahrung, die Analogie, und die göttlichen Schriften darbeuten.

Genau nach dem Maaß und der Erhabenheit unserer moralischen Kräfte wird sich das Maaß unsrer intellectuellen, physischen und politischen Kräfte bestimmen.

Gesezt, ein Herz, das bloß seine Familie mit derjenigen Liebe zu umfassen, und durch denjenigen Glauben zu beglüken vermögend wäre, die das Evangelium von uns haben will, würde nach der Auferstehung sich auf die moralische Regierung einer ganzen Welt ausbreiten; so würde das Herz, das hier weit genug für die ganze izige und künftige Welt gewesen wäre, nach der Auferstehung, nicht nur seine moralische Kraft über Millionen Welten ausbreiten; sondern nach meiner Vorstellung, wirklich so viel Einsicht, Macht und Ansehen, kraft allgemeiner, uns izt noch unbekannter, Gesetze durch Christum, jedoch auf eine unpositive unwillkürliche Weise erhalten, daß es wirklich vermögend wäre, einen Plan der Glükseligkeit für Millionen Welten auszuführen.

Wie unaussprechlich lüminös wird mir,

bey dieser Voraussetzung, der Grund der zwey großen Gebote, des Glaubens und der Liebe! Welche schikliche Vorbereitungsgeseze auf diesen, der menschlichen Natur so würdigen, Grad der Vollkommenheit! Welch eine natürliche, und gleichwol so unaussprechlich erhabene Frucht aus diesem Sämgen! -- So natürlich, wie der himmlische Leib aus dem irdischen entspringt -- aber eben so unendlich über die Eingeschränktheit dieses Lebens erhaben, wie dieser über unsere izige Staubheit.

Aber! vielleicht ist diese Erwartung für Kinder von Adam viel zu träumerisch! Vielleicht darf das höchstens für eine dem menschlichen Stolz schmeichelnde, bloß poetische Erfindung angesehen werden? -- Ich denke anders, mein Freund! -- Mir kömmt es nach den einmüthigen Lehren der Schrift unwidersprechlich vor, daß

uns diese würdige Seligkeit im Himmel aufbehalten sey. Und das fand ich lange schon, und finde es izt noch ausdrüklich in der Schrift; ich sehe es mit den Augen des Verstandes, und nicht mit den vielsehenden Augen einer zum Dichten entflammten Einbildungskraft. -- Es kömmt, wie Sie leicht denken können, bey der Untersuchung dieser wichtigen Sache, ganz und gar nicht darauf an, ob etwa ein Mann von größrer Einsicht und theologischer Kenntniß das auch in der Bibel gesehen, oder nicht gesehen habe; ob etwa ein Schulphilosoph sein unmetaphysisches Gelächter darüber ausgiesse -- und mit einem Geschwäze von Saltus! und Fanatisme! und Imagination! u. s w. sich darüber hermache; welches ich vielleicht erwarten müßte, wofern dieser Brief ausser ihre Hände kommen sollte: Sondern darauf kömmt es an, ob uns die

Schrift auf diesen, an sich allemal, wie mich dünkt, sehr würdigen und erhabenen Begriff von unsrer Seligkeit führe, und so augenscheinlich durch ihren ganzen Geist darauf führe, daß sich jeder, der die Sache unparteyisch zu untersuchen sich bemühen mag, bey dem gröbsten Maaße von moralischem und exegetischem Bonsens, vollkommen dabey befriedigen kann.

Lassen Sie mich Ihnen den Geist und den Buchstaben der Schrift über diesen Punkt so vorlegen, wie er mir izo mit voller Klarheit in die Augen leuchtet.

Allenthalben wird uns der moralische Character unsers Herrn, als das Ziel unserer moralischen Vollkommenheit, und allenthalben sein himmlischer Zustand, als das höchste Ziel der uns erreichbaren Glükseligkeit vorgestellt. Das Wesen des moralischen Characters Christi ist Glauben und Liebe; oder ein Glauben an

Gott, der immer durch reine Menschenliebe thätig ist. Das Wesen seiner Glükseligkeit scheint darinn zu bestehen, daß er Weisheit, und Macht, und Ansehn hat, so viele, und diese so sehr glüklich zu machen, als sein göttliches Herz Triebe erhabener Beseligungen nur immer fühlen kann.

Ich will Ihnen einige Stellen der Schrift hersetzen, die Ihnen nicht nur die Wahrheit dieses Sazes, sondern auch zugleich darthun können, daß wir zu einem ähnlichen Grade von Tugend und Glükseligkeit bestimmt sind. -- Ihr sollt also gesinnet seyn, schreibt Paulus an die Philipper, wie Jesus Christus auch war; welcher, da er in Gottes Gestalt war, es nicht als einen Raub im Triumphe gezeiget hat, daß er Gott gleich sey, sondern hat sich selbst ausgeleeret, Knechtsgestalt an sich genommen, und

ist gehorsam worden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes, darum hat ihn auch Gott über die Maßen erhöhet, und ihm geschenkt einen Namen über alle Namen (Vollmacht über alle erschaffenen Wesen) daß in dem Namen (und vor der Majestät) Jesu sich biegen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. (Phil. II.) Du hast, heißt es vom Meßias (Hebr. I.) die Gerechtigkeit geliebet, und die Ungerechtigkeit gehasset, darum hat dich o Gott, dein Gott gesalbet mit dem Oele der Freuden für deine Mitgenossen aus-- (Hebr. I.) Der Sohn des Menschen, heißt es an an einem andern Orte, ist nicht kommen, daß ihm gedienet würde, sondern daß Er diene,

und sein Leben zum Lösegeld gebe für viele (Matth. XX.); darum liebet mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse; der Vater hat den Sohn lieb, und hat alles in seine Hände gegeben. (Joh. I,) Der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut; denn, wie der Vater die Todten auferwekt und lebendig macht, also machet auch der Sohn lebendig, welche er will; denn der Vater richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. -- Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben in ihm selber zu haben, und er hat ihm auch Gewalt gegeben, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. (Joh. V.) Er ist aus der Angst und dem Gericht hingenommen worden, (wer will aber

sein Geschlecht erzählen;) denn er ist aus dem Lande der Lebendigen abgehauen worden, von wegen der Uebertretung meines Volkes geht diese Strafe über ihn -- der Herr wollte ihn also mit Krankheit zerschlagen, daß, wenn er seine Seele zum Opfer für die Sünde würde gemachet haben, er einen Saamen sehe, und seine Tage erstrecke (Jes. LIII.) u. s. w. Einem jeden aber ist die Gnade gegeben, nach der Maaß der Gabe Christi: Darum spricht er: er ist in die Höhe aufgefahren, und hat Gaben für die Menschen empfangen; daß er aber aufgefahren ist, was ist es anders, (Τι ἐστιν ἐι μη ὁτι και κατεβη πρωτον -- warum anders geschah das,) denn, daß er auch zuerst in die untersten Theile der Erde heruntergefahren ist, (sich in die Tiefe des menschlichen Elendes niedergelassen hat,) der hin-

untergefahren ist, ist eben der, der auch über alle Himmel hinaufgefahren, auf daß er alles erfüllete, (allen Wesen und insonderheit seinen Gläubigen alle nöthigen Mittel zur Glükseligkeit verschaffen könnte.) Ephes. IV. Und ich habe gesehen, (schreibt Johannes im V. Cap. seiner Offenbarung) und eine Stimme gehöret vieler Engel ringsweis um den Stuhl; -- und ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend, und tausend mal tausend; die sprachen mit lauter Stimme: Das Lamm, das geschlachtet ist, ist würdig zu empfahen die Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Herrlichkeit, und Benedeyung -- u.s.w. Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die mit mir seyn, die du mir gegeben hast, auf daß sie sehen, (geniessen, empfangen,) meine Herrlichkeit, die du mir gege-

ben hast. Ich bitte -- für alle, die durch der Apostel Wort an mich glauben werden; auf daß sie alle eins seyn, wie du, Vater, in mir, und ich in dir, daß sie auch in uns eins seyn, auf daß die Welt glaube, daß du mich gesendet habest; und ich habe ihnen die Klarheit gegeben, die du mir gegeben hast, auf daß sie Eins seyn, gleich wie wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie in Eins vervollkommnet seyn, auf daß die Welt erkenne, daß du mich gesendet hast. (Alles dieses geht, so viel ich einsehe, augenscheinlich alle Christen aller Zeiten auf dieser Erde an, und bezieht sich auf eine persönliche Gemeinschaft mit Christo, d. i. auf eine so gewisse Theilhabung an seiner göttlichen Macht zur Ausübung und Ausbreitung des Guten, als wenn sie Eins mit seiner Person

wären -- von diesem läßt sich dann erst der Schluß auf die Zukunft machen.) -- und daß du sie geliebet habest, gleichwie du mich geliebet hast. Ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, -- auf daß die Liebe, damit du mich geliebet hast, in ihnen sey, und auch ich in ihnen. (Joh. XVII.) Gott hat Christum zum Erben aller Dinge gesezt, -- welcher, weil er ist der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seiner Person, und alle Dinge trägt mit dem Wort seiner Kraft, nachdem er die Reinigung unsrer Sünden durch sich selbst gemacht, hat er sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzet, und ist so viel fürtreflicher worden als die Engel, als viel er einen höhern Namen für sie ausererbet hat. (Hebr. I.) Sind wir nun Kinder, so sind wir auch Erben,

Erben Gottes, Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit herrlich gemacht werden. Welche er vorhin fürgesehen hat, die hat er auch verordnet, dem Ebenbilde seines Sohnes gleichförmig zu seyn, auf daß derselbe der Erstgeborne unter vielen Brüdern sey -- welcher seines Eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für uns alle dahingegeben, wie könnte er uns nicht auch alles mit ihm schenken? (Rom. VIII.) Alles ist euer -- das Gegenwärtige, und das Zukünftige -- alles ist euer, ihr aber seyd Christi, Christus Gottes. (1. Cor. III.) Wie wir das Bildniß des irdischen Adams getragen haben, also werden wir auch das Bildniß des himmlischen tragen. (1 Cor. XV.) Unsere Bürgerschaft ist im Himmel, von dannen wir auch warten

des Heilandes, des Herrn Jesu Christi, welcher unsern schlechten Leib vergestalten wird, daß er gleichförmig werde dem Leibe seiner Herrlichkeit, nach der Wirkung, nach deren er sich auch alle Dinge unterthan machen mag. (Phil. II.) Das ist ein gewisses Wort: sind wir mit gestorben; so werden wir auch mit leben. Dulden wir, so werden wir auch mit regieren. (II. Tim. II.) Die Kraft Gottes hat uns alles, was zum Leben und zur Gottseligkeit dienet, geschenket, durch die Erkentniß dessen, der uns durch Herrlichkeit und Tugend berufen hat: durch welchen uns die gröstten und theuren Verheissungen geschenket sind, auf daß ihr durch dieselbigen Mitgenossen der göttlichen Natur würdet, nachdem ihr der Verderbniß, die durch die Begierde in der Welt ist,

entflohen seyd. -- -- Denn also wird euch der Eingang in das ewige Reich unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi reichlich dargereichet werden. (II. Petr. I.) Sehet, was großer Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heissen. Darum kennet uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht kennet. Ihr Geliebte, wir sind schon izt Kinder Gottes; und es ist noch nicht offenbar worden, was wir seyn werden, wir wissen aber, daß, wenn er geoffenbaret werden wird, wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist; und ein jeder, der diese Hoffnung zu ihm hat, der reinigt sich, gleichwie er rein ist. (I. Joh. III.) Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sizen, wie auch ich überwunden, und mich mit meinem Va-

ter auf seinen Stuhl gesezet habe. (Offenb. III.) Wer überwindet, der wird alles ererben, und ich werde sein Gott seyn, und er wird mir ein Sohn seyn. (Offenb. XXI.) Der Herr Gott erleuchtet sie; und sie werden von Ewigkeit zu Ewigkeit regieren. (Offenb. XXII.) Entweder sagen uns diese Schriftstellen, die ich nicht ohne Ursach ziemlich gehäuft habe, nichts, oder sie sagen folgendes:

1. Der Mensch Jesus von Nazareth hat sich, während seines Aufenthaltes auf Erden so betragen, solche Gesinnungen gehabt, geäussert, und immer behalten; er hat den Absichten der Gottheit dergestalt genug gethan, daß er von ihr das Oberhaupt der Geister- und Cörperwelt zu seyn, auf eine feyerliche Weise würdig und fähig erklärt ward. Eben dadurch, daß er, wiewol er der

Sohn war, sich erniedrigte, sich im Gehorsam Gottes bis zum Tode des Creuzes zu üben, hat er sich in den Stand gesezt, nicht nur das menschliche Geschlecht von unzähligen ewigen Uebeln zu erlösen, und ihre Natur zu einem undenklich hohen Grade von Seligkeit zu erheben, sondern auch die ganze Welt Gottes zu beherrschen, das ist, zu der ihr bestimmten Vollkommenheit zu leiten.

2. Christus ist in jedem Sinne das Urbild der Vollkommenheit der menschlichen Natur; -- das Ziel der höchsten, der menschlichen Natur erreichbaren, Tugend und Glükseligkeit. Die ganze Religion des Christenthums ist eigentlich der einzige Gedanke: Wer Jesu gleich heilig ist, wird Jesu gleich selig. Jesus hat in seiner Person gezeiget, zu welchem Grade von Glükseligkeit sich der Mensch durch

unverbrüchlichen Glauben und Gehorsam gegen Gott empor schwingen könne.

3. Gleichwie Christus auf Erden seine Freude darinn sezte, und das für seine einzige Bestimmung hielt, dem Willen der Gottheit gemäß zu handeln; so ist es auch izt noch im Himmel seine Freude, und seine einzige Bestimmung, die Rathschlüsse der Gottheit, aus einem freyen moralischen Triebe, aufs weiseste und glüklichste auszuführen. -- Was er lebt, das lebt er Gott. (Ein Gedanke, von dem mein lieber Tobler in seinen Empfindungen mit vielem Recht und und Würde sagt: daß er ihn ewig groß finden werde.) Seine Oberherrschaft über alles, sein Sizen zur Rechten Gottes, die erhabenen Anbetungen, die ihm von allen Seiten unaufhörlich, als dem geschlachteten Lamm, als dem großen, unter allen Hindernissen aushaltenden Voll-

führer der jedem andern Wesen unausführlichen göttlichen Absichten zuströmen, können ihm, wenn wir uns nicht kindische Begriffe von seinem Character machen wollen, nur in so fern Vergnügen bringen, als sie das Siegel der Glükseligkeit sind, die er bewirkt hat; und, weil er sich durch die Macht, Weisheit und Ansehn, wodurch er sich in der ganzen Schöpfung auszeichnet, das Vertrauen der Geisterwelt erwerben kann, welches Vertrauen ihm abermal nur hauptsächlich deßwegen Vergnügen machen kann, weil es ein unentbehrliches Mittel in seiner Hand ist, diese freyen Wesen alle mit einander, ein jedes nach seiner Art, von einer Stuffe der Glükseligkeit zur andern immer höher empor zu führen. Man mag also den moralischen Character unsers Erlösers, oder seine gegenwärtige Situation betrachten, so wird man keinen Augenblik anste-

hen können, das Wesen seiner himmlischen Glükseligkeit und Herrlichkeit darinn zu sezen, daß er so viel intellectuelle, physische und politische Kräfte hat, als moralische; daß er so viel Gutes thun kann, als er thun will; und daraus ergiebt sich augenscheinlich, daß das Wesen unsrer himmlischen Glükseligkeit auch dasselbe seyn werde; weil es offenbar ist, daß wir überhaupt in derselben Schule, nach denselben Grundsäzen erzogen werden, und er uns oft zum Beyspiel so wol der Tugend als der Herrlichkeit vorgestellt wird.

Diese Vorstellung, mein Freund! leuchtet mir auch von einer andern schon bemerkten Seite so deutlich ein, daß sie sich unaustilglich tief in meine Seele eingegraben hat.

Es wäre allerdings der Gedanke viel zu kühn, und der menschlichen Natur zu überlegen -- daß wir Christo an Herrlich-

keit ähnlich werden sollen, wenn ihn Christus selbst nicht im Namen Gottes laut gepredigt hätte. Aber er predigte ihn nicht nur, sondern er hinterließ auch das Siegel von dem gedoppelten gleich erhabenen Gedanken -- wir sollen ihm in der Zukunft an Herrlichkeit ähnlich werden; und -- diese Herrlichkeit soll in etwas moralischem, oder eigentlicher, in dem Besiz intellectueller, physischer, politischer Kräfte zu moralischen Zweken bestehen. -- Beide Seiten dieses Gedankens wurden dem Philosophen und dem Einfältigen dadurch anschaulich gemacht, daß die Apostel und ersten Christen nach dem Maaß ihres Glaubens, und ihrer Liebe Werke verrichten konnten, die alle menschlichen Einsichten und Kräfte weit weit überstiegen: Ihre Einsichten und ihre Kräfte Gutes zu thun waren dem Grade ihrer moralischen Intension gleichförmig. Zu dieser moralischen

Intension rechne ich auch vorzüglich den Glauben; die Festhaltung des Unsichtbaren, mitten unter einem Ungewitter von sichtbaren Reizungen zum Gegentheil dessen, was Sie im Sinne hatten, die Festhaltung an der großen, ihnen genug beglaubigten Wahrheit: Jesus lebt, wenn wir ihn gleich nicht mehr sehen! Seine Worte sind Wahrheit, wenn wir sie gleich nicht mehr unmittelbar aus seinem Munde hören. Was er gut geheissen hat, ist gut, und wenn die ganze Welt einstimmig sagte, es ist nicht gut; was er böse und schädlich nennt, ist böse, und wenn es von allen Zeitaltern und Nationen der Welt gut geheissen würde.

Sie konnten was sie wollten; keiner wollte alles. Jeder war ein besondrer Abdruk einer besondern moralischen — und so dann auch physischen und politischen Seite Christi. Der, der die Herzen erforscht,

theilte einem jeden Kräfte mit, zu dem das da nüzlich war. Nicht nur die Apostel, nicht nur die ersten Christen, nein! alle Christen haben an der ausdrüklichen Verheissung Jesu theil: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größre, denn diese thun, denn ich gehe zum Vater: Sonst könnte ich ganz und gar nicht einsehen, warum die Verheissung: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am lezten Tag auferweken, nicht ebenfalls nur auf die Apostel und ersten Christen eingeschränkt werden müßte. Gehet hin in alle Welt, sagt Christus, und predigt das Evangelium aller Creatur: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden; diese Zeichen aber werden denen, die da glauben nach-

folgen, u. s. w. (Marc. XVI.) Eines von beyden muß seyn. Entweder der erste Saz: Wer glaubt und getauft wird u. s. f. geht uns auch nichts an; oder der zweyte: Diese Zeichen werden, denen, die da glauben, nachfolgen, geht uns auch an, wenn uns der erste angeht. Es ist mir unbegreiflich, wie man dieß, ohne die offenbarste Schicane läugnen kann: Denn sezen Sie einmal den Fall; daß Jesus seinen Auftrag an seine Jünger so ausgedrükt hätte. Geht hin -- -- in alle Welt, und predigt aller Creatur: Wer seinen Bruder liebet, der wird selig werden, wer ihn aber nicht liebet, der wird verdammt werden; diese Belohnung aber wird denen, die da lieben, nachfolgen. Würden Sie den nicht für einen unerträglichen Schicaneur halten: der behaupten wollte, das erste gehe freylich

alle, aber das leztere nur die ersten an, die diesem Gebote folgeten? Grotius, dem man gewiß nicht vorwerfen kann, daß er den biblischen Sinn zu weit ausgedehnt, behauptet desnahen in seiner Anmerkung über diese Stelle, daß diese Verheissung sich auf alle Zeitalter der Christen erstreke, „ sed nos, beschließt er, cuius rei cul„ pa est in nostra ignavia aut dif„ fidentia, id solemus in Deum reji„ cere. „ Und in diesen Gedanken scheint auch unser Ehrfurchtwürdige Herr Antistes Wirz zu stehen, wenn er sagt: * „ Ungeachtet heutiges Tages keine große „ Zeichen und Wunder geschehen, so will „ uns doch keineswegs gebühren, die Gü„ tigkeit des Herrn und seinen mächti„ gen Arm dergestalt zu verkürzen, daß „ wir sagen sollten: Gott könne und „ wolle solche Zeichen und Wunder nicht

* Bibelübung über Marc. XVI. 17.

„ noch heutiges Tages thun, als er ehe-
„ mals gethan hat; denn es heißt ohne
„ alle Einschränkung: Diese Zeichen
„ werden denen, die da glauben, nach-
„ folgen. Obschon Wunder und Zeichen
„ nicht mehr nöthig, so thun wir den-
„ noch wol, wenn wir den Mangel der-
„ selben dem Unglauben zuschreiben, und
„ daß Gott keine solche demüthige und
„ einfältige Herzen findet, welchen er
„ ohne Verlezung seiner Ehre, und ohne
„ ihren eigenen Schaden, den Schaz sol-
„ cher heiligen Kräfte anvertrauen könn-
„ te. „ -- Doch ich will mich eigentlich izt nicht in diese Materie einlassen; sondern nur so viel will ich sagen: Wenn es offenbar ist, daß die Apostel und die ersten Christen, um mehr Gutes zu thun, als sie mit ihren natürlichen Kräften zu thun vermögend gewesen, ausserordentliche Kräfte von Gott empfangen haben;

wenn es, nach dem Geständniß der besten Schriftausleger, und, nach zuverläßigen (Ihnen bekannten) Erfahrungen, auch heut zu Tage bey einer größern Maße von Glauben und Liebe noch möglich wäre, ähnliche Kräfte von Gott zu empfangen, so können wir das als einen Schatten von derjenigen Erhabenheit ansehen, die den Christen in jener Welt bevorsteht; und wir dürfen um so viel weniger zweifeln, daß es uns im zukünftigen Leben an dergleichen Kräften, die dem Grade unsrer christlichen Sittlichkeit proportioniert sind, nicht fehlen werde, da Paulus ausdrüklich den Geist, oder die ausserordentlichen Gaben des Geistes, (denn in diesem Sinne kömmt es beynahe in allen Stellen der Apostelgeschichte und der apostolischen Briefe vor, wo nicht offenbar von dem Geiste, als von einer Person geredet wird) das Pfand, den Haft-

pfenning, (ἀρραβων) das Siegel unserer künftigen Seligkeit nennet.

Gott ist die Liebe, sagt der liebenswürdigste aller Jünger Christi -- das heißt: Glükseligkeit aller ist der ewige unveränderliche Zwek Gottes. Alle seine Rathschlüsse, Anstalten, Wirkungen, zielen auf Glükseligkeit. Jesus ist in jedem Sinn das Ebenbild des unsichtbaren Gottes. Er ist auch die Liebe; auch in diesem Sinne vollkommen eins mit dem Vater. Ihm sollen wir ähnlich werden. Gott hat uns in Christo vor der Grundlegung der Welt erwählet, daß wir heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe seyn. Glaube und Liebe bleiben. Wozu sollten wir uns hier immer im Glauben und in der Liebe üben, wenn nicht in der Ewigkeit die Liebe eine herrschende Gesinnung und die wesentlichste Wirkung unsers ewigen Glaubens seyn

soll? -- und daß wir alsdann Christo auch in der Macht und Herrlichkeit, d. i. in dem Vermögen so viel Gutes zu thun, als wir nach unsrer moralischen Kraft, zufolge unsrer Situation, wollen werden; daran können sie die obangeführten Stellen nicht zweifeln lassen.

Dieß, mein Freund! ist der allgemeinste Begriff, der mir von unsrer zukünftigen Seligkeit, aus der Offenbarung entgegenstralt, und den ich zugleich unsrer Natur in allen Absichten unaussprechlich gemäß, und bey jeder wiederholten Betrachtung, unzweifelhafter, erhabener, gotteswürdiger finde. Wie sehr er dem grossen Zwecke meines Gedichtes zu statten komme, darf ich Ihnen nicht sagen. Sie empfinden es ganz! Ganz, wie wichtig jede Bestrebung die Liebe, jede Uebung des Glaubens seh. Laßt uns einander zu beyden unaufhörlich und herzlich er-

muntern. -- Nun habe ich bereits einen großen Theil meines Weges zurükgelegt, wenigstens den schwersten. Ich habe Ihnen noch sehr viel zu sagen: Aber, wie sehr wenig, wie gar nichts ist es alles von dem, was wir sehen und erfahren werden, wenn das Stükwerk wird abgethan seyn!

Zürich den 1. Augst.
1768.

Ganz Ihr eigner
Lavater.

Register
zum ersten Bande.

A.

Blatt.
Absönderung der Gerechten und Ungerechten. - - 246
Aehnlichkeit und Verschiedenheit in den Werken Gottes. - 251. 252
Analogie, eine Quelle von Ideen vom zukünftigen Leben. - 34-37. 39
Animals (im Leibnizischen Sinn). 159-224. 225
Arzt, Gleichniß davon. 126. 127
Auferstehung allgemeine. 179. 180. 221
- - Vorstellung dieser Begebenh. 224-226
- - Erste, besonders für die Gerechtesten. 179-199. 216-220
- - Vortheile derer, die daran theil haben. - 213-216
Auserwählte. - - 113

B.

Basedow. - - XI. 174
Beweise für den großen Haufen. 100
- - des Geistes und der Kraft. 101
Beystand des Geistes. - 134

Blatt.

Bodmer. . . 11
Bondeli. . . 74
Bonnet. 11. 21. 162. 234. 254. 255. 264
Breitinger. . . 11
Briefe, gegenwärtige sind ein Theil des Stoffes zu einem Gedichte. 5
. . nicht anders als Manuscript anzusehen. . 5
Briefe sind in der Absicht geschrieben, um Urtheile, Verbesserungen, neue Gedanken zu sammeln. 6
. . der Apostel. . 86. 88
Burnet. . . 174. 275

C.

Calvin. . . 89
Character der deutschen Kunstrichter. 7. 8. 9
Corpus callosum. . 162
Cramer. . . 11
Crügot. . . 11. 55

D.

Demonstration von der Unsterblichkeit der Seele scheint unmöglich. 63. 66
Durch Jesum thut Gott etwas; wie das zu verstehen sey? . 222. 223

Blatt.

E.

Embryonen; ob sie auferstehn werden? 233
Endzwek der höhern Poesie. 280
Engel. 46
Erneſti. 11
Erscheinungen der Todten. 157
Erste Menschen. 73
ἀπεί/α in der Lehre von der Auferstehung, wie zu verstehen? 188. 189. 192. 193

F.

Febricitirende. 154
Fertigkeit. 125. 130. 131
Füeßli. 18

G.

Gehenkte, merkwürdige Beyspiele davon. 154. 155
Geist, Geistesgaben. 315
Gelehrte, warum der Verfasser nur für sie schreibe. 25-30
Gellert. 11
Gericht, s. Weltgericht.
Geseze für die Bildung der Cörper. 104-106
Geßner. 11
Glauben an Gott. 76. u. f. 330

Blatt.

Glauben, ist das allgemeinste Principium der christlichen Religion. 114. 123
Gleichniß des Apostels, von der Identität des Leibes, erklärt. 228. 231
Gleichniß von schlechtbewiesenen Wahrheiten. . . 201
Glükseligkeit, höchste des Menschen. 283. 289
. . . . . im zukünftigen Leben. 289. 291
Glükseligkeit Christi, worinn sie bestehe.
Gnadungen. . 157. 158
Grotius. . . 313

H.

Hades. . . 171. 225
Haller. . . 11. 56
Herder. . . 11
Heß. . . . 19
Himmel der Himmel. . 256
. . . ist die unmittelbare Wohnung Christi. 260
. . . und der Christen künftige. 261. 262
. . . ob er ein organisierter Cörper sey. 264. 268

Blatt.

Himmel der Himmel ist unbeschreiblich, und unermeßlich. 269

J.

Jerusalem, (Abt) - 11. 62
Jerusalem, das droben. - 260
Identität des Leibes, wie sie zu verstehen. 228 - 231
Jesus von Nazareth. - 79. 86
- - sein Leiden, und seine Erhöhung, aus einem besondern Gesichtspunkt betrachtet. - 92 - 96. 307. 308
Inhalt dieser Briefe. 14. 15. 16
Instinkt, moralischer und animalischer. 103 109
Irenäus. - - 202. 205

K.

Kant. - - 11
Keime des menschlichen Cörpers. 105. 162 234. 135. 236
Kinder, ob sie auferwekt werden. 232. 233
Klopstok. 11. 28. 58. 256. 257. 281. 282
Kronen, was sie bedeuten. 42

L.

Lambert. - - 11
Lehre der Schrift vom Glauben und Gebeth. 102. 287. 30

Blatt.

Lehre der Schrift von der Vollkommenheit Christi, und der künftigen der Christen. 291. 304. u. f. f.

Leib, in welchem Sinn ebenderselbe auferstehe? 177 228. 231

— — der Heiligen, die zum ersten auferstehen. 217. 219

Leib Christi nach seiner Auferstehung. Ebend.

Leibnitz. 35. 159. 237. 256

Leidenschaft, Ertödtung derselben. 132. 133

Lesen. 26

Liebe, wie sie sich in Absicht auf den Glauben verhalte. 116. 117

Liebe, als ein vorbereitungsgesez, auf die Zukunft betrachtet. 116. 117 u. 289

Lobgesang Gottes und Christi, am Ende des Gedichtes von der Ewigkeit. 54

Ludwig Eugen, Herzog von Würtemberg. 19

Luther. 89

Lyttleton. 99

M.

Mannichfaltigkeit der Geschöpfe im Himmel. 271

Maaß der Seligkeit. 290

Menschenkeime. 234. 235. 236

Blatt.

Messiade, (siehe Klopstok) 28
Meyer. 61. 174
Micromegas. 266
Mißgeburten. 106. 232. 236. 237
Moralischer Instinkt. 108. 109
Moses Mendelssohn. 11. 62
Mittelpunkt der Schöpfung. 255

N.

Namen der Engel. 43
Neuton. 35

O.

Offenbarung, von Seite Gottes der kürzeste und sicherste Weg, uns von der Unsterblichkeit der Seele zu überzeugen. 68
an Johannes. 208. 209
Ohnmachten. 142
Organisation. 264-268

P.

Petersen. 200
Plan der heiligen Schrift. 72-97
Plan des Gedichts von der Ewigkeit. 49-54
Planeten. 222
Positive Anstalten Gottes. 136
Positives bey unsrer Seligkeit. 125

Blatt.

Prüfungsstand. - 104
Püschel. - - - 61

Q.

Quellen unsrer Vermuthungsgründe in Absicht auf das zukünftige Leben. 32 - 47

R.

Resewitz. - - 11
Richter der Welt. - 243. 244

S.

Sack. - - - 11
Sandkorn. - - 256
Säulen im Tempel Gottes. 40. 42. 43
Schechinah im Himmel. 272 - 273
Schrift, heilige. - 72. 178
Seelenschlaf. - 172
Sembek. - 209. 276
Sinn, theologischer. - 41
Spalding. - - 11. 18. 92

T.

Tausendjähriges Reich Christi auf Erden, Lehre davon geprüft. 199 - 212
Teller. - - 176
Tertullian. - - 193. 202
Thabor. - - 45
Thron Gottes. - - 273

Blatt.

Tissot. " " 27
Tobler. " " 306
Tod. " " 134. 140
" " geschieht nach einem allgemeinen Gesetze. " " 142. 166
Traum, merkwürdiger Hrn. Zimmermanns. 147. 148. u. f. f.
Tscharner. " " 22

V.

Vehiculum der Seele. 160. 161. 226
Veranlasung des Gedichtes von der Ewigkeit. " " 21
Verfasser der Lebensgeschichte Jesu. 11
" " der Betrachtungen über Geschäfte und Vergnügungen. Ebend.
der Beurtheilung von Mendelsohns Phädon. Ebend.
Verklärung Christi auf Thabor. 45
Vermuthungsgründe für die Unsterblichkeit der Seele. " 51. 62
Versart und Einkleidung des Gedichtes von der Ewigkeit. 55. 56. 57
Versuch, (Sembeks) die Versetzung der Seligen in die Stelle der Teufel schriftmäßig zu beweisen. 276

Blatt.

Vorbericht soll zweymal gelesen werden. 13
Uebung im Glauben die ganze Vorbereitung auf die Christliche Seligkeit. 115

W.

Wage des Beyspiels. 4
Wegelin. 11
Weltgericht, Hauptsätze davon. 238. 239
wie die Handlungen und Gesinnungen der Menschen dabey offenbar werden. 240-243
Dauer desselben. 248
Weltenkeime. 253
Weltkörper. 253-255
Willkürliche Gnade und Anstalten. 126. 146. 247
Witby. 197. 209
Wirz, Antistes, Meinung von den Ursachen warum keine Wunder geschehen. 30
Wohnungen der Christen im zukünftigen Leben. 250
Ihr Stand gegen den Thron Christi. 274

Y.

Young. 24. 62

Blatt.

Z.

Zusammenhang des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens. 123-128. u. f. f.
Zusammenstellung der Gerechten. 244. 245
Zustand der abgeschiedenen Geister. 166-170
- - merkwürdiger, des Verfassers beym Entschlummern. 143. u. f.
Zwek des Gedichtes von der Ewigkeit. 23

Schriftstellen, welche angeführt oder erklärt werden.

	Blatt.
Ecclesiast. XII. 14.	240
Jesajas LIII.	297
- - LX.	280
Matthäus VIII, 11.	205
- - XX. 28.	296
Marcus IX. 23.	287
- - XVI. 15. 16. 17.	30
Lucas IX. 31.	45. 46
- - XIII. 28. 29.	205
- - XIV. 14.	187
- - XVI. 23.	171
- - XVIII. 29. 30.	205
- - XIX. 11-27.	206
- - XX. 35-38.	182. 183
Johannes V. 20-22.	296
- - VI. 28. 29.	179
- - VI. 39. 40.	117
- - XIV. 23.	262
- - XVII. 20. 23. 24.	262. 299. 300
- - XVIII. 36.	210
Geschh. der Apost. I. 7.	206
- - - III. 6.	282

Blatt.

Geschh. der Apost. III. 19. 20. 21. - 203
- - - XXIV. 15. - 180
Brief an die Röm. VIII. 17. 29. 32. - 301
- - - XI. 25. 26. - 203
Erster an die Corinther III. 21-23. - 301
- - - XIII. 13. - 30
- - - XV. 22. - 179. 233
- - - - 22. 24. - 192. 193
- - - - 35. 38. - 228. 229
- - - - 49. - 301
II. an die Corinther V. 1. - 173
Brief an die Galater IV. 26. - 260
- - - - VI. 7. 8. - 124
Brief an die Epheser I. 20. 21. - 261 301
- - - - IV. 7-10. - 297. 298
Brief an die Philipper II. 5. 11. - 294-295
- - - - III. 7-17. - 184
- - - - III. 32. 21. - 302
Erster Brief an die Thess. IV. 13-17. - 186-190
ater Brief an Timoth. II. 12. - 302
Brief an die Hebr. I. 3. - 261. 300
- - - I. 9. - 295
Zweyter Brief Petri I. 3. 4. - 303
- - - III. 10. - 222
Erster Brief des Joh. III. 12. - 308

Blatt.

Offenbarung an Joh. III. 12. - 42. 44
- - - III. 21. - 304
- - - V. 12. - 298
- - - VI. 9. - 171
- - - XIV. 13. - 124
- - - XX. - 180
- - - XX. 4. 5. 6. - 194-199. 207. 220
- - - XX. 7. - 304
- - - XXI. XXII. - 275
- - - XXI. 7. - 304
- - - XXII. 5. - 304

Drukfehler und Verbesserungen.

Seite 11. nach Cramer leset: Michaelis, Kästner, Töllner, Teller.
S. 75. Zeile 15. leset: ihres, anstatt seines.
S. 118. Zeile 9. leset: Tugenden.
S. 135. Zeile 1. leset: Zusammenhange, anstatt Zustande.
S. 171. Zeile 4. leset: Offenbarung VI.
S. 185. Zeile 12. leset: untrüglichen.
S. 191. Zeile 13. und 14. leset: Martyrer: Martyrerthum.
S. 193. Zeile 4. nach Auferstehung leset: und es ist offenbar, daß er von allen auferstandenen redet; von so vielen, als in Adam, d. i. um der Uebertretung Adams willen sterblich geworden sind.
Ebend. in der lezten Zeile nach geschehen kann, leset: würden nun unter diesem τελος nicht die übrigen, die lezten, der große Haufen derer, die nicht, wenigstens nicht im ganzen Sinn, Christi Jünger sind, zu verstehen seyn, so wäre schwerlich zu begreifen, wie der Apostel seine Rede hätte können so gar unvollständig, und wirklich den größten Theil derer, die auferstehen sollen, unberührt lassen. Denn wie gesagt, er will die Ordnung aller Auferstehenden anzeigen. Christus, — die so Christi sind, — wo blieben nun die, so nicht Christi vollkommene Jünger die, so gottlos sind? — Die würden also übersprungen —
Ebend. Zeile 12. leset: Vater.
Seite 193. Zeile 19. anstatt nach, leset: bey, oder durch.
S. 196. Zeile 5. anstatt uns, leset: aus.
S. 208. Zeile 15. anstatt XL. leset LX.
S. 218. Zeile 19. anstatt den, leset: der.

S. 218. Zeile 21. sezet ein Comma, statt des Punktum.
S. 220. Zeile 17. leset: erhabenen.
Seite 220. Zeile 18. leset, mit Anstalten zur Bekehrung der Ungläubigen, und Beseligung der gläubigen Israeliten.
S. 222. Zeile 14. leset: auf, anstatt das.
S. 223. Zeile 10. leset, er wird Anstalten machen, daß alle vom gröbern irdischen Cörper abgeschiedene unvollkommen bekörperte Personen, u. s. f.
S. 230. Zeile 5. anstatt der, leset den.
S. 294. Zeile 8. nach kann: sezet ein Comma, und leset weiter: und als es die ihm ganz überschaubare höchstmögliche Vollkommenheit der Welt, die ein Ausdruk der Gedanken Gottes ist, in so fern sie sich durch Zusammensetzung endlicher und eingeschränkter Wirkungen und Kräfte ausdrüken lassen, zuläßt.
S. 294. Zeile 10. leset, nicht.
S. 296. Zeil. 6. leset, (Joh. X. u. I.)

Ende des ersten Bandes.

[Jg. Bd. 2 Bl. 116]

Goe 2021 (1)

ULB Halle 3
002 680 378

Aussichten
in die
Ewigkeit,
in Briefen
an
Herrn Joh. Georg Zimmermann,
Königl. Großbrittannischen Leibarzt
in Hannover.

Zürich, bey Orell, Geßner, und Comp. 1768.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Inches Centimetres
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-726758-p0343-0
DFG